

Universität Erfurt
Erziehungswissenschaftliche Fakultät
Fachgebiet Berufspädagogik und berufliche Weiterbildung
Prof. Dr. Manfred Eckert

Abschlussbericht
zur wissenschaftlichen Begleitung des Thüringer Modellversuchs

Maßnahmen zur Stärkung der Regelschule in Thüringen
Freiwilliges 10. Schuljahr für Schüler des
Hauptschulbildungsganges (F 10)

FREIWILLIGES 10. SCHULJAHR

an Thüringer Regelschulen

Erfurt
im Februar 2004

INHALTSVERZEICHNIS

<u>VORWORT</u>	1
<u>1 RAHMENBEDINGUNGEN, UNTERSUCHUNGSVERLAUF UND ERGEBNISSE ZUM FORSCHUNGSPROGRAMM DER WISSENSCHAFTLICHEN BEGLEITUNG</u>	4
1.1 DAS FREIWILLIGE 10. SCHULJAHR IM ÜBERGANG ZWISCHEN MODELLVERSUCH UND REGELANGEBOT	4
1.2 DIE WISSENSCHAFTLICHE BEGLEITUNG	8
1.3 DIE PRÜFUNGSPROBLEMATIK AN DEN THÜRINGER REGELSCHULEN	9
1.4 DIE ERFOLGE DES F 10: PRÜFUNGSLEISTUNGEN, BERUFSEINMÜNDUNG / VERBLEIB DER ABSOLVENTEN	14
<u>2 VERGLEICHENDE BETRACHTUNG DER ERGEBNISSE DER FRAGEBOGEN- ERHEBUNGEN IM FREIWILLIGEN 10. SCHULJAHR IN DEN SCHULJAHREN 2001/02 UND 2002/03</u>	18
2.1 DIE GRUNDGESAMTHEIT DER SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER	18
2.1.1 ALTER UND GESCHLECHT	18
2.1.2 ZUVOR ERREICHTE SCHULABSCHLÜSSE.....	20
2.2 WICHTIGE ERGEBNISSE IM VERGLEICH	23
2.2.1 MOTIVE, DIE DEM BESUCH DES F 10 ZU GRUNDE LIEGEN	23
2.2.2 EINMÜNDUNG IN AUSBILDUNG	25
2.2.3 WEITERE AUSBILDUNG IN SCHULEN.....	29
2.2.4 WEITEREMPFEHLUNG DES F 10	34
<u>3 PÄDAGOGISCHES PROFIL DES F 10 AUS DER LEHRERPERSPEKTIVE</u>	36
<u>4 LEHRERINNEN UND LEHRER IM F 10</u>	42
4.1 DIE SICHT VON LEHRERINNEN UND LEHRERN AUF DAS F 10	42
4.2 DER INTERVIEWLEITFADEN	43
4.3 ERGEBNISSE DER INTERVIEWS	44
4.3.1 ZUGANG DER LEHRER ZUM F 10	44
4.3.2 ZIELGRUPPE DES F 10	47
4.3.3 UNTERRICHTSZIELE	52
4.3.4 BEDEUTUNG VON PRAKTIKUMSBETRIEBEN UND KOOPERATIONSPARTNERN.....	54
4.3.5 EINSCHÄTZUNG DER INTERVIEWTEN LEHRERINNEN UND LEHRER ZUM F 10.....	58

<u>5 SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER IM F 10</u>	61
5.1 DAS LEHRER-SCHÜLER-VERHÄLTNIS UND DIE EINSCHÄTZUNG DER UNTERRICHTSQUALITÄT	61
5.2 SCHULKONZEPT	66
5.3 DAS FACH WIRTSCHAFT UND TECHNIK	81
5.4 PROJEKTE, ERKUNDUNGEN UND PRAKTIKA	87
5.5 BERUF	101
5.6 BERUFSVORBEREITUNGSJAHR	112
5.7 ELTERN	114
5.8 SCHULABSCHLUSS	118
5.9 WÜNSCHE DER SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER IN BEZUG AUF DEN ERFOLG DES F-10 BESUCHS	129
<u>6 ZUSAMMENFASSUNG</u>	134
<u>DOKUMENTATION: „STRUKTUREN DES ALLGEMEINBILDENDEN SCHULSYSTEMS IN CDU REGIERTEN BUNDESLÄNDERN“</u>	138

Verzeichnis der Anlagen

- Anlage 1 Arbeitsskizze „Forschungsprojekt zur Begleitung des Freiwilligen 10. Schuljahres an Regelschulen des Freistaates Thüringen“
- Anlage 2 Fragebogen zur Ausgangsbefragung Schuljahr 2001/02, Mai/Juni 2002
- Anlage 3 Fragebogen zur Eingangsbefragung Schuljahr 2002/03, Oktober 2002
- Anlage 4 Fragebogen zur Ausgangsbefragung Schuljahr 2002/03, Mai 2003
- Anlage 5 Interviewleitfaden Schülerinterviews Eingang Schuljahr 2002/03
- Anlage 6 Interviewleitfaden Schülerinterviews Ausgang Schuljahr 2002/03
- Anlage 7 Interviewleitfaden Expertenbefragung „Pädagogisches Profil des F 10 aus Lehrerperspektive“

Vorwort

Das Freiwillige 10. Schuljahr (F 10) war zu Beginn der wissenschaftlichen Begleitung, die das Fachgebiet Berufspädagogik und berufliche Weiterbildung der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt im Sommer des Jahres 2002 übernommen hat, noch ein Schulversuch. Im Rahmen der Novellierungen des Schulgesetzes ist diese Schulform zu einem Regelangebot geworden. Dieser Schritt ist sehr zu begrüßen, kommt es doch darauf an, zur Überwindung der Schwierigkeiten beim Übergang von der Schule in den Beruf Jugendlichen alle nur erdenklichen Hilfestellungen zu geben. Das ist insbesondere deswegen wichtig, weil sich die Lage auf dem Ausbildungsstellenmarkt im laufenden Jahr wieder deutlich verschlechtert hat. Außer Frage steht, dass eine Vielzahl von Anstrengungen unternommen werden muss, um diese Problematik zu entschärfen. Dafür sprechen viele Gründe: zunächst, dass eine Gesellschaft der nachwachsenden Generation ihre eigenen Lebenschancen anbieten muss. Hinzu kommt der unmittelbar bevorstehende demografische Knick, der in cirka drei bis vier Jahren den Ausbildungsstellenmarkt erreichen wird: Die Zahl der insgesamt in die Sekundarstufe II eintretenden Jugendlichen wird sich fast halbieren. Das wird wirtschaftspolitisch schwerwiegende Folgen haben. Schon jetzt kommt es folglich darauf an zu verhindern, dass Jugendliche beim Übergang von der Schule in den Beruf aus dem System „herausfallen“ und zu etwas werden, was man einmal kritisch „Sozialschrott“ genannt hat. Neben dem Berufsvorbereitungsjahr und einer Vielzahl von Maßnahmen, die von freien Trägern durchgeführt werden, ist das F 10 ein weiteres, ergänzendes Angebot, das darauf zielt, den Übergang in den Beruf zu verbessern. Angesichts der relativ kleinen Zahl von ca. 130 Jugendlichen, die dieses Angebot wahrgenommen haben, ist die zahlenmäßige Bedeutung des F 10 nicht sonderlich groß. Gleichwohl steht in der jüngeren Diskussion außer Frage, dass es immer mehr darauf ankommt, pädagogische Hilfen und pädagogische Maßnahmen zu individualisieren, was nichts anderes heißt, als zu differenzieren. In diesem Prozess hat das F 10 sein höchst eigenes Profil. Dieses Profil herauszuarbeiten und zu dokumentieren war die Aufgabenstellung der wissenschaftlichen Begleitung. Sie hat diese Pflicht übernommen, weil es grundsätzlich darauf ankommt, die pädagogischen Profile und Potentiale aller einzelnen Angebote zu schärfen und auszubauen.

Zu diesem Gesamtprozess will die wissenschaftliche Begleitung des F 10 an einem Punkt einen kleinen Beitrag leisten, der unbedingt nach verschiedenen Seiten erweitert werden sollte.

Jugendliche zu fördern, ist ein pädagogisches Grundanliegen. Es ist zugleich wirtschaftspolitisch höchst sinnvoll, weil die Qualität eines Wirtschaftsstandortes auch von dem Leistungspotential der schwächeren Jugendlichen abhängt. Insofern soll der hier vorgelegte Bericht auch einen Beitrag dazu leisten, in Thüringen die Balance zwischen Fördern und Selektieren kritisch unter die Lupe zu nehmen. Ein Schulsystem, das in überdurchschnittlich hohem Maße selektiv und restriktiv wirkt, wird zugleich zu einem wirtschaftspolitischen Standortnachteil. Das sollte unbedingt verhindert werden. Auch aus diesen Gründen enthält der Bericht den Appell, die in Thüringen übliche Prüfungspraxis, insbesondere zur externen Erlangung von Schulabschlüssen, einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Selbst optimale Förderbedingungen verlieren sehr an Effizienz, wenn ein übermäßig restriktives Prüfungssystem diese Anstrengungen konterkariert. Dabei steht außer Frage, dass - als Ergebnis der wissenschaftlichen Begleitung - das F 10 ein sehr positives Schulangebot ist. Es leistet einen wichtigen Beitrag zur Steigerung der pädagogischen Integrationskraft des allgemeinbildenden Schulwesens, insbesondere der Hauptschule. Das kann kaum hoch genug bewertet werden. Insofern ist zu hoffen, dass dieser Bericht einen kleinen Beitrag zur positiven Weiterentwicklung dieses Bildungsangebots leisten kann.

Die wissenschaftliche Begleitung ist mit relativ geringen finanziellen Mitteln ausgestattet worden. Die Durchführung der Arbeiten wäre ohne die Unterstützung von vielen Seiten nicht möglich gewesen. Hier sind zu nennen: Mandy Böttger und Dietmar Heisler, auch Jörg Schmidt und Michael Gobsch, die als studentische Hilfskräfte von der Datenerhebung bis zur Erstellung des Berichts zum Teil mit sehr großem Engagement mitgearbeitet haben, weiter Antje Barabasch, Susanne Theobald und Ramona Wank, die bei der Datenerhebung und -auswertung mitgeholfen haben. Zu danken sind insbesondere auch dem Thüringer Kultusministerium, den Schulleitungen aller beteiligten Schulen, den zuständigen Lehrerinnen und Lehrern, schließlich auch den Schülerinnen und Schülern, die zu Auskünften im Rahmen der Fragebogenerhebungen und der Intensivinterviews immer gern bereit gewesen sind. Auch die Ermittlung der zusätzlichen Informationen durch die einzelnen Schulen, z. B. zum

Verbleib der Schülerinnen und Schüler, ist gewiss nicht ohne größeren Aufwand gewesen. Dafür ist Dank zu sagen. Dieser Dank verbindet sich mit der Hoffnung, dass der hier vorgelegte Bericht einen kleinen Beitrag zu der dauerhaft als Auftrag gestellten Verbesserung der pädagogischen Praxis leisten kann.

Prof. Dr. Manfred Eckert

Dipl. Hdl. Hans-Peter Holl

1 Rahmenbedingungen, Untersuchungsverlauf und Ergebnisse zum Forschungsprogramm der wissenschaftlichen Begleitung

1.1 Das Freiwillige 10. Schuljahr im Übergang zwischen Modellversuch und Regelangebot

Das Freiwillige 10. Schuljahr war zu Beginn der wissenschaftlichen Begleitung im Modellversuchsstadium. Zwischenzeitlich hat das Freiwillige 10. Schuljahr Eingang in das novelierte Schulgesetz (Thüringer Schulgesetz (ThürSchulG) vom 6. August 1993 in der Fassung vom 30. April 2003, § 6 Regelschule) gefunden.

Im Vergleich zum Modellversuchsstadium präzisiert das Gesetz den Zugang zum Freiwilligen 10. Schuljahr. Eine Zulassung ist nunmehr nur noch möglich für Schülerinnen und Schüler nach der Klassenstufe 9, die den Hauptschulabschluss bezogenen Teil der Regelschule besuchen (§ 6 (6) ThürSchulG). Gleichzeitig eröffnet das Gesetz dem für das Schulwesen zuständigen Ministerium per Rechtsverordnung die Möglichkeit Aufnahmebedingungen für das Freiwillige 10. Schuljahr zu formulieren (§ 6 (9) ThürSchulG).

Mit dem vorliegenden Zwischenbericht hat die wissenschaftliche Begleitung einen Beitrag zu der Diskussion um die Einführung des Freiwilligen 10. Schuljahres geleistet. Auch der Abschlussbericht versteht sich als Diskussionsbeitrag. Er kann seinen Beitrag in zwei Richtungen entfalten:

- Zum einen als Beratungsleistung für Schulen, die das Freiwillige 10. Schuljahr neu in ihr bestehendes Angebot integrieren wollen. Zur Ausgestaltung der Stundentafel und des pädagogischen Konzepts sind konzeptionelle Vorarbeiten erforderlich, die die jeweilige Schule leisten muss und die sie zur spezifischen Gestaltung nutzen kann.
- Zum anderen als Informationsquelle bei der Ausgestaltung einer ministeriellen Rechtsverordnung für das Freiwillige 10. Schuljahr, die Aufnahmebedingungen in das Freiwillige 10. Schuljahr festlegen könnte. Hier sei im Vorgriff auf die folgenden Ausführungen

darauf hingewiesen, dass die Freiwilligkeit aller Beteiligten das zentrale Moment für das gute Gelingen und den Erfolg des Modellversuchs darstellt.

Die Teilnahme¹ der Schülerinnen und Schüler ist eine Wahlentscheidung, durch die die Berufsschulpflicht ruht. Insofern weist dieses Schulangebot derzeit ein hohes Maß an Freiwilligkeit auf, sowohl was die Schülerinnen und Schüler als auch was die Schule und die Lehrkräfte angeht. Unser Eindruck ist, dass gerade dadurch – und durch die relativ kleine Schülerzahl pro Klasse – die Qualität dieses Schulangebots gesichert wird. Zu vermuten ist, dass bei Schulformen wie der hier angesprochene Grat zwischen (karriere-)fördernder und inferiorisierender Funktion außerordentlich schmal ist. Freiwilligkeit – auch ausgedrückt durch Symbolik, wie z. B. der „Vereinbarung“ zwischen Schüler und Schule – ist eine wohl unabdingbare Voraussetzung für die Förderfunktion. Zwang dagegen eröffnet immer die Tendenz, einen Schultyp zu inferiorisieren. „Freiwilligkeit“ meint systembezogene Autonomie in mehrfacher Hinsicht:

- für die Schülerinnen und Schüler hinsichtlich der Entscheidung zum Eintritt,
- für die Lehrerinnen und Lehrer hinsichtlich ihres Unterrichtseinsatzes,
- für die Schule hinsichtlich der pädagogischen und organisatorischen Gestaltung des Angebotes.

In diesem Sinne möchte die wissenschaftliche Begleitung den Verordnungsgeber ermutigen sachkundig, mit Fingerspitzengefühl und Bedacht, die Erfolgsmerkmale des Modellversuchs in schulrechtlich abgesicherte Handlungsoptionen zu überführen.

Inwieweit diese unabdingbaren Merkmale bei einer Überführung in das Regelsystem gesichert werden können, ist eine Problematik mit großen schulrechtlichen Implikationen, die hier nicht geklärt werden kann. Welche Nachteile entstehen, wenn diese Merkmale aufgegeben werden, lässt sich an der Geschichte des Berufsvorbereitungsjahres studieren, ebenso die großen pädagogischen Anstrengungen, die erforderlich sind, um die negativen Wirkungen dieser Merkmale abzumildern.

¹ Die folgenden Passagen sind dem Zwischenbericht entnommen, siehe dort Seite 5-8.

In der Handreichung des Thüringer Kultusministeriums zum Modellversuch ist ausgeführt, dass „das Freiwillige Schuljahr ein allgemein bildendes Angebot mit verstärktem Praxisanteil (ist), welches die Befähigungen jedes Einzelnen erweitern und festigen soll. Es erweitert die im Hauptschulbildungsgang der Regelschule vermittelten Befähigungen und stärkt die Ausbildungsfähigkeit der Schüler.“²

Den Vorgaben entsprechend verfolgt der Modellversuch zum Freiwilligen 10. Schuljahr die folgenden Ziele:

„Insbesondere in den Fächern Deutsch und Mathematik sollen das Wissen vertieft und seine Anwendungsbereitschaft gefestigt werden. Des Weiteren werden vertiefende Kenntnisse und Fertigkeiten in Bezug auf grundlegende wirtschaftliche und technische Zusammenhänge vermittelt.

Der in einer F 10 zu realisierende hohe Praxisanteil ermöglicht Einblicke in die Berufswelt und bereitet in Verbindung mit einer gezielten Vermittlung im Unterricht eine qualifizierte Berufswahlentscheidung vor.

Projektbezogenes Arbeiten trägt zur Anwendungsbereitschaft und Erweiterung des vorhandenen Wissens bei und erleichtert den Übergang an die berufsbildenden Schulen.

Im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit steht ein individueller Lernprozess, bei dem besonders die praxisorientierten Befähigungen eines jeden Einzelnen erweitert werden und seine Persönlichkeit gestärkt wird.

Schüler, welche die entsprechenden Voraussetzungen erfüllen, erhalten am Ende des Schuljahres die Möglichkeit, den Hauptschulabschluss bzw. den Qualifizierenden Hauptschulabschluss zu erwerben, indem sie an den externen Hauptschulprüfungen teilnehmen. Die anderen Schüler erhalten ein Abschlusszeugnis.“³

Entsprechend diesen Zielen sind auch die Adressaten dieses Bildungsangebotes im Modellversuch festgelegt. Es richtet sich an Schülerinnen und Schüler, die die Klassenstufe 9 in

² Thüringer Kultusministerium (Hg.): Freiwilliges 10. Schuljahr. Handreichung zur Durchführung des Freiwilligen 10. Schulbesuchsjahres (F 10). Erfahrungen aus dem Schulversuch „Maßnahmen zur Stärkung der Regelschule – Freiwilliges 10. Schuljahr“. Erfurt o. J., S. 4

³ Thüringer Kultusministerium (Hg.): Freiwilliges 10. Schuljahr. Handreichung zur Durchführung des Freiwilligen 10. Schulbesuchsjahres (F 10). Erfahrungen aus dem Schulversuch „Maßnahmen zur Stärkung der Regelschule – Freiwilliges 10. Schuljahr. Erfurt o. J., S. 4

einem hauptschulabschlussbezogenen Kurs oder in einer entsprechenden Klasse absolviert haben und dabei entweder

- den Hauptschulabschluss erhalten,
- den Qualifizierenden Hauptschulabschluss erworben oder
- die Versetzungsbedingungen nicht erfüllt und deshalb keinen Abschluss erreicht haben.⁴

Entsprechend diesen Vorgaben hat das F 10 ein komplexes Funktionsbündel zu erfüllen: Es bietet einerseits die Chance zum Nachholen des Schulabschlusses, wobei hier im ersten Moment scheinbar nur der (externe) Hauptschulabschluss gemeint sein kann, weil der Qualifizierende Hauptschulabschluss angesichts der besonderen Leistungsanforderungen in der Realität wohl kaum erreichbar scheint. Hier konnte jedoch der Modellversuch den Nachweis erbringen, dass sein Förderkonzept nicht nur 20 % der Schüler einen Hauptschulabschluss ermöglichte, sondern ebenfalls 17 % der Schüler den qualifizierten Hauptschulabschluss erreichen konnte.

Andererseits hat das F 10 die Aufgabe, die Leistungsfähigkeit der Schülerinnen insbesondere in Deutsch und Mathematik zu fördern. Schließlich geht es nicht zuletzt auch um Berufsvorbereitung, was durch die 12 Wochenstunden „Wirtschaft und Technik“ erreicht werden soll. Die in diesem Stundenkontingent entwickelten Angebote (Betriebserkundungen, Betriebspraktika, Projekte, Schulwerkstattarbeit) sind ein markantes Kennzeichen des F 10, sie erinnern sehr stark an die Entwürfe des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen zur Reform der Hauptschule aus den 60er Jahren und das damit verbundene, nach wie vor nicht überholte Konzept der Arbeitslehre. Das auszuführen würde jedoch den hier gesteckten Rahmen überschreiten.

⁴ A. a. O., S. 5.

1.2 Die wissenschaftliche Begleitung⁵

Die Arbeit der wissenschaftlichen Begleitung ist in einer Arbeitsskizze „Forschungsprojekt zur Begleitung des Freiwilligen 10. Schuljahres an Thüringer Regelschulen des Freistaates Thüringen“ (Anlage 1) festgelegt und mit dem Thüringer Kultusministerium verabredet worden. Anzumerken ist, dass der finanzielle Rahmen dieser wissenschaftlichen Begleitung sehr eng gesteckt und folglich die Einstellung wissenschaftlicher Mitarbeiter nicht möglich ist. Bei der Begleitung handelt es sich daher um ein Projekt, das ausschließlich mit Studierenden der Universität Erfurt durchgeführt wird.

Im Rahmen der Forschungsarbeit wird der Frage nachgegangen, inwieweit und auf welche Weise positive Wirkungen bei den Schülerinnen und Schülern erreicht werden, um damit nicht zuletzt vielleicht auch präzisere strukturelle Vorgaben für eine dauerhafte schulrechtliche Verankerung machen zu können.

Solche positiven Wirkungen können sich auf folgende Bereiche beziehen:

- Entwicklung der Persönlichkeit im Sinne der aktuellen Diskussion zur Kompetenzentwicklung (Fach-, Sozial-, Human-, Lern-, Methoden- und Sprachkompetenz),
- Verbesserung der Berufsorientierung, insbesondere auch durch verbesserte Selbsteinschätzung und Kenntnisse der Leistungsanforderungen verschiedener Berufe,
- Verbesserung der Chancen auf dem Ausbildungsmarkt.

Zweck der wissenschaftlichen Begleitung ist es zu überprüfen, ob die Zielstellungen des Schulversuchs, wie die Verbesserung der Selbst- und Lernkompetenz sowie der Berufswahl- und Ausbildungsfähigkeit der Schüler, durch die im Rahmen des Schulversuchs eingeleiteten Maßnahmen erreicht worden sind. Anhand von Interviews und Fragebogenerhebungen steht dabei die Beantwortung folgender Fragen im Mittelpunkt:

- Inwieweit ist ein Abbau negativer Schulerfahrungen (Schulfrust) möglich?
- In welchem Umfang lassen sich berufsvorbereitende Prozesse realisieren?

⁵ Der Gliederungspunkt ist dem Zwischenbericht entnommen, siehe Seite 8-9.

- Welche Bedeutung kommt dabei den praktischen Anteilen (Schulwerkstätten, Erkundungen und Praktika in Betrieben) zu?
- In welchem Umfang und mit welchen Wirkungen trägt projektförmiger Unterricht zum Erfolg des Schuljahres bei?
- In welchem Umfang lassen sich durch gezielte Unterrichtsgestaltung elementare Wissensdefizite beseitigen, die eine erfolgreiche Einmündung in berufliche Lernprozesse behindern?
- In welchem Umfang gelingt eine vorberufliche Integration in betriebliche Arbeitsprozesse (Praktikum) einschließlich der dabei gewünschten Sozialisationsprozesse?

Die Organisation und der Arbeits- und Zeitplan sind ebenso wie die hier bereits ausgeführten Passagen im Anhang (Anlage 1) dokumentiert und sollen an dieser Stelle nicht erneut dargelegt werden.

1.3 Die Prüfungsproblematik an den Thüringer Regelschulen⁶

Das Thüringer Schulgesetz und die Thüringer Schulordnung kennen nur einen einzigen Schulabschluss, der ohne eine besondere Prüfung erworben werden kann: Es ist der Hauptschulabschluss. Er ist erreicht, wenn die neunte Klasse der Regelschule erfolgreich absolviert worden ist. Korrekt formuliert heißt das: wenn die Versetzungsbedingungen nach § 51 Abs. 1 und 2 der Thüringer Schulordnung erfüllt sind. Alle anderen Schulabschlüsse der allgemeinbildenden Schulen werden nur aufgrund einer erfolgreichen Prüfung vergeben. Weitergehende Regelungen, die Schulabschlüsse aufgrund des erfolgreichen Besuches einer Klassenstufe vergeben – wie das in anderen Bundesländern teilweise üblich ist –, kennt das Thüringer Schulgesetz und die Thüringer Schulordnung für die Grundschule, die Regelschule, das Gymnasium und die Gesamtschule (ThürSchulO) grundsätzlich nicht.

Der Hauptschulabschluss ist differenziert. Neben dem bereits angesprochenen „Hauptschulabschluss“ gibt es den „Qualifizierenden Hauptschulabschluss“. Dieser Abschluss kann nur aufgrund einer Prüfung erworben werden, zu der zugelassen wird, „...wer

den auf den Hauptschulabschluss bezogenen Teil der Regelschule besucht und die Versetzungsbestimmungen ... erfüllt“ (§ 63 Abs. 1), also den einfachen Hauptschulabschluss erworben hat. Der Qualifizierende Hauptschulabschluss erfordert eine schriftliche Prüfung in den Fächern Deutsch und Mathematik, eine Praktische Prüfung im Fach Wirtschaft und Technik und eine mündliche Prüfung in einem weiteren Fach nach Wahl des Schülers. Bestanden ist die Prüfung mit einem Notendurchschnitt von mindestens 3,50, in keinem Fach darf ein Ergebnis schlechter als „ausreichend“ erzielt werden (§ 63). Aus der Schulordnung geht nicht hervor, dass es eine Wiederholungsmöglichkeit für diese Prüfung gibt. Auch die Chance einer mündlichen Nachprüfung – wenn z. B. in einem Fach keine ausreichende Leistung erzielt worden ist – kennt die Schulordnung nicht. Das hängt damit zusammen, dass der „Quali“ über das Maß der üblichen Notenskala hinaus eine weitere Leistungsprofilierung der Hauptschulabsolventen eröffnen soll. Zu prüfen ist jedoch, inwieweit dieses qualifiziertere Zertifikat den einfachen Hauptschulabschluss in der Bewerbungspraxis abwertet, so dass ein heimlicher Zwang zur Erfüllung der „Quali“-Anforderungen gegeben ist. Folglich ist der Qualifizierende Hauptschulabschluss in seiner Bedeutung ambivalent. Es ist nicht eindeutig erkennbar, ob dieser Abschluss gleichsam als der „reguläre“ Hauptschulabschluss gelten soll, dem gegenüber der einfache, gleichsam „unqualifizierte“ (?) Hauptschulabschluss als eine erheblich geringerwertige Qualifikation zu gelten hat oder ob es sich hier um ein relativ anspruchsvolles Karriereangebot für sehr gut qualifizierte Hauptschulabsolventen handeln soll, das auch den Sprung in die 10. Klasse der Realschule eröffnet. Letzteres könnte durchaus denkbar sein, wird aber wieder in Frage gestellt, weil der Qualifizierende Hauptschulabschluss eben nicht automatisch diesen Weg eröffnet. Zwar kennt das Thüringer Schulgesetz in § 6 Abs. 5 „besondere zehnte Klassen ... für Schüler, die bestimmte Leistungsvoraussetzungen erfüllen und den Qualifizierten Hauptschulabschluss nachweisen“, aber genau mit dieser Formulierung und deren Konkretisierung in der Schulordnung (§ 53, Abs. 2) ist klargelegt, dass dieser Abschluss allein zur Öffnung dieser Karrieretür nicht ausreichend ist. Das heißt: In den Fächern Deutsch, Mathematik und in der ersten Fremdsprache muss als zusätzliche Leistungsanforderung die Note „gut“ und insgesamt ein Notendurchschnitt von mindestens 3,0 erreicht sein! Das lässt die Interpretation zu, dass der qualifizierte Hauptschulabschluss doch als der reguläre Abschluss der Hauptschule gelten soll. Dazu freilich ist wiederum nicht verständlich, warum dieser Abschluss nicht auch noch bei einem Notendurchschnitt von „ausreichend“ vergeben wird und warum nicht – wie in der

⁶ Dieses Kapitel ist aus dem Zwischenbericht übernommen und geringfügig überarbeitet worden.

Abschlussprüfung der Realschule – in einem Fach auch eine mangelhafte Leistung akzeptiert werden kann.

Weiter fällt beim Vergleich der Prüfungsmodalitäten zum Qualifizierten Hauptschulabschluss und zum Realschulabschluss auf, dass der Realschüler nach Bekanntgabe der im Schriftlichen erzielten Noten eine mündliche (Nach-)Prüfung beantragen kann, was in der Hauptschulabschlussprüfung nicht vorgesehen ist. Dieser Sachverhalt verschärft an der Hauptschule das Risiko des Durchfallens erheblich und damit auch die Problematik, dass Wiederholungsprüfungen nicht vorgesehen sind. An dessen Stelle ist die Möglichkeit gesetzt, an „externen“ Prüfungen zum Haupt- und Realschulabschluss teilzunehmen. Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Freiwilligen 10. Schuljahres kommt deshalb als Abschluss nur die Teilnahme an einer solchen Externenprüfung in Betracht, um einen Hauptschulabschluss zu erwerben.

Diese Externenprüfung bietet zunächst jenen Schülern die Chance zum Erwerb des einfachen Hauptschulabschlusses, die diesen nicht durch den erfolgreichen Abschluss des 9. Schuljahres erreicht haben (siehe oben). Unter gewissen Leistungsanforderungen (Notendurchschnitt besser als 2,5) wird in dieser Prüfung der Qualifizierende Hauptschulabschluss erreicht. Vom Umfang her ist die Externenprüfung – auch zur Erreichung des einfachen Hauptschulabschlusses – weitaus größer als die reguläre Prüfung zum Qualifizierenden Hauptschulabschluss. Neben Deutsch und Mathematik wird auch eine Fremdsprache geprüft. Im mündlichen Teil wird jetzt nicht in einem Fach nach Wahl des Schülers, sondern in zwei Fächern geprüft, wobei eines aus der Fächergruppe Biologie/Physik/Chemie und ein weiteres aus der Fächergruppe Sozialkunde/Geschichte/Geographie/Musik/Kunsterziehung gewählt werden muss. Erleichternd ist die Regelung, dass mit ausreichenden Noten, auch mit einer mangelhaften Note, oder mit zwei mangelhaften Noten – sofern ein Notenausgleich gegeben ist - diese Prüfung bestanden werden kann. Die insgesamt deutlich höheren Leistungsanforderungen gegenüber den Abschlüssen/Prüfungen am Ende der Klasse 9 werden von Seiten des Thüringer Kultusministeriums damit begründet, dass der externe Abschluss nicht auf die umfangreichen Vorleistungen (die Jahresfortgangsnoten und die Erfüllung der Versetzungsbedingungen) der 9. Klasse aufbauen und diese einbeziehen kann.⁷ Da aber

⁷ Schreiben des Thüringer Kultusministeriums /Herr Godde, Gesch.-Z. 31/51030-0, vom 6. März 2003

grundsätzlich zwischen dem einfachen Hauptschulabschluss und dem Qualifizierten Hauptschulabschluss eine größere Leistungsdifferenz liegen soll, ist der Qualifizierte Hauptschulabschluss auch in der Externenprüfung sehr schwer zu erreichen: Der Notendurchschnitt muss hier mindestens bei 2,5 liegen, zusätzlich darf in den Fächern Deutsch, Mathematik und Wirtschaft/Technik keine schlechtere Note als befriedigend erreicht sein! Das aber ist eine Festlegung, die einige Willkürlichkeit beinhaltet.

Die hier referierten Prüfungsregelungen sind in Thüringen bekannt. Gleichwohl müssen sie hier angesprochen werden, weil sie zwei Problemfelder beinhalten, die für schwache Schüler, wie sie auch das Freiwillige 10. Schuljahr besuchen, eine hohe Brisanz enthalten.

Erstens zeigt sich – über das gesamte allgemeinbildende Schulsystem hinweg betrachtet - ein reziprokes Verhältnis zwischen der Höhe des angestrebten Schulabschlusses und der Höhe des Versagensrisikos. Anders formuliert: je niedriger der Schulabschluss, umso größer das Versagensrisiko und umso höher die Anforderung beim Nachholen von Schulabschlüssen.

Beispiele dazu:

- Wer die Klasse 9 der Hauptschule nicht mit Erfolg abschließt (die Versetzungsbedingungen nicht erfüllt und die Klasse nicht mehr wiederholen darf) und folglich nicht den Hauptschulabschluss, sondern ein Abgangszeugnis erhält, kann nur durch eine Externenprüfung nachbessern, die in ihrem Umfang die reguläre Prüfung zum Qualifizierenden Hauptschulabschluss deutlich übersteigt.
- Gleiches gilt für Schülerinnen und Schüler, die die reguläre Prüfung zum Qualifizierenden Hauptschulabschluss nicht bestehen (und die – anders als die Realschulprüflinge - keine Chance zu einer mündlichen Nachprüfung haben). Sie müssen – um zum Qualifizierenden Abschluss zu kommen – in der Externenprüfung hohe Leistungsanforderungen (Durchschnitt 2,5 und kein Hauptfach schlechter als befriedigend) erfüllen. Diese Anforderungen übersteigen die der regulären Prüfung (Notendurchschnitt 3,5 und kein Fach schlechter als ausreichend) bei Weitem und sind für eine Anzahl von Schülerinnen und Schülern kaum erreichbar.

Eine vertiefte Analyse der Prüfungs- und Übergangsanforderungen, auch beim Übergang in die Klasse 10 der Realschule und von der Realschule ins Gymnasium, würde wahrscheinlich

zeigen, dass für Schülerinnen und Schüler mit schlechten Startchancen disproportional hohe Leistungsanforderungen gestellt werden. Das aber würde bedeuten, dass insgesamt dem Thüringer Schulsystem ein extrem hohes Maß an Selektivität, an Kanalisierung und „Versäulung“ der verschiedenen Schulkarrieren unterstellt werden muss. In Bezug auf die Übergänge in die Klasse 10 der Realschule und die Klassen 10 oder 11 des Gymnasiums ist aber eine genauere Analyse im Rahmen der hier möglichen Untersuchungen nicht durchführbar.

Zweitens ist das Freiwillige 10. Schuljahr ein Schuljahr, in dem in hohem Maße auf die Verbesserung der Kenntnisse in den allgemeinbildenden Fächern hingearbeitet wird. Aber nur für einen Teil der Schülerinnen und Schüler zahlt sich das aus: für jene, die den einfachen Hauptschulabschluss nicht erhalten haben und in der Abschlussprüfung, der „Externenprüfung“ erfolgreich sind. Jene Schülerinnen und Schüler jedoch, die diesen Abschluss bereits erworben und damit zur Qualifikationsprüfung an der Hauptschule zugelassen worden waren, aber aufgrund des Versagens in einem Fach den „Quali-Abschluss“ nicht erreicht haben, ist eine formale Verbesserung des Abschlusses jetzt sehr viel schwerer möglich. Sie müssen schließlich nicht nur die – jetzt umfangreichere! – Prüfung bestehen, sondern einen Notendurchschnitt von besser als 2,5 und eine Mindestleistung von „befriedigend“ in den drei Hauptfächern (Deutsch, Mathematik und Fremdsprache) erreichen! Das ist eine fast unüberwindbare Hürde. Insofern verbessern sich vielleicht die Noten ihres Schulabschlusses, der Qualifizierende Hauptschulabschluss selbst ist trotz ausreichender oder möglicherweise sogar befriedigender und mit großer Mühe erkämpfter Leistungen dagegen nicht erreichbar. Die in den Intensivinterviews befragten Probandinnen entwickeln für sich ein Behelfsargument, das vielleicht mit den Lehrern gemeinsam entstanden ist: man sei jetzt in der Prüfung erfolgreich gewesen, habe nun einen „externen Abschluss“ erhalten und den Notendurchschnitt verbessert. Dass dieses Ergebnis - in der Hierarchie der formellen Schulabschlüsse - irrelevant ist, wird dabei nicht beachtet oder verkannt.

Diese Kritik soll die Leistungen der Prüfungsabsolventinnen in keinem Falle schmälern. Im Gegenteil! Auch eine real eingetretene Leistungssteigerung in den Fächern ist fraglos ein großer Erfolg und ein Gewinn, nicht zuletzt auch hinsichtlich zukünftig zu erwartender Anforderungen, zum Beispiel in einer Berufsausbildung. Allerdings besteht zu Recht der

Verdacht, dass weitere Karrierewege in hohem Maße über das formale Niveau von Schulabschlüssen eröffnet oder verschlossen werden. Insofern ist die Tatsache, dass über die erfolgreiche Externenprüfung ein Qualifizierender Hauptschulabschluss nur mit beachtlich guten Leistungen erreicht werden kann, ein erhebliches Problem. Es drängt sich die Frage auf, warum nicht, wie zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen, drei Abschlüsse an der Hauptschule möglich sind, wobei hier zwischen dem „Hauptschulabschluss nach der 9. Klasse“ und dem Abschluss nach der 10. Klasse unterschieden wird, wobei letzterer in zwei Varianten ausgestellt wird. Eine davon berechtigt zum Übergang in die Fachoberschule. Das Thüringer Schulsystem ist etwas anders strukturiert. Gleichwohl könnte überlegt werden, ob in Analogie zu anderen Bundesländern der Hauptschulabschluss in drei Varianten angeboten werden sollte. Die dazu erforderliche Klärung der Frage, wie weit die beiden letztgenannten Abschlüsse von ihren Anforderungen auseinander liegen sollen und dürfen, ist außerordentlich wichtig, kann aber hier nicht geleistet werden.

1.4 Die Erfolge des F 10: Prüfungsleistungen, Berufseinmündung / Verbleib der Absolventen

Der Nutzen von Bildungsmaßnahmen ist häufig auf die Frage des anschließenden Vermittlungserfolgs fixiert: Können die Absolventen eine adäquate Anschlussmöglichkeit (Ausbildung, weiterer Schulbesuch, Einmündung in Arbeit etc.) finden? So plausibel dieser Zugang auch immer ist, so enthält er doch zugleich große Fragwürdigkeiten. Viele der Schülerinnen und Schüler des F 10 sind zu jener großen Problemgruppe zu zählen, der eine Einmündung in Ausbildung nach Abschluss der allgemeinbildenden Schulpflicht zunächst nicht gelungen ist. Nun ist jedoch dieser Misserfolg keineswegs nur auf unzureichende schulische Leistungen zurückzuführen, viel entscheidender ist die Lage auf dem Ausbildungsstellenmarkt selbst. Hier hat sich die Situation im laufenden Jahr gegenüber dem Vorjahr erheblich zugespitzt, im Juni 2003 musste das Bundesministerium für Bildung und Forschung einen Rückgang der betrieblichen Ausbildungsplätze um 51.060 Ausbildungsstellen konstatieren, das entspricht einem Rückgang um 10,1 %. Mittlerweile ist durch eine Vielzahl von Initiativen diese Zahl wieder verbessert worden, sie drückt aber sehr

deutlich die Lehrstellensituation zu jenem Zeitpunkt aus, an dem die Abschlussbefragung des Schuljahres 2002/03 durchgeführt worden ist. Trotz dieser externen Determiniertheit der Erfolgsquote „in Ausbildung vermittelt“ ist es zur Einschätzung des F 10 aufschlussreich, den Verbleib der Schülerinnen und Schüler zu ermitteln. Dazu war eine für alle Beteiligten aufwändige Nachbefragung erforderlich: die Schulen mussten den Verbleib in einer eigenen Aktion erfragen. Die erhaltenen Informationen sind mit gewissen Unsicherheiten verbunden, sie waren zum Teil auch ungenau und unvollständig. Deshalb sind die hier getroffenen Aussagen mit einer gewissen Vorsicht zu interpretieren.

Kreuztabelle: Verbleib der F 10-Schüler unter Berücksichtigung des vorher erreichten Schulabschlusses und dem nach dem F 10-Besuch erreichtem Schulabschluss

		Vorheriger Schulabschluss				Erreichter Schulabschluss			
		keinen Abschluss	HSA	qHSA	vorheriger Abschluss unbekannt	nicht teilgenommen/ keinen Abschluss erreicht	HSA	qHSA	RSA
Verbleib nach F 10-Besuch	Weiterer Schulbesuch	15	12	3	1	7	12	12	
	Betriebliche Ausbildung	9	12	6		7	10	9	1
	Außerbetriebliche Ausbildung	4	5	5			10	4	
	keine Ausbildung	2	2				1	3	
	Unbekannt	5	13	5	1	4	13	7	
	Zivi/Bundeswehr	2						2	
	Schulische Ausbildung	5	4	3		3	6	3	
	Berufsausbildung, Organisationsform unbekannt	8	10	4		1	13	8	
	Erziehungsurlaub	1				1			
	Gesamt	51	58	26	2	23	65	48	1

Da in das F 10 Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Eingangsvoraussetzungen aufgenommen worden sind, soll der Übergang der Schüler in das Berufsleben in Abhängigkeit vom erreichten Schulabschluss erfasst werden. Dazu wurden der Verbleib der Schüler mit den von ihnen erlangten Schulabschlüssen in Kreuztabellen dargestellt. Dies wurde einmal mit den vor dem F 10-Besuch erreichten und des weiteren mit den nach dem F 10-Besuch erzielten Abschlüssen getan. Die Ergebnisse werden in der Tabelle auf der vorherigen Seite dargestellt.

Es stellt sich heraus, dass von 51 Schülerinnen und Schülern, die bei Eintritt in das F 10 noch keinen Schulabschluss erreicht hatten, 28 am Ende über einen Abschluss verfügen. Von den 23 Schülerinnen und Schülern, welche ohne Schulabschluss übrig bleiben, gehen sieben Schüler in eine betriebliche Berufsausbildung über, drei absolvieren jetzt eine schulische berufliche Ausbildung und sieben besuchen erneut eine Schule, was auch eine Berufsvorbereitung sein kann. Bei vier Schülern, die keinen Abschluss erreicht haben, ist der Verbleib unbekannt, und eine Schülerin ist im Erziehungsurlaub.

In Bezug auf die erreichten Schulabschlüsse fällt auf, dass sich die Zahl der Jugendlichen ohne einen Schulabschluss am Ende des F 10 deutlich verringert hat. Am stärksten steigt die Zahl derjenigen Schülerinnen und Schüler, die einen Qualifizierenden Hauptschulabschluss erworben haben! Ein Schüler hat im Rahmen des F 10 sogar den Realschulabschluss erreicht, er ist in eine betriebliche Ausbildung übergegangen. Die Reduzierung der Schülerzahl ohne einen Schulabschluss um mehr als die Hälfte zeigt, dass es in einem Schuljahr wie dem F 10 möglich ist, Schülerinnen und Schüler so weit zu fördern, dass sie das Anforderungsniveau der externen Prüfungen erreichen können. Für diese erfolgreichen Schüler trifft auch die Aussage zu, dass das Anforderungsniveau „angemessen“ ist. In der Eingangsbefragung 2002/03 hatten 60,5 % der Schülerinnen und Schüler ausgesagt, dass sie die Anforderungen der Externenprüfung als angemessen einschätzen⁸.

Die beiden Jugendlichen, die vor dem F 10 keinen Schulabschluss erreichten und nach dem F 10 nicht in Ausbildung vermittelt werden konnten, haben jedoch beide entweder einen Hauptschul- oder sogar einen Qualifizierenden Hauptschulabschluss erreicht. Bedauerlicherweise verbesserte das aber nicht ihre Vermittlungschancen in eine Ausbildung. Gleiches gilt für zwei weitere Jugendliche, die bereits einen Abschluss mitgebracht hatten.

In Bezug auf den Verbleib der Schüler fällt auf, dass 12 der Schüler, die einen qualifizierenden Hauptschulabschluss und ebenso viele die einen Hauptschulabschluss erreichten, im Anschluss an die F 10 eine weitere Vollzeitschule besuchen. Dies z. T. mit dem Ziel, noch einen Realschulabschluss zu erlangen. Auf den ersten Eindruck scheint dies eine

⁸ Dennoch sollte man kritisch bemerken, dass sie für 23 Schüler offensichtlich doch eine unüberwindliche Hürde darstellten. Positiv ist hierbei, dass bei lediglich 3 Schülern der Verbleib unbekannt ist.

nachrangige Option im Vergleich zu einer Einmündung in eine betriebliche Ausbildung zu sein. Dieser Eindruck relativiert sich jedoch deutlich, wenn man die Intentionen der Schüler bei Eintritt in das F 10 betrachtet⁹. Hier haben 22 Schüler schon bei Eintritt in das F 10 den Wunsch geäußert, im Anschluss eine weiterführende Schule zu besuchen. Dies lässt Raum für die Annahme, dass die schulische Einmündung durchaus dem primären Interesse der Schüler entspricht.

51 Jugendliche (37,2 %) sind in das F 10 ohne Schulabschluss eingetreten. Die Ergebnisse zeigen, dass die Mehrzahl dieser Schüler das Jahr erfolgreich genutzt hat, um einen Schulabschluss zu erreichen. Offensichtlich ist auch, dass viele der Schüler, die schon vorher einen Abschluss hatten, diesen verbessern konnten. Das zeigen auch die durchgeführten Interviews und die Fragebogenerhebungen. Eine Verbesserung der Qualität der Abschlüsse in Bezug auf die erreichten Noten lässt sich hier jedoch nicht prüfen. Angesichts dieser Erfolge wäre zu überlegen, ob es sinnvoll ist, in Zukunft mehr Schüler ohne vorher erreichten Schulabschluss zum F 10 zuzulassen, um ihre Integrationschancen zu verbessern. Es wurde bereits deutlich, dass diese Schüler in dieser Schulform momentan eindeutig unterrepräsentiert sind. Angesichts des offensichtlichen Vermittlungserfolges, von welchem auch die Schüler ohne Schulabschluss sehr profitieren, scheint das F 10 ein sehr gutes Instrument zur Verbesserung der Marktchancen auf dem Ausbildungsstellenmarkt zu sein.

Bei den Schülern, deren Verbleib unbekannt ist, und bei denen, die in eine außerbetriebliche Ausbildung übergegangen sind, hat sich offensichtlich jeweils ein Schüler, welcher bereits über einen Qualifizierenden Hauptschulabschluss verfügte, an einer Externenprüfung beteiligt und diesen Abschluss jetzt nicht erneut erreicht. So lässt sich in dieser Zeile die Verringerung der Schüler mit Qualifizierendem Hauptschulabschluss von vier auf drei bzw. fünf auf vier erklären.

⁹ Vgl. Kapitel 2.2.1, Tabelle Gründe für den Besuch F 10 Eingang.

2 Vergleichende Betrachtung der Ergebnisse der Fragebogenerhebungen im Freiwilligen 10. Schuljahr in den Schuljahren 2001/02 und 2002/03

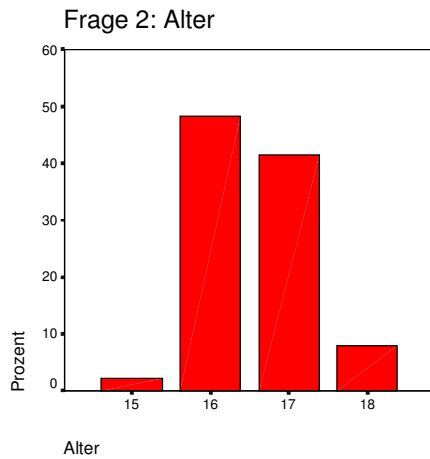
2.1 Die Grundgesamtheit der Schülerinnen und Schüler

2.1.1 Alter und Geschlecht

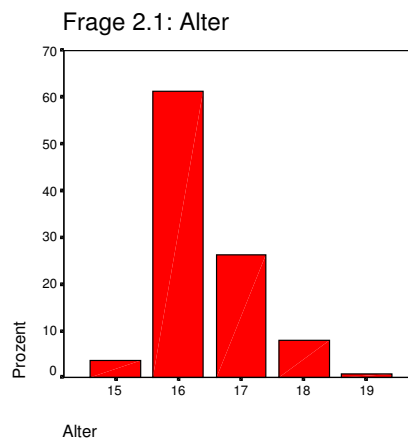
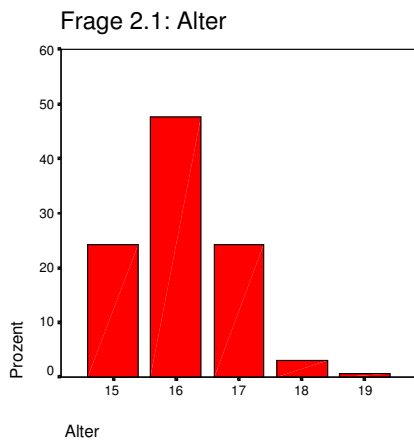
Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitforschung zum Freiwilligen 10. Schuljahr sind insgesamt drei Fragebogenerhebungen durchgeführt worden, mit denen alle Schülerinnen und Schüler, die in Thüringen an einem Freiwilligen 10. Schuljahr teilgenommen haben, erfasst worden sind.¹⁰ Die Befragung ist als „Totalerhebung“ mit Fragebögen durchgeführt worden.¹¹ Die beiden Schülerjahrgänge der Schuljahre 2001/02 und 2002/03 sind in die Befragung einbezogen worden. Beim ersten Jahrgang konnte aufgrund des Anfangstermins der Begleituntersuchung (Frühjahr 2002) nur eine Abschlussbefragung durchgeführt werden. Beim zweiten Jahrgang wurde sowohl eine Eingangs- als auch eine Ausgangsbefragung durchgeführt. Die nachfolgenden Erläuterungen und Interpretationen stützen sich auf die Ergebnisse dieser Fragebogenerhebungen. Im ersten Jahrgang umfasst die Erhebung 89 Personen im Alter von 15 bis 18 Jahren, wobei 89,9 % auf die 16 und 17-jährigen entfallen. In der Eingangsbefragung des zweiten Jahrgangs erfasst die Erhebung 132 Personen, wobei 96,2 % auf die 15 bis 17-jährigen entfallen. Die Ausgangsbefragung dieses Jahrgangs bezieht 137 Personen ein, wobei die 15 bis 17-jährigen 91,2 % der Befragten darstellen. Zwischen der Eingangs- und der Ausgangsbefragung liegt ein Zeitraum von ca. acht Monaten, um diese Zeitspanne hat sich das Alter der Schülerinnen und Schüler nach oben verschoben.

¹⁰ Selbstverständlich unterliegt die Zahl der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler einer gewissen Fluktuation, zudem kann nicht ausgeschlossen werden, dass einzelne Schülerinnen und Schüler an der Fragebogenerhebung nicht teilgenommen haben (z. B. aus Krankheitsgründen). Ein Abgleich mit den offiziellen Schülerlisten ist nicht vorgenommen worden.

¹¹ Die Fragebögen befinden sich im Anhang zu dieser Auswertung. Anzumerken ist, dass die Fragebögen in den verschiedenen Befragungswellen der jeweiligen Situation angepasst worden sind und dass dabei auch eine Präzisierung der jeweiligen Fragen vorgenommen worden ist. Kritisch daran ist, dass dadurch eine – den strengen Standards empirischer Forschung entsprechende - vollständig korrekte Vergleichsbasis in Frage gestellt



Ausgangsbefragung 2001/02: Alter der Befragten

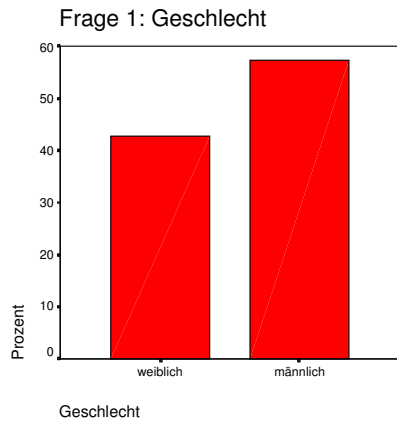


Eingangsbefragung 2002/03 – Alter ...

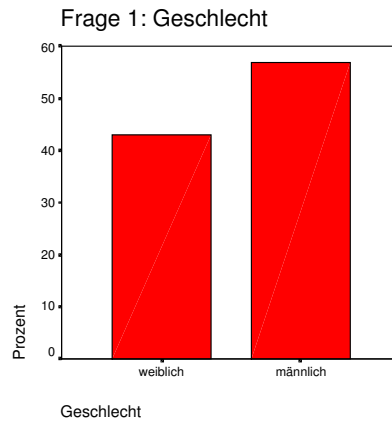
Ausgangsbefragung 2002/03 – Alter ...

Bei der Betrachtung des Zahlenverhältnisses Mädchen/Jungen ist in beiden Jahrgängen ein minimaler männlicher Überhang feststellbar. Im ersten Jahrgang sind 57,3 % männliche Probanden, im zweiten Jahrgang beträgt der Anteil der männlichen Probanden 56,9 %.

worden ist. Die Abweichungen sind in der Auswertung erkennbar. Rückblickend muss festgestellt werden, dass hier eine falsche methodische Entscheidung getroffen worden ist.



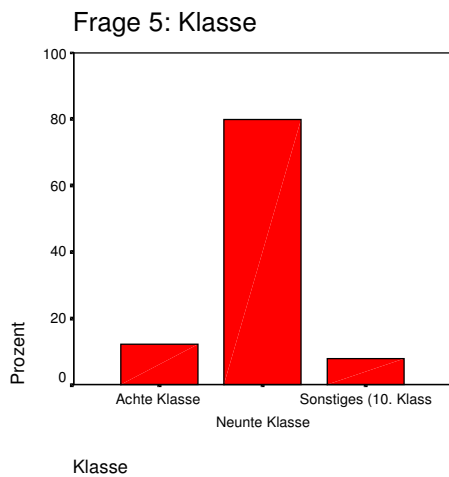
Ausgangsbefragung 2001/02 - Geschlecht



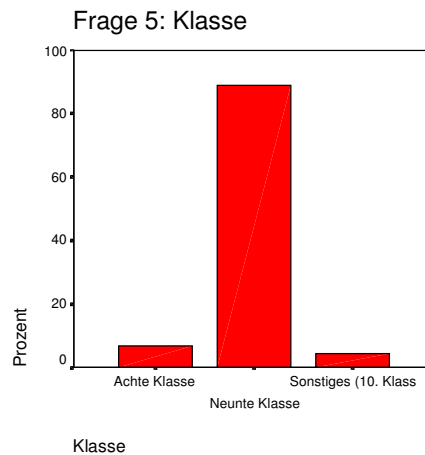
Ausgangsbefragung 2002/03 - Geschlecht

2.1.2 Zuvor erreichte Schulabschlüsse

Ein Ziel der wissenschaftlichen Begleituntersuchung des Freiwilligen 10. Schuljahres ist der Versuch einer Evaluation. Dazu sind insbesondere der Teilnehmerkreis, die Motivation für den F 10 Besuch und die erreichten Erfolge näher zu betrachten. Vorab lässt sich sagen, dass in beiden Jahrgängen das F 10 von den beteiligten Schülern sehr positiv bewertet wurde. Um diese positive Voreinschätzung besser zu zeigen, ist es notwendig, nach der Motivlage für den Besuch des F 10 zu fragen. Zunächst ist jedoch zu klären, wie sich die Schülerschaft des F 10 zusammensetzt, welche Voraussetzungen sie mitbringt und welche Erwartungen mit dem Besuch des F 10 verbunden werden. Aus beiden Jahrgängen ist ersichtlich, dass der überwiegende Teil der Schülerinnen und Schüler vorher die neunte Klasse besucht hat.



Ausgangsbefragung 2001/02 - Klassenbesuch
an vorheriger Schule



Ausgangsbefragung 2002/03- Klassenbesuch
an vorheriger Schule

Bei der Betrachtung der bisher erlangten Schulabschlüsse zeigt sich, dass vor allem Schülerinnen und Schüler, die entweder keinen oder nur den einfachen Hauptschulabschluss erreicht haben, das Angebot des F 10 nutzen. Jedoch hat sich im zweiten Jahrgang der Anteil derjenigen Schülerinnen und Schüler, die noch gar keinen Schulabschluss erreicht haben, verringert, und der Anteil, der einen einfachen oder einen Qualifizierten Hauptschulabschluss besitzt, erhöht.

Frage 6: Vorheriger Schulabschluss

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	keinen Abschluss	41	46,1	47,7	47,7
	Hauptschulabschluss	33	37,1	38,4	86,0
	qualifizierter Hauptschulabschluss	12	13,5	14,0	100,0
	Gesamt	86	96,6	100,0	
Fehlend	0	3	3,4		
Gesamt		89	100,0		

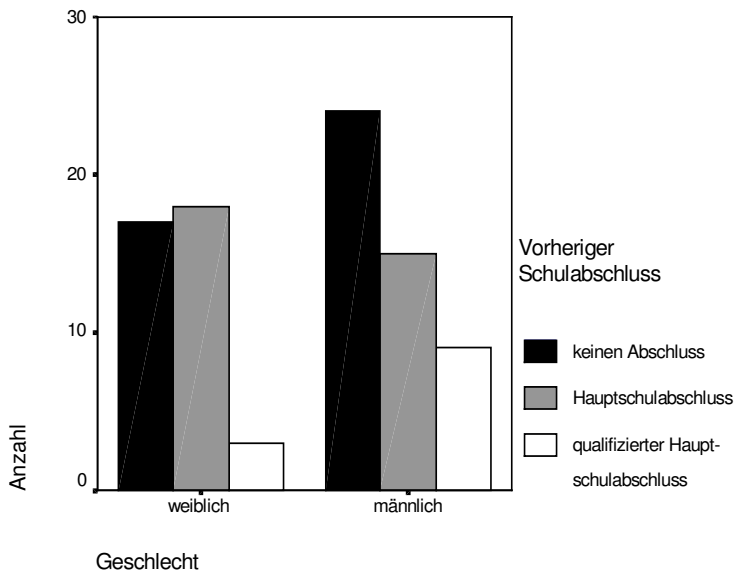
Ausgangsbefragung 2001/02

Frage 6: Vorheriger Schulabschluss

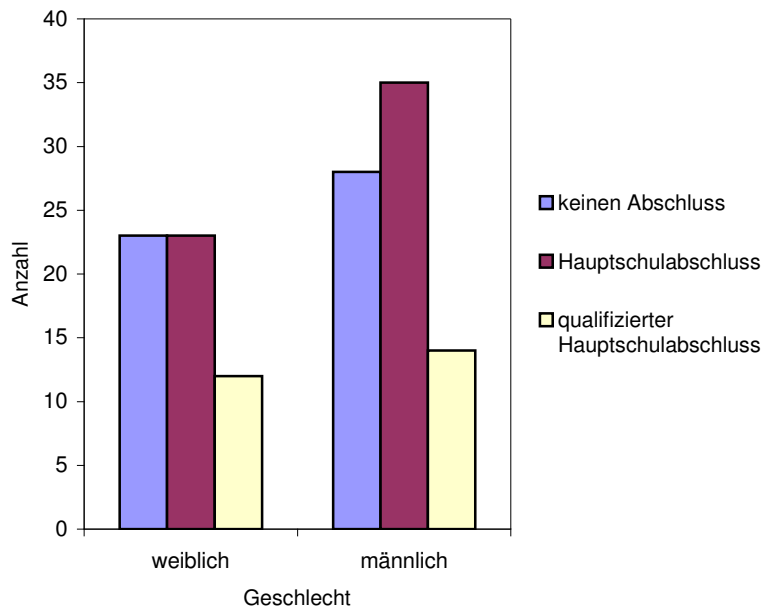
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	keinen Abschluss	51	37,2	37,8	37,8
	Hauptschulabschluss	58	42,3	43,0	80,7
	qualifizierter Hauptschulabschluss	26	19,0	19,3	100,0
	Gesamt	135	98,5	100,0	
Fehlend	System	2	1,5		
Gesamt		137	100,0		

Ausgangsbefragung 2002/03

Stellt man einen Vergleich zwischen dem Geschlecht und dem bisherigen Schulabschluss an, so ist erkennbar, dass sich Jungen und Mädchen zahlenmäßig bei der Kategorie „keinen Schulabschluss erreicht“ kaum unterscheiden. Auffällig ist, dass der Anteil der Jugendlichen mit qualifiziertem Hauptschulabschluss besonders bei den Mädchen gestiegen ist. Im zweiten Jahrgang sind deutlich mehr männliche Probanden mit einem Hauptschulabschluss in das F 10 eingetreten, als das im ersten Jahrgang der Fall war. Der Anteil der Jungen ohne Schulabschluss ist dagegen geringer geworden. Hier zeigten sich geringfügige Änderungen in der Aufnahmepraxis der Schulen, die das F 10 anbieten.



Vorheriger Schulabschluss * Geschlecht - Ausgangsbefragung 2001/02



Vorheriger Schulabschluss * Geschlecht - Ausgangsbefragung 2002/03

2.2 Wichtige Ergebnisse im Vergleich

2.2.1 Motive, die dem Besuch des F 10 zu Grunde liegen

Die Motivlage für den F 10-Besuch ist in den folgenden Tabellen dargestellt. Hier ist deutlich zu sehen, dass der überwiegende Teil der Schülerinnen und Schüler durch den Besuch des F 10 ihren bisherigen Schulabschluss verbessern und damit ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen möchten. Auffällig ist, dass in allen drei Erhebungen fast die Hälfte (ca. 43 %) der Teilnehmerinnen und Teilnehmer angaben, dass sie eine Lehrstelle gesucht, aber nicht gefunden haben. Beide Ausgangsbefragungen zeigen eine fast gleiche Prozentzahl (ca. 46 %) an Schülerinnen und Schülern, die sich durch das F 10 bessere Chancen auf einen Ausbildungsplatz erhofft haben. In der Eingangsbefragung 2002/03 lag diese Zahl deutlich höher, nämlich bei 55 %. Zu vermuten ist, dass zum Zeitpunkt der Ausgangsbefragungen (knapp vor Schuljahresende) viele Jugendliche ihren Ausbildungswunsch (noch) nicht

realisieren konnten. Genau diese Gruppen von Schülerinnen und Schülern haben folglich (zum Zeitpunkt der Befragung) (noch) keine Verbesserung ihrer Bewerbungschancen erfahren, so dass auch das Motiv, einen Ausbildungsplatz durch den Besuch des F 10 zu finden, etwas abgebröckelt ist.

Interessant sind weiterhin die großen Vorbehalte gegenüber dem Berufsvorbereitungsjahr an den berufsbildenden Schulen. Jedoch hat sich die Zahl derjenigen, die kein BVJ machen möchten, im Zeitraum zwischen der Eingangs- und Ausgangsbefragung des Schuljahres 2002/03 von 38,2 % auf 25,5 % verringert. Zu vermuten ist, dass das BVJ für einige der Jugendlichen am Ende des F 10 durchaus eine – gewählte oder erzwungene – Anschlussperspektive darstellen kann. Bemerkenswert ist schließlich auch die Tatsache, dass in der Eingangsbefragung immerhin 34,4 % erwarten, durch das Betriebspraktikum eine Lehrstelle zu finden. Außer Frage steht, dass diese Erwartung keineswegs immer in Erfüllung gehen konnte.

Gründe für den Besuch des F 10 - Ausgang

Gründe	Häufigkeit	Anteil an Gesamtzahl der Fälle (in Prozent)
Lehrstelle gesucht, nicht gefunden	38	42,7
besserer Schulabschluss angestrebt	52	58,4
bessere Chancen auf Ausbildungsplatz erhofft	41	46,1
berufliche Ersterfahrung sammeln	7	7,9
Betriebspraktikum	12	13,5
durch Betriebspraktikum Lehre finden	19	21,3
besser als Berufsschule empfunden	18	20,2
Möchte kein BVJ an Berufsschule machen	35	39,3
Habe nichts anderes gefunden	8	9,0
Gesamtzahl Antworten	230	258,4
89 gültige Fälle		

Ausgangsbefragung 2001/02

Gründe für den Besuch des F 10 - Eingang

Gründe	Häufigkeiten	Prozent	Gültige Prozent
- Lehre gesucht, aber nicht gefunden	57	42,9	43,5
- Um HS-Abschluss zu machen	48	36,1	36,6
- Um Lehrstelle in Betrieb zu finden	38	28,6	29,0
- Lehrstelle bei Bildungsträger	5	3,8	3,8
- um danach weiterführende Schule zu besuchen (Real, BFS)	22	16,5	16,8
- nach F 10 bessere Aussichten auf Ausbildungsplatz	72	54,1	55,0
- berufliche Ersterfahrung	33	24,8	25,2
- Lehrstelle durch Betriebspraktikum	45	33,8	34,4
- F 10 besser als Berufsschule	26	19,5	19,8
- wollte kein BVJ an Berufsschule	50	37,6	38,2
- nichts anderes gefunden	15	11,3	11,5
Gesamtzahl Antworten 132 gültige Fälle	411	309	313,8

Eingangsbefragung 2002/03

Gründe für den Besuch des F 10 - Ausgang

Gründe	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozent
- Lehre gesucht, aber nicht gefunden	59	42,8	43,1
- nach F 10 bessere Chancen auf Ausbildungsplatz	64	46,4	46,7
- Klasse besser als Berufsschule	20	14,5	14,6
- wollte kein BVJ machen	35	25,4	25,5
- nichts anderes gefunden	8	5,8	5,8
- musste irgendwas machen	22	15,9	16,1
- andere Gründe	33	23,9	24,1
Gesamtzahl Antworten 137 Gültige Fälle	241	174,7	175,9

Ausgangsbefragung 2002/03

Der Versuch einer Interpretation dieser Ergebnisse der Motivationsbefragung für den F 10-Besuch lässt den Verdacht aufkommen, dass das Übergangsgeschehen am Ende des Schuljahres hoch komplex, sehr differenziert und zugleich sehr individuell und zudem in seinen zeitlichen Verläufen unterschiedlich ist. Wie bereits gezeigt, gelingt es einem Teil der Jugendlichen, ihre Berufs- und Ausbildungserwartungen oder -wünsche zu realisieren, ein anderer Teil kann solche Erfolge nicht erzielen. Das hat für die Lebenslage der jungen Menschen sehr unterschiedliche Auswirkungen, wovon vermutlich auch die Einschätzung der Wirksamkeit des F 10-Besuchs abhängig ist. Insgesamt wird auf diese Problematik noch einzugehen sein.

2.2.2 Einmündung in Ausbildung

Bei der Lehrstellenfindung lassen sich starke geschlechtsspezifische Differenzen aufzeigen. Die Auswertung der Abschlusserhebungen¹² zeigen folgende Ergebnisse: Im ersten Jahrgang haben 18,5 % der Mädchen eine Lehrstelle gefunden (davon 13,2 % in betrieblicher Ausbildung und 5,3 % bei einem Bildungsträger). Bei den männlichen Probanden hingegen haben 39,2 % eine Lehrstelle gefunden (davon 35,3 % eine betriebliche Ausbildung und 3,9 % bei einem Bildungsträger). Im zweiten Jahrgang zeichnet sich bei den Mädchen eine ähnliche Tendenz ab. So haben 17,0 % der weiblichen Probandinnen eine Lehrstelle gefunden (davon 11,9 % eine betriebliche Ausbildung und 5,1 % bei einem Bildungsträger). Hingegen haben nur 23,0 % der Jungen eine Lehrstelle gefunden (davon 17,9 eine betriebliche Ausbildung und 5,1 % bei einem Bildungsträger). Damit sind die Einmündungszahlen bei den Jungen deutlich schlechter als im Vorjahr. Zu vermuten ist, dass sich die aktuell sehr problematische Situation auf dem Ausbildungsstellenmarkt hier besonders negativ ausgewirkt hat. Allerdings sei hier angemerkt, dass einige Schüler auch nach der Befragung noch eine Lehrstelle gefunden haben. Hier wird deutlich, dass sich die Entscheidung, ob ein Jugendlicher eine Lehrstelle erhält, sehr weit in die Sommerferien bzw. in den Herbst verschoben hat. Das war früher anders, oft wurden die Lehrstellen schon ein Jahr vorher vergeben.

¹² Hier muss bedacht werden, dass zum Zeitpunkt der Abschlusserhebungen noch keineswegs für alle Jugendlichen geklärt war, was sich an weiteren Ausbildungswegen realisieren lassen würde.

Kreuztabellierung: Geschlecht * Lehrstelle in Betrieb gefunden

			Lehrstelle in Betrieb gefunden		Total
			ja	nein	
Geschlecht	weiblich	Häufigkeit	5	33	38
		% innerhalb Geschlecht	13,2%	86,8%	100,0%
		% innerhalb Lehrstelle in Betrieb gefunden	21,7%	50,0%	42,7%
		% Gesamt	5,6%	37,1%	42,7%
	männlich	Häufigkeit	18	33	51
		% innerhalb Geschlecht	35,3%	64,7%	100,0%
		% innerhalb Lehrstelle in Betrieb gefunden	78,3%	50,0%	57,3%
		% Gesamt	20,2%	37,1%	57,3%
Total		Häufigkeit	23	66	89
		% innerhalb Geschlecht	25,8%	74,2%	100,0%
		% innerhalb Lehrstelle in Betrieb gefunden	100,0%	100,0%	100,0%
		% Gesamt	25,8%	74,2%	100,0%

Ausgangbefragung 2001/02

Kreuztabellierung: Geschlecht * Lehrstelle in Betrieb gefunden

			Lehrstelle in Betrieb gefunden		Gesamt
			ja	nein	
1. Geschlecht	weiblich	Anzahl	7	52	59
		% von Lehrstelle in Betrieb gefunden	33,3%	44,8%	43,1%
		% der Gesamtzahl	5,1%	38,0%	43,1%
	männlich	Anzahl	14	64	78
		% von Lehrstelle in Betrieb gefunden	66,7%	55,2%	56,9%
		% der Gesamtzahl	10,2%	46,7%	56,9%
Gesamt		Anzahl	21	116	137
		% von Lehrstelle in Betrieb gefunden	100,0%	100,0%	100,0%
		% der Gesamtzahl	15,3%	84,7%	100,0%

Ausgangbefragung 2002/03

Kreuztablierung: Geschlecht * Lehrstelle bei Bildungsträger gefunden

			Lehrstelle bei Bildungsträger gefunden		Total
			ja	nein	
Geschlecht	weiblich	Häufigkeit	2	36	38
		% innerhalb Geschlecht	5,3%	94,7%	100,0%
		% innerhalb Lehrstelle bei Bildungsträger gefunden	50,0%	42,4%	42,7%
		% Gesamt	2,2%	40,4%	42,7%
	männlich	Häufigkeit	2	49	51
		% innerhalb Geschlecht	3,9%	96,1%	100,0%
		% innerhalb Lehrstelle bei Bildungsträger gefunden	50,0%	57,6%	57,3%
		% Gesamt	2,2%	55,1%	57,3%
Total		Häufigkeit	4	85	89
		% innerhalb Geschlecht	4,5%	95,5%	100,0%
		% innerhalb Lehrstelle bei Bildungsträger gefunden	100,0%	100,0%	100,0%
		% Gesamt	4,5%	95,5%	100,0%

Ausgangsbefragung 2001/02

Kreuztabellierung: Geschlecht * Lehrstelle bei Bildungsträger gefunden

			Lehrstelle bei Bildungsträger gefunden		Gesamt
			ja	nein	
1. Geschlecht	weiblich	Anzahl	3	56	59
		% von Lehrstelle bei Bildungsträger gefunden	42,9%	43,1%	43,1%
		% der Gesamtzahl	2,2%	40,9%	43,1%
	männlich	Anzahl	4	74	78
		% von Lehrstelle bei Bildungsträger gefunden	57,1%	56,9%	56,9%
		% der Gesamtzahl	2,9%	54,0%	56,9%
Gesamt		Anzahl	7	130	137
		% von Lehrstelle bei Bildungsträger gefunden	100,0%	100,0%	100,0%
		% der Gesamtzahl	5,1%	94,9%	100,0%

Ausgangsbefragung 2002/03

2.2.3 Weitere Ausbildung in Schulen

In der Abschlusserhebung 2001/02 ist u.a. gefragt worden, ob eine weitere Ausbildung in einer Berufsschule erfolgt; in der Abschlusserhebung 2002/03 ist diese Frage etwas anders gestellt worden: „Ich gehe weiter zur Schule“. Trotz dieser Erweiterung der Fragestellung ist festzustellen, dass sich das Interesse insgesamt an einer solchen schulischen Ausbildung, um etwa die Hälfte verringert hat (Gesamtzahl erster Jahrgang 21,3 % und Gesamtzahl im zweiten Jahrgang 10,9 %). Ausschlaggebend sind hier die weiblichen Probanden. Sind es im ersten Jahrgang noch 26,3 %, die eine solche Ausbildung in Betracht ziehen, so sind es im zweiten Durchgang nur noch ¼, d. h. 6,8 %. Bei den männlichen Probanden ist der Wunsch nach solch einer Ausbildung relativ konstant geblieben (17,6 % im ersten Durchgang und 15 % im zweiten Durchgang). Eine Erklärung für die deutliche Reduzierung des schulischen Ausbildungsinteresses bei den Mädchen ist nicht zu finden.

Kreuztabellierung: Geschlecht * Ausbildung an einer Berufsschule

			Ausbildung an einer Berufsschule		Total
			ja	nein	
Geschlecht	weiblich	Häufigkeit	10	28	38
		% innerhalb Geschlecht	26,3%	73,7%	100,0%
		% innerhalb Ausbildung an einer Berufsschule	52,6%	40,0%	42,7%
		% Gesamt	11,2%	31,5%	42,7%
	männlich	Häufigkeit	9	42	51
		% innerhalb Geschlecht	17,6%	82,4%	100,0%
		% innerhalb Ausbildung an einer Berufsschule	47,4%	60,0%	57,3%
		% Gesamt	10,1%	47,2%	57,3%
Total		Häufigkeit	19	70	89
		% innerhalb Geschlecht	21,3%	78,7%	100,0%
		% innerhalb Ausbildung an einer Berufsschule	100,0%	100,0%	100,0%
		% Gesamt	21,3%	78,7%	100,0%

Ausgangsbefragung 2001/02

Kreuztablierung: Geschlecht * Besuch einer weiterführenden Schule

			Besuch einer weiterführenden Schule		Gesamt
			ja	nein	
1. Geschlecht	weiblich	Anzahl	4	55	59
		% von Besuch einer weiterführenden Schule	26,7%	45,1%	43,1%
		% der Gesamtzahl	2,9%	40,1%	43,1%
	männlich	Anzahl	11	67	78
		% von Besuch einer weiterführenden Schule	73,3%	54,9%	56,9%
		% der Gesamtzahl	8,0%	48,9%	56,9%
Gesamt	Anzahl	15	122	137	
	% von Besuch einer weiterführenden Schule	100,0%	100,0%	100,0%	
	% der Gesamtzahl	10,9%	89,1%	100,0%	

Ausgangsbefragung 2002/03

2.2.4 Der Wunsch, eine Ausbildungsstelle zu finden

Oben wurde bereits dargestellt, dass ein wichtiger Grund für den Besuch des F 10 die Tatsache ist, dass die Jugendlichen eine Lehrstelle gesucht, aber nicht gefunden haben („Ich bin in das Freiwillige 10. Schuljahr gegangen, weil ich eine Lehrstelle gesucht, aber nicht gefunden habe“). Betrachtet man jedoch die Zielsetzung, mit der das F 10 besucht worden ist („Ich bin mit dem Ziel ins F 10 gegangen, ...“), so zeigen sich andere Ergebnisse. Der Wunsch, eine Lehrstelle in einem Betrieb zu finden, wird im ersten Jahrgang nur von 26,7 % der Jugendlichen klar artikuliert. Die stärkste Gruppe (16,3 %) stellen dabei die Schüler ohne bisherigen Schulabschluss dar. Auch im zweiten Jahrgang ist die Prozentzahl derjenigen, die eine Lehrstelle finden möchten, relativ gering, allerdings ist ein Orientierungswandel zwischen den zwei Befragungszeitpunkten feststellbar. Sind es in der Eingangsbefragung insgesamt 29,0 %, die eine Lehrstelle finden möchten, so steigt dieser Anteil in der Ausgangsbefragung auf 37,8 %. Dabei bilden im Gegensatz zum ersten Jahrgang die stärkste Gruppe diejenigen Schülerinnen und Schüler, die bereits einen Hauptschulabschluss mitbringen (in der Eingangsbefragung 2002/03 sind es 15,3 % und in der Ausgangsbefragung 2002/03 17,9 %).

Kreuztabellierung: Vorheriger Schulabschluss * Lehrstelle in Betrieb finden

			Lehrstelle in finden		Total
			ja	nein	
Vorheriger Schulab- schluss	keinen Abschluss	% Gesamt Häufigkeit	16,3% 5	31,4% 28	47,7% 33
	Hauptschul- abschluss	% Gesamt Häufigkeit	5,8% 4	32,6% 8	38,4% 12
	Qualifizierter Hauptschulabschluss	% Gesamt Häufigkeit	4,7% 23	9,3% 63	14,0% 86
Total		% Gesamt	26,7%	73,3%	100,0%

Ausgangsbefragung. 2001/02

Kreuztabellierung: Vorheriger Schulabschluss * Um Lehrstelle in Betrieb zu finden

			Um Lehrstelle in Betrieb zu finden		Gesamt
			ja	nein	
6. Vorheriger Schulabschluß	keinen Abschluss	Anzahl	9	36	45
		% der Gesamtzahl	6,9%	27,5%	34,4%
	Hauptschulabschluss	Anzahl	20	41	61
		% der Gesamtzahl	15,3%	31,3%	46,6%
	qualifizierter Hauptschulabschluss	Anzahl	9	16	25
		% der Gesamtzahl	6,9%	12,2%	19,1%
Gesamt		Anzahl	38	93	131
		% der Gesamtzahl	29,0%	71,0%	100,0%

Eingangsbefragung. 2002/03

Kreuztabellierung: Vorheriger Schulabschluss * Lehrstelle in Betrieb finden Kreuztabelle

			Lehrstelle in Betrieb finden		Gesamt
			ja	nein	
Vorheriger Schulabschluß	keinen Abschluss	Anzahl	16	35	51
		% der Gesamtzahl	11,9%	25,9%	37,8%
	Hauptschulabschluss	Anzahl	24	34	58
		% der Gesamtzahl	17,8%	25,2%	43,0%
	qualifizierter Hauptschulabschluss	Anzahl	11	15	26
		% der Gesamtzahl	8,1%	11,1%	19,3%
Gesamt	Anzahl	51	84	135	
	% der Gesamtzahl	37,8%	62,2%	100,0%	

Ausgangsbefragung. 2002/03

2.2.5 Die Bewertung des Unterrichts

Bereits in der Erhebung des Schuljahres 2001/02 ist der Unterricht von den Schülerinnen und Schülern insgesamt sehr positiv bewertet worden. Diese positive Einschätzung lässt sich auch im zweiten Jahrgang bestätigen, allerdings hat die Bewertung von „Viel besser als in der zuvor besuchten Schule“ sich ein Stück weit auf die Bewertung „Etwas besser als in der zuvor besuchten Schule“ verlagert. Sind es im ersten Jahrgang 73,8 % Befragte, die den Unterricht als „viel besser“ bewerten und 15,5 % als „etwas besser“, so sind es im zweiten Jahrgang bei der Eingangsbeurteilung 52,7 %, die den Unterricht viel besser, und 29,0 %, die ihn als „etwas besser“ bewerten. In der Ausgangsbefragung geht diese positive Bewertung noch einmal geringfügig zurück. Mit einer Gesamtbewertung („viel besser“ und „etwas besser“) von über 76 % ist das Ergebnis der Unterrichtseinschätzung indes immer noch beachtlich gut.

Frage 18: Beurteilung Unterricht

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	viel besser als zuvor besuchte Schule	62	69,7	73,8	73,8
	etwas besser als in der zuvor besuchten Schule	13	14,6	15,5	89,3
	genauso gut wie in der zuvor besuchten schule	9	10,1	10,7	100,0
	Gesamt	84	94,4	100,0	
Fehlend	0	5	5,6		
Gesamt		89	100,0		

Ausgang 2002

Frage 25: Beurteilung Unterricht

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	viel besser als zuvor besuchte Schule	69	52,3	52,7	52,7
	etwas besser als in der zuvor besuchten Schule	38	28,8	29,0	81,7
	genauso gut wie in der zuvor besuchten schule	19	14,4	14,5	96,2
	schlechter als der zuvor besuchten Schule	5	3,8	3,8	100,0
	Gesamt	131	99,2	100,0	
Fehlend	System	1	,8		
Gesamt		132	100,0		

Eingangsbefragung 2002 / 2003

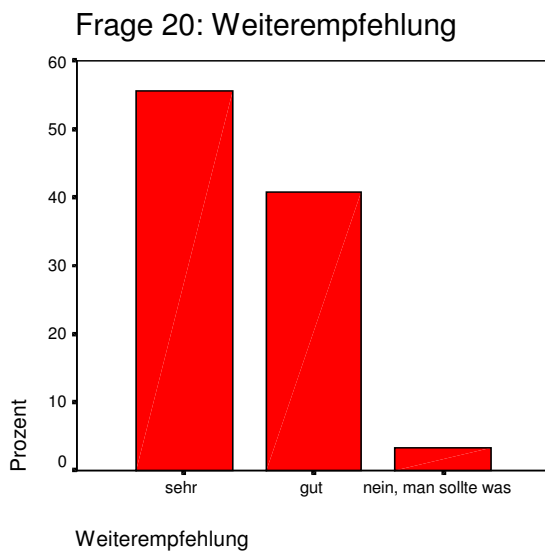
Frage 25: Unterrichtsbewertung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	besser	64	46,7	46,7	46,7
	etwas besser	41	29,9	29,9	76,6
	genauso	15	10,9	10,9	87,6
	etwas schlechter	12	8,8	8,8	96,4
	schlechter	4	2,9	2,9	99,3
	unklar	1	,7	,7	100,0
	Gesamt	137	100,0	100,0	

Ausgangsbefragung 2002/03

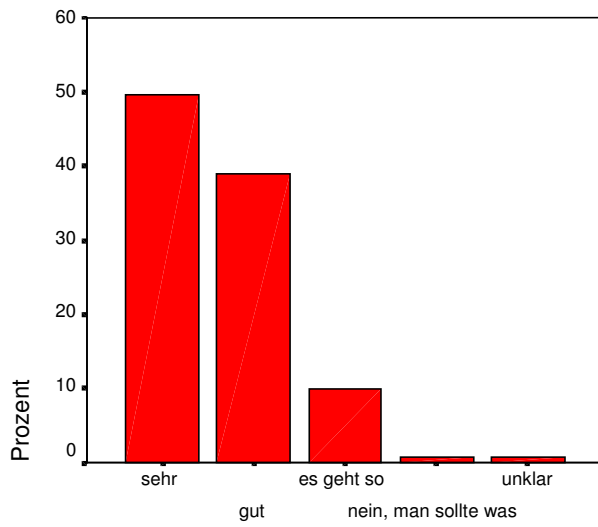
2.2.4 Weiterempfehlung des F 10

Ähnlich wie die positive Unterrichtsempfehlung fällt auch die Antwort auf die Frage aus: „Würdest Du das Freiwillige Zehnte Schuljahr Freundinnen und Freunden weiterempfehlen?“. Die Beurteilung bezüglich einer Empfehlung dieses Schuljahres ist ähnlich positiv wie im ersten Jahrgang. 49,6 % der Schülerinnen und Schüler beurteilten bei der Eingangsbefragung 2002/03, dass sie das F 10 uneingeschränkt weiterempfehlen würden. Insgesamt würden 88,5 % eine Empfehlung aussprechen. In der Ausgangsbefragung 2002/03 belaufen sich die vergleichbaren Werte auf 56,2 % (ja) und 20,4 % (eher ja). Beide Werte kumuliert übersteigen immer die 75 %-Grenze, was ein beachtlich gutes Ergebnis ist.



Ausgangsbefragung 2001/02

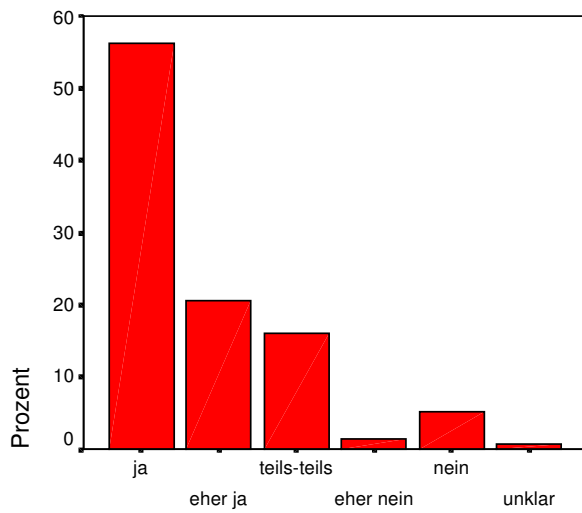
Frage 29: Weiterempfehlung



Weiterempfehlung

Eingangsbefragung 2002/03

Frage 29: Weiterempfehlung



Weiterempfehlung

Ausgangsbefragung 2003

3 Pädagogisches Profil des F 10 aus der Lehrerperspektive

Das freiwillige zehnte Schuljahr (F 10) ist ein Lernarrangement, das eine zentrale Zielrichtung verfolgt. Es soll Jugendlichen eine verbesserte Startchance in ihr selbständiges Leben in der Gesellschaft ermöglichen. Zur Erreichung dieses Ziels eröffnet das F 10 zwei Wege. Zum einen den Weg über eine Verbesserung des Schulabschlusses und zum anderen den Weg über eine Erhöhung der Berufsfähigkeit. Beide Wege werden von den Schulen vor Ort in unterschiedlicher Weise genutzt.

Eine Mehrheit der Schulen setzt auf eine Kombination beider Wege und verfolgt beide gleichberechtigt nebeneinander. Eine Minderheit präferiert die Verbesserung der Startchancen über die Verbesserung des Schulabschlusses. „Denn vielmals fehlt ja der Schulstoff, viele Unternehmer beschwerten sich ja,...“ (Schule 4, Zeile 101-102), so dass die Schüler „ohne den Abschluss, den sie sich wünschen, wenig Chancen haben.“ (Schule 4, Zeile 297-298).

Für die Teilnahme der Schulen am Modellversuch ist es entscheidend, dass die Rahmenbedingungen des F 10-Konzeptes zu den Rahmenbedingungen der Schule passen. Dies gilt sowohl in personeller wie auch in sachlich-räumlicher Hinsicht. Gleiches wird bei der schulindividuellen Ausgestaltung des Konzeptrahmens deutlich. Die Nutzung von Synergieeffekten bezüglich Know-How, Räumlichkeiten, Ausstattungen oder vorhandenen Organisationsmodellen prägen die unterschiedlich gehaltenen F 10-Realitäten der Schulen. Exemplarisch seien hier die Integration von Schülerfirmen, der Rückgriff auf Schulgärten oder bestehende Verbindungen zu Bildungsträgern genannt.

Für die teilnehmenden Schulen sind die F 10-Klassen normale Klassen, den F 10 Schülern soll keine Sonderstellung innerhalb der Schule zukommen. Im Gegenteil, es wird in den Interviews explizit die Absicht zur Integration der Klassen in die Schulen benannt (Schule 1, S. 9; Schule 5, S. 3). Diese Absicht wird durch die schultypische Ausgestaltung des F 10 unterstützt. Die theoretischen Klassenobergrenzen werden übereinstimmend mit maximal 15-16 Schülern benannt. Übereinstimmend wird diese Begrenzung mit der besonderen Rahmenkonzeption des F 10 begründet. Bei der Einschätzung dieser Zahl muss allerdings bedacht werden, dass die realen Klassenstärken der Modellversuchsklassen deutlich unter dieser Maximalzahl liegen.

Ein zentrales Gestaltungsmoment des F 10 ist der Charakter der Freiwilligkeit. Dieses Moment trägt das F 10-Konzept auf dreifache Weise. Zum ersten ist die Teilnahme der Schulen am Modellversuch freiwillig. Dies führt, wie oben beschrieben, zu einer freiwilligen und individuellen Adaption des Konzeptes. Zum zweiten ist auch die Mitwirkung der Lehrkräfte am Modellversuch freiwillig. Davon wird später noch die Rede sein. Zum dritten ist die Teilnahme der Schüler freiwillig. Dies soll an dieser Stelle näher dargestellt werden.

Die freiwillige Teilnahme der Schüler beinhaltet für beide Seiten, Schüler und Schule, ein Moment der Freiwilligkeit. Für die Schüler manifestiert sich die Freiwilligkeit in einem Lernvertrag, der bei Nichtachtung der Regeln von der Schule gelöst werden kann. Gleichzeitig eröffnet er ihnen aber auch das Privileg am F 10 teilzunehmen. Dies führt zum schulischen Moment der Freiwilligkeit. Auch für die Schulen existiert kein Kontrahierungszwang. Sie können Schüler annehmen und ablehnen. Die potentiellen Schüler sehen sich gegenüber der Schule in einer Bewerberrolle.

Die Schulen nutzen diese Möglichkeit, um anhand eines Bewerberprofils die Schüler für das F 10 zu gewinnen. Es lassen sich zwei typische Bewerberprofile unterscheiden, die hier als Typ „Chance“ und Typ „Leistung“ bezeichnet werden sollen.

Das Bewerberprofil „Chance“ wird von der Mehrzahl der Schulen präferiert. Das typische Schülerklientel der „Chance“ sind Schüler, die eine positive Lerneinstellung zeigen und positives, geeignetes Verhalten erkennen lassen. Schulische Vorleistungen oder Schulabschlüsse sind nicht entscheidungsrelevant. „Weil wir ja keine Wärmestube sein wollen und nicht alle Gescheiterten aufnehmen, sondern die, welche wirklich noch Bedarf haben ihre Ausbildungsfähigkeit zu verbessern. Und da nehmen wir keine Rüpel auf...“ (Schule 6, Z. 96-98).

Das Bewerberprofil „Leistung“ wird von den Schulen präferiert, die den Erwerb eines Schulabschlusses in das Zentrum ihres F 10-Konzeptes rücken. „...wie aussichtslos das ohne höheren Abschluss ist. Die meisten haben ja hier den Hauptschulabschluss schon, bis auf zwei Schüler, die anderen haben alle den Hauptschulabschluss, aber die haben damit keine Aussicht gehabt und die merken das schon, das das ne enorme Hürde ist auf dem Arbeitsmarkt,

wenn man ohne Abschluss ankommt oder nur, und ich sagt jetzt mal in Anführungszeichen, nur mit dem Hauptschulabschluss...“ (Schule 4, Z. 314-319).

Beide Bewerberprofile machen deutlich, dass sich die Schulen bemühen, entsprechend ihrem jeweiligen F 10-Konzept, geeignete Bewerber zu akquirieren. Beide Profile zielen auf eine motivierte und leistungswillige Bewerberklientel. Hier erfolgt eine klare Abgrenzung zum BVJ, die am Prinzip der Freiwilligkeit verankerte ist. „Also, wir möchten keine Konkurrenz zum BVJ sein, denn wenn dies so wäre und das BVJ würde eingestellt, dann sind wir die Wärmestube, die wir nicht sein wollen. Dann kommt jeder und dann müssen wir wohl auch jeden aufnehmen.“ (Schule 6, Z. 451-453)

Um die geeigneten Bewerber für das F 10 zu finden, setzen die Schulen zum einen auf werbende Maßnahmen. Diese reichen von Artikeln in der Zeitung, über Informationsbroschüren und Informationsveranstaltungen in Abschlussklassen bis zu Bewerbungsgesprächen mit den potentiellen Schülern. Zum anderen wird über den Informationsaustausch zwischen Schulleitern, Beratungslehrern und Lehrerkollegen eine Art „empfehlende Vorauswahl“ im wohlverstandenen positiven Sinne betrieben. „...das dann die Beratungslehrer schon darauf hinweisen: Hier besteht noch die Möglichkeit, wenn Du keine Lehrstelle bekommst! ...vielleicht einen Abschluss zu erwerben, oder Deinen Abschluss zu verbessern!“ (Schule 1, S. 3)

Das eindeutige Bemühen um eine positive Grundhaltung bei den Schülern im F 10 bedeutet allerdings nicht, dass in den F 10-Klassen kein Problem vorhanden ist und die Schüler folgsame Lämmer sind. Die Probleme reichen von der Motivation über das Verhalten bis hin zum Schulschwänzen. „In der Klasse können nur Lehrer unterrichten, die wissen, worauf sie sich einlassen und die letztendlich – sag ich mal – mit Herz und Seele dabei sind! ...und sich nicht von den Problemen abschrecken lassen, die es dort geben wird! – garantiert!“ (Schule 1, S. 14)

Dies führt zum dritten Moment der Freiwilligkeit des F 10-Konzeptes, der freiwilligen Teilnahme der Lehrkräfte - hier insbesondere der Klassenlehrer und ihrer Stellvertreter. Zunächst scheint dies vor einem formalen bzw. dienstrechtlichen Hintergrund ein problematisches Element des F 10-Konzeptes zu sein. Der Befund lässt sich jedoch aus zwei Quellen begründen.

Dies ist zum einen der notwendige besondere Arbeitseinsatz der Lehrkräfte und zum anderen das besondere Verhältnis zwischen den Lehrkräften und den Schülern im F 10.

Der besondere Arbeitseinsatz der Lehrkräfte beginnt bei der schulindividuellen Konzeption des F 10 aus den Rahmenvorgaben. In den Interviews wird deutlich, dass die Lehrer, die die Lehrplanarbeit geleistet haben auch die F 10 Klassen übernommen haben. Auch fächerübergreifende, projektorientierte Arbeitsweisen erfordern ein hohes Maß an Absprachen zwischen den beteiligten Lehrern. Die Arbeitsform der Lehrer in einer F 10 Klasse wird als Betreuungsteam bezeichnet (Schule 1, S. 1; Schule 6, Zeile 142-144). Dem tragen die Schulen durch den Einsatz kleiner Teams Rechnung. Die Zahlen schwanken zwischen fünf und neun Lehrkräften bei 33 Wochenstunden der F 10 Klasse.

Das besondere Verhältnis zwischen den Lehrkräften und den Schülern im F 10 ergibt sich vermutlich aus dem zeitlich intensiven Kontakt. Die F 10 Lehrer unterrichten jeweils relativ hohe Stundenkontingente in den Klassen. So wachsen die Lehrer in die Rolle von Bezugspersonen für die Schüler hinein und es ergibt sich ein persönliches Verhältnis zu den Schülern. Die Lehrer kennen die Probleme „ihrer“ Schüler und die Schüler kommen mit ihren Problemen zu „ihren“ Lehrern. Der F 10 Lehrer leistet so auch ein gutes Stück Sozialarbeit (Schule 6, Z. 220-228).

Besonders intensiv ist das Verhältnis zwischen dem Klassenlehrer und den Schülern. Hier nimmt der Klassenlehrer die Funktion eines Intensivbetreuers ein. Man könnte die Funktion mit der Formulierung „Betreuung aus einer Hand“ umschreiben. Sie reicht von der Krankmeldung, über Schwänzen und Elternkontakte bis hin zu Betriebsbesuchen. Der Klassenlehrer unterrichtet zumeist das Fach mit dem höchsten Stundenanteil (WT) und kann so eine zeit- und ereignisnahe Problembewältigung ermöglichen. Die Betreuungsleistung geht sogar soweit, dass die Schüler nicht nur komplette Bewerbungsmappen erstellen „...und wir passen auch auf, dass sie sich wirklich bewerben.“ (Schule 6, Z. 371).

Für das besondere Verhältnis zwischen F 10 Schülern und ihren Lehrern scheint auch kennzeichnend zu sein, dass die Schüler in ihrer Erwachsenenrolle wahrgenommen werden wollen. So finden sich Aussagen wie „mit ihnen zu reden und sie an Ihrer Ehre zu packen“ (Schule 1, S. 11) oder „die eigene Persönlichkeit ernst genommen wird“ (Schule 5, S. 3). In

die gleiche Richtung weist auch schon die konzeptionelle Idee des Schulvertrages im F 10. Hier werden i. d. R. Minderjährige aufgefordert einen Vertrag mit der Schule zu schließen.

Das zweite zentrale Gestaltungsmoment des F 10 ist seine Flexibilität. Hier könnte auch von einem vierten Freiheitsgrad gesprochen werden. Die Flexibilität betrifft alle Momente der Unterrichtsgestaltung, Ziel, Inhalt, Methode und Medienwahl.

Durch die Offenheit des F 10 für unterschiedliche Zielkonzepte können zum einen die schultypischen Konzepte entwickelt werden und zum anderen können klassen- und schülertypische Förderkonzepte und –ziele angestrebt werden. So kann der Mathematikunterricht ausbildungsorientiert praxisrelevante Probleme der integrierten Schülerfirma anpacken oder schülerorientiert individuelle Schwächen abbauen, die auf dem Weg zur Abschlussprüfung erkannt worden sind.

Die Stundentafel des F 10 erlaubt eine schultypische Konzeption des F 10. Auch Umschichtungen innerhalb von Bandbreiten zwischen den „Fächern“ sind möglich. Über Bereichsfächer wird eine mehrperspektivische Betrachtung von Themen und auch fächerübergreifende Projektarbeit möglich.

Die breite inhaltliche Anlage ermöglicht es den Schulen, die gleichzeitig auf schulische wie berufliche Entwicklung zielen, beide Elemente zu fördern. Durch die Offenheit heißt fördern hier jedoch nicht nur ein gleichgewichtiges Nebeneinander herzustellen. Nein, im Gegenteil verlieren die berufsorientierenden Elemente ihren randständigen „schulexteriorialen“ Charakter und werden zu integralen Bestandteilen des Unterrichts. Dies reicht von Betriebs- exkursionen mit Berichtsauftrag über schulische Aufträge, die in den Praktikumsbetrieben ausgeführt werden, über Power-Point Präsentationen zu Berufsorientierungen bis hin zu Berichten über die Praxiszeiten, die vor einem Prüfungsgremium der Schule vorgetragen und verteidigt werden müssen.

Ganz nebenbei ist der Klassenlehrer auch Praktikumsbetreuer, besucht die Betriebe und klärt Probleme vor Ort. Es ist eine Verzahnung zwischen Praktikum und Schule sichtbar. Der Kontakt zur Welt bleibt jedoch hier nicht stehen. Bewerbertraining, Vorstellungsgespräche, Bewerbungsmappen, Besichtigungen, Berufsmessen und Projekte mit dem Arbeitsamt oder mit Krankenkassen treten hinzu. Man wird unweigerlich an Kerscheneister erinnert, wenn

man von Schülerfirmen (Schule 1, S. 7), Teilnahme an Technikwettbewerben und dem Bau von Puppenhäusern und Puzzeln für städtische soziale Einrichtungen (Schule 5, S. 3) oder der Gestaltung einer Kalenderseite im Kalender des Stadtjugendrings (Schule 6, Zeile 125-126) erfährt.

Neben die schulischen und beruflichen Zielorientierungen der F 10 Konzepte tritt eine konzeptionelle Orientierung der Modelle an die Entwicklung der Schüler. Hier wird eine Stärkung des Selbstbewußtseins hin zu einer Persönlichkeitsbildung gefördert (Schule 3, S. 3; Schule 5, S. 3, 4; Schule 6, Z. 44, 100-102,392-396). Methodisch wird das sichtbar durch Konzepte, die Erfolge ermöglichen und sichtbar machen, so z. B. Projekte mit Ergebnispräsentation, Werkstücke oder vollständige Bewerbungsmappen. Dies wird kombiniert mit selbständigen Arbeitsformen, die zeitnah reflektiert werden. Auch Entwicklungsgespräche (Schule 1, S. 11; Schule 5, S. 4) werden durchgeführt. Im gleichen Kontext steht die Forderung an die Schüler sich selbständig einen Praktikumsplatz zu suchen.

Aus schulorganisatorischer Sicht scheinen sich zwei Grenzen des F 10 Konzeptes abzuzeichnen. Dies ist zum einen der zunächst sehr positive Umstand, dass sich das Konzept auf die vorhandene Ausstattung der Schule stützt (z. B. Küchen, Werkstätten). Hier ergeben sich allerdings auch Grenzen, da vermutlich keine umfassende berufliche Orientierung im Fach WT angeboten werden kann. Auch zeitlich ergibt sich eine Grenze, weil auch andere Klassen mit Unterrichten in den Fachräumen versorgt werden müssen. Zum anderen scheinen die Projekte, Exkursionen etc. einen finanziellen Mehraufwand im Vergleich mit anderen Klassen notwendig zu machen, so dass die Umsetzung des F 10 Konzeptes auf eine entsprechende finanzielle Ausstattung angewiesen ist.

Aus der Beobachterperspektive scheint sich eine weitere Grenze abzuzeichnen. Für die Einführung und Umsetzung eines F 10 Konzeptes ist erhebliches Engagement der beteiligten Lehrkräfte erforderlich. Im Modellversuch scheint dieser Einsatz durch Abminderungsstunden aufgefangen worden zu sein. Nach der Verankerung eines Modells im Schulgesetz entfallen üblicherweise Abminderungsstunden. Sollte dies auch hier der Fall sein, stehen Lehrer der beteiligten Modellversuchsschulen vor einer zeitlichen Mehrbelastung. Bei Schulen, die das F 10 neu in ihr Profil aufnehmen wollen stehen die beteiligten Lehrkräfte vor

einer doppelten Belastung, da sie auch die schulindividuellen Anlaufschwierigkeiten zu bewältigen haben.

Abschließend kann das Pädagogische Profil des F 10 als ein wohlverstandenes Konzept der Freiheit und Freiwilligkeit gekennzeichnet werden. Wohlverstanden meint, dass Freiheit nicht Beliebigkeit und Freiwilligkeit nicht Faulheit bedeutet.

4 Lehrerinnen und Lehrer im F 10

4.1 Die Sicht von Lehrerinnen und Lehrern auf das F 10¹³

Vor dem Hintergrund der überwiegend positiven Ergebnisse der Schülerbefragungen sollte mit drei Lehrerinterviews der Frage nachgegangen werden, ob die Ursachen für dieses Urteil möglicherweise auch auf die Lehrer, auf deren besonderes Engagement und auf ihre Einstellungen zu diesem Unterrichtsangebot zurückzuführen sind. Zudem sollte mit Hilfe der Befragung ein pädagogisches Bild des F 10, insbesondere seiner Schüler, seiner spezifischen Potentiale und Probleme aus Lehrersicht rekonstruiert werden. Trotz der kleinen Zahl von drei Interviews wurde gut deutlich, welchen Eindruck Lehrkräfte von ihren Schülern und von der Institution F 10 haben. Zwar können die Ergebnisse nicht beanspruchen, für die gesamte Lehrerschaft des F 10 repräsentativ zu sein, aber die hier dargestellte Perspektive ist in vielfacher Weise eine Bereicherung, Ergänzung und Kontrastierung jener Daten und Informationen, die von den Schülern erhoben worden sind. Sie zur Kenntnis zu nehmen ist wichtig, weil sie manche Resultate in einem anderen Licht erscheinen lassen.

¹³ Im Rahmen eines forschungspraktischen Seminars an der Universität Erfurt im Wintersemester 2002/03 wurden drei Lehrerinnen befragt, die zu diesem Zeitpunkt an unterschiedlichen Thüringer Regelschulen für die Organisation und Durchführung eines Freiwilligen 10. Schuljahres verantwortlich waren. Dabei war die Fragestellung von Bedeutung, ob sich die F 10-Lehrkräfte von den in anderen Klassen unterrichtenden Lehrern unterscheiden, z. B. in Bezug auf ihr professionelles Selbstverständnis, Qualifikationen und Lehrmethoden etc. Die Interviews und deren Auswertung sind von Dietmar Heisler, Claudia Müller und Iris Schulte durchgeführt worden. Dieses Kapitel ist auf der Basis der vorliegenden Auswertung von Dietmar Heisler erstellt worden.

4.2 Der Interviewleitfaden

Die drei Interviews wurden anhand eines Leitfadens geführt. Von grundlegendem Interesse war, die Motivation der Lehrkräfte für ihr Engagement in einer F 10-Klasse zu erschließen. Dabei sollte herausgefunden werden, ob dieses Interesse aus dem professionellen Selbstverständnis des Lehrers resultiert oder ob es weitere Gründe gibt, wie zum Beispiel besonderes soziales Engagement oder ein größeres Interesse an der Förderung der F 10-Zielgruppe. Weiterhin war zu vermuten, dass der pädagogische Gestaltungsspielraum, verbunden mit der spezifischen Aufgabenstellung, eine besondere Herausforderung darstellt. Zudem wurde angenommen, dass die Lehrer des F 10 über spezielle Qualifikationen verfügen, wodurch sie für die Betreuung einer F 10-Klasse in Frage kamen. In Bezug auf diese besonderen Qualifikationen der Lehrer sollte erschlossen werden, ob spezielle Anforderungen von Seiten der Schulleitung oder der Verwaltung bestanden, um der Zielgruppe gerecht zu werden. Mussten die Lehrer z. B. an besonderen Aufbaustudiengängen, Methodenlehrgängen oder an einer sozialpädagogischen Ausbildung teilgenommen haben bzw. über Erfahrungen in beraterischen Tätigkeiten verfügen?

Eine weitere Fragestellung war, ob die Schüler des F 10 sich von anderen gleichaltrigen Jugendlichen unterscheiden, ob sich besondere Aufgabenstellungen und Anforderungen für den Klassenlehrer bzw. andere Lehrer ergeben. Es war zu vermuten, dass sich das Lehrer-Schüler-Verhältnis, die Lernatmosphäre und das Klassenklima durch die differenzierten Voraussetzungen der F 10-SchülerInnen anders gestaltet. Es war auch vorstellbar, dass in den F 10-Klassen ein höheres Konfliktpotential besteht als in anderen Klassen, welches die Lehrer möglicherweise schneller an ihre persönlichen Grenzen stoßen lässt.

Aufgrund des Versuchscharakters und den eher offen formulierten Zielen des Freiwilligen 10. Schuljahres erschien es sinnvoll, auch nach den persönlichen Zielen zu fragen, mit denen die Lehrerinnen und Lehrer ihren Unterricht durchführen. Zudem stellte sich bezüglich der Zielgruppe die Frage, ob für die Erreichung der Unterrichtsziele besondere Lehrmethoden notwendig sind.

Im Vorfeld war bekannt, dass ein Schwerpunkt die praktische Ausbildung sowie die berufliche Orientierung der Jugendlichen ist. Dies soll beispielsweise durch Praktika gewährleistet werden. So soll ein möglichst reibungsloser Übergang von der Schule in den Beruf, in die Ausbildung von statten gehen. Daher war es sinnvoll, die Art und den Umfang des Kontaktes zwischen Schule und Betrieb zu erfragen. Hier ergaben sich Fragen nach den Auswahlkriterien für die Praktikumsbetriebe, der Kontaktaufnahme, des Dialogs zwischen Schule und Betrieb etc. Damit im Zusammenhang war die Frage nach weiteren Kooperationspartnern, wie Arbeitsamt, Kammern, Jugendamt, Sozialamt etc. wichtig. Abschließend sollten die Lehrer eine Einschätzung der aktuellen Situation im F 10 vornehmen, sowie positive Aspekte hervorheben und eventuelle Änderungen vorschlagen.

4.3 Ergebnisse der Interviews

4.3.1 Zugang der Lehrer zum F 10

Infolge der betonten Freiwilligkeit des F 10, auch für die Lehrer hinsichtlich ihres Engagements, ergab sich die Frage, wie der Zugang der Lehrer zum F 10 erfolgte. Welche Einstellung haben die Lehrkräfte zu ihrem Beruf, dass sie sich bereit erklären, in einer F 10-Klasse zu lehren bzw. die pädagogische Verantwortung zu übernehmen? Wurden sie aufgrund ihrer Erfahrungen und Qualifikation in das F 10 delegiert?

Dem lag die Hypothese zugrunde, dass die im F 10 unterrichtenden Lehrer typische „Einzelkämpfer“ in ihrem Beruf sind, die in der bestehenden Autonomie des F 10 die Chance sehen, ihren beruflichen Alleingang zu verstärken oder sich von anderen abzuheben¹⁴ – diese Vermutung hat sich indes nicht bestätigt. Eine weitere Hypothese war, dass die Lehrer für sich die Chance sahen, im Rahmen dieses Bildungsangebots ihre eigenen beruflichen Interessen umzusetzen. Das heißt, ihre Vorstellungen von Erziehung und Bildung innerhalb eines relativ autonomen Raumes umzusetzen, persönliches Engagement zu zeigen oder sich

¹⁴ Döring, Klaus W.: Lehrerverhalten. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Weinheim, 1992.

einer neuen Herausforderung zu stellen. Möglicherweise reizte die Lehrer auch die Vorstellung, eigene Ideen innerhalb eines neuen Aufgabenfeldes umzusetzen. Dem entgegen stand jedoch auch die Möglichkeit, dass die Lehrer von ihrer Schulleitung in das F 10 delegiert wurden, ohne ein persönliches Interesse daran zu haben.

Hierbei ergaben sich unterschiedliche Ergebnisse. Es stellte sich heraus, dass eine der drei interviewten Lehrerinnen das F 10 als eine Herausforderung ansah, um etwas Neues auszuprobieren. Damit verbunden bestand speziell bei dieser Lehrerin das besondere Interesse an der Zielgruppe:

„Ich wollte etwas neues ausprobieren. Ich habe schon in Hauptschulklassen unterrichtet, habe natürlich auch mitbekommen, weil ich Beratungslehrer bin, dass viele Schüler (.....) richtig deprimiert waren, hatten keine Lehrstelle, sie hatten keinen Abschluss geschafft, es gab Probleme zu Hause. Als dann das Gespräch wegen der F 10 nun aufkam, habe ich gesagt man könnte Schülern damit helfen, man könnte ihnen eine Möglichkeit geben das Neue auszuprobieren und das hat mich eben gereizt“ (Int. CM, Z. 3 -9).

Die beiden anderen befragten Lehrerinnen wurden aus unterschiedlichen Motiven heraus, durch die Schulleitung mit der Leitung eines F 10 beauftragt. Eine der Lehrerinnen wurde aufgrund ihrer Erfahrungen als WT-Lehrerin für das F 10 bestimmt, d. h., es ergab sich aufgrund der praxis- und berufswahlorientierten Unterrichtseinheiten hier ein sachlicher bzw. inhaltlicher Zusammenhang zwischen dem F 10 und der Lehrerin.

„Ich bin von Seiten der Schulleitung angesprochen worden, ob ich gerade als WT-Lehrer Interesse daran hätte eine F 10 zu leiten. Denn das sind ja Schüler, die sollen speziell auf ne Ausbildung vorbereitet werden und da ist der Praxisanteil im Unterricht sehr hoch. Die haben 12 Stunden WT pro Woche und da ist es naheliegend, dass der WT-Lehrer auch Klassenlehrer wird. Und um ehrlich zu sein, es hat mich auch ein bisschen gereizt etwas Neues zu machen und so bin ich eigentlich dazu gekommen“ (Int. IS, Z. 3- 9).

Bei dieser Lehrerin war nicht nur die berufliche Qualifikation ausschlaggebend, sondern auch das persönliche Interesse daran, mit älteren Schülern zu arbeiten und der Praxisbezug im F 10:

„Die Situation, einmal mit älteren Schülern zusammenzuarbeiten. Ich bin ein Mensch, der arbeitet lieber mit älteren Schülern (lacht), die schon ein bisschen reifer sind und auch ne gewisse Vorstellung haben. Dann ist eben auch der Bezug zu den Betrieben und der Praxis sehr gegeben und gerade wir als ehemalige Polytechniklehrer, wir suchen auch immer die

Nähe zum Betrieb und zur Praxis und hier ist es schon von vornherein gegeben. Dadurch kommt man auch ganz viel rum in den Betrieben“ (Int. IS, Z. 11- 17).

Die Dritte der befragten Lehrerinnen wurde ebenfalls durch die Schulleitung um die organisatorische Durchführung einer F 10-Klasse gebeten, da sie zum damaligen Zeitpunkt keine eigene Klasse betreute.

„Ja, ich habe vor zwei Jahren eine 10. Klasse abgegeben und es ist ja immer so, dass praktisch die frei werdenden Klassenlehrer dann entweder ein Jahr aussetzen oder dann eben, wenn Bedarf ist, dann gefragt werden. Und für die F 10 war eben Bedarf, und da hat man mich gefragt, ob ich es machen würde, und ich war eigentlich auch ein bisschen neugierig drauf, und da habe ich das übernommen“ (Int. DH, Z. 3-8).

Die These, dass die Lehrkräfte für ihre Arbeit in einem F 10, besonderer Qualifikationen bedürfen, bestätigte sich in keiner der Aussagen, obwohl dies als notwendig erachtet wurde. Bei einer Lehrerin bestanden zwar Vorkenntnisse im Umgang mit Zielgruppen, die einen besonderen Förderbedarf haben. Diese waren aber keine Voraussetzung für die Übernahme einer F 10-Klasse:

„An sich nicht, aber dadurch, dass ich mein Beratungslehrerstudium gemacht habe, habe ich dadurch Vorkenntnisse, und dann arbeite ich im Schulamtsbereich mit an der Umsetzung der Förderrichtlinie. Und da war natürlich auch Fortbildung dementsprechend vorhanden, was die psychologische Seite betrifft, so dass ich da schon eine ganze Menge an Fortbildungen besucht habe“ (Int. CM., Z. 39 – 43).

Auch stellten sich die Lehrerinnen auf gar keinen Fall als berufliche „Einzelkämpfer“ dar. Viel mehr waren sie, zum Beispiel bei der Erstellung des Lehrplanes, auf die Unterstützung durch ihr eigenes Kollegium angewiesen.

„Ja. Da gab es aber erst einmal das Problem, was unterrichten? Wir haben uns eben in der Fachschaft zusammengesetzt und haben für Mathe und Natur, wie so einen schuleigenen Lehrplan entwickelt“ (Int. C.M., Z. 17 – 19). Zudem kam es im Rahmen von Veranstaltungen des ThILLM in Bad Berka zu verschiedenen Zusammenkünften aller im F 10 tätigen Lehrkräfte. Ziel war es, die Lehrer auf das F 10 vorzubereiten, die gesammelten Erfahrungen auszutauschen oder Verbesserungsvorschläge zu unterbreiten:

„Wir haben uns mehrmals zusammen gesetzt. Ich wurde darüber informiert. Natürlich auch erst mal über schriftliche Informationen, was da auf mich zukommt, aber vieles war natürlich,

auch weil es ein Versuch war, natürlich nicht von vornherein klar, wie es laufen würde. Aber ich war schon darüber informiert, dass begleitend dazu in Bad Berka vom ThILLM dann immer Veranstaltungen sind, wo man auch einen Erfahrungsaustausch hat. Also so ganz blind bin ich nicht rein“ (Int. D. H., Z. 16 – 22).

„Wir wurden zwar begleitet vom ThILLM und hatten dort regelmäßig Zusammenkünfte, um den Stand festzustellen und Probleme, u.s.w., aber ansonsten ne spezielle Vorbereitung gab es da nicht“ (Int. I.S., Z. 23 – 25).

„Also, wir waren in Bad Berka, aber da war, da sind über das ThILLM Veranstaltungen, aber ich muss sagen, das war alles relativ nur allgemein. Diese Zusammenkünfte wurden weniger als vorbereitende Hilfe gesehen, sondern als Arbeitstreffen zum Erfahrungsaustausch“ (Int. C.M., Z. 64 – 65).

„‘Kurse‘ kann man schlecht sagen, das waren wie so Arbeitstreffen, wo alle Schulen, die daran beteiligt waren... Wir haben uns alle zwei bis drei Monate dort getroffen. Da haben wir zum einen Erfahrungsaustausch gemacht, das heißt, man hat auch mal gehört, wie läuft das an anderen Schulen, und das war ganz unterschiedlich, weil ja auch die Voraussetzungen ganz unterschiedlich sind“ (Int. D. H., Z. 92 – 97).

Anhand der Interviews wird deutlich, dass alle befragten Lehrkräfte äußerst motiviert sind. Belegbar ist dies damit, dass sie alle das F 10 als Herausforderung betrachten und ein besonderes Interesse an der Zielgruppe haben. Sie wollen das Angebot des Freiwilligen 10. Schuljahres dafür nutzen, um den Jugendlichen eine Chance für einen guten bzw. erneuten Start in das Berufsleben zu ermöglichen.

4.3.2 Zielgruppe des F 10

Hier wurde davon ausgegangen, dass es sich bei den Teilnehmern des F 10 um eine Zielgruppe handelt, welche mit verschiedenen sozialen und persönlichen Problemen belastet ist, d. h. es wurde der Bedarf intensiver Förderung unterstellt. Diese Probleme sowie die unterschiedlichen Bildungsniveaus, Zugangsgründe und Zugangsvoraussetzungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, könnten eine besondere Herausforderung für die Lehrer darstellen. Die Frage war, ob und wie sich die Schülerschaft des F 10 von Schülern anderer

10. Klassen unterscheiden. Zudem wurde angenommen, dass das Konfliktpotential in der F 10 höher ist als in anderen Klassenverbänden.

Eine befragte Lehrerin erklärte, dass die Schüler zu Beginn des F 10 oftmals keine konkreten Vorstellungen von den Inhalten und der Zielstellung dieses Schuljahres haben und dieses nur beginnen, weil sie nicht wissen, was sie sonst hätten machen können. Dabei ging sie auch auf die elterlichen Verhältnisse von den Jugendlichen ein, welche oftmals keine Unterstützung von zu Hause erfahren.

„Es sind oft Schüler, die keine konkreten Vorstellungen haben. Es sind auch manchmal Schüler dabei, die haben diese F 10 einfach nur gewählt, weil sie nicht wussten, was soll ich jetzt werden. Zu Hause kein Halt da, keiner der denen irgendwo mal unter die Arme greift und sagt, wir probieren das und das mal. Und die standen jetzt nach der 9. Klasse da und wussten nicht, wohin sie gehen sollen. Und dann haben sie halt gesagt, wir probieren es noch mal und sind noch mal ein Jahr an der Schule, auch die Sicherheit hier haben, in der Klasse zu sein, und das sind die Hauptbeweggründe. Und spezielle Kennzeichen jetzt würde ich nicht sagen. Lernschwierigkeiten, Kontakt und so“ (Int. I.S., Z. 51 – 59).

In diesem Zusammenhang war es interessant zu erfahren, wie die Lehrerinnen ihre Schülerinnen und Schüler beschreiben. Hier gab es sehr unterschiedliche Aussagen. So wurde deutlich, dass es Schüler gibt, deren soziale Voraussetzungen einhergehen mit Lern- und Leistungsschwierigkeiten, die den Entwicklungsprozess der Schüler beeinträchtigen: „Das sind meistens Schüler, die durch ihr soziales Umfeld (es klingelt) benachteiligt sind. Entweder waren es im letzten Jahr sehr zurückhaltende Schüler, die in der Klasse keinen Fuß gefasst haben, sich oft nicht gewagt haben auch nur nen Ton zu sagen und so eben auch die Leistung bringen konnten. Die Leistung, die sie zeigen können, haben sie gar nicht getraut sich zu sagen, und dann sind die oft so abgerutscht, dass sie am Ende keinen Hauptschulabschluss geschafft haben. Und dann ganz eingeschüchtert sich eingestanden, gut wir probieren es noch mal. Viele, die es hier gibt, da sind auch Schüler dabei, die 6./7. Klasse Abschluss haben und dann schon mal ein Jahr zu Hause waren. Ne Lehre angefangen haben, wieder aufgegeben, aber eben keinen richtigen Abschluss haben. Und jetzt irgendwann hat es mal Klick im Kopf gemacht und die sagen sich halt, gut, wir probieren es halt noch mal, unseren Hauptschulabschluss zu kriegen“ (Int. I.S., Z. 34 – 46).

„Manche Schüler kommen aus sehr zerrütteten Elternhäusern, die gerade in Scheidung liegen oder schon geschieden sind. Viele Schüler kommen aus Familien, wo eben einer arbeitet oder gar keiner arbeitet, das soziale Umfeld ist eben schon bei vielen Schülern erschreckend“ (Int. C.M., Z. 126 – 130).

Zudem zeigte sich, dass sich diese Schüler von Gleichaltrigen in einer Realschulklasse in ihren Leistungen und Voraussetzungen sehr unterscheiden: „Ja, doch die Leistungen und die Voraussetzungen sind schon unterschiedlich. Also, es fehlen einfach Voraussetzungen. Das geht los beim Diktieren oder bei sämtlichen Bearbeitungsweisen bei Methoden. Das fällt denen ganz schwer. Da fehlen eben einfach wirklich so die Voraussetzungen ...“ (Int. D. H., Z. 82 – 85).

Aufgrund der Beschreibungen der Zielgruppe im F 10 lag die Vermutung nahe, dass sich das Arbeitstempo und die Lernatmosphäre hier anders gestaltet als in den zehnten Realschulklassen. Eine Lehrerin erklärte, dass sie beim Unterrichten im F 10 immer flexibel sein muss: „Man muss variabel sein, man muss sich auch ganz schnell auf neue Situationen einstellen. Das ist eigentlich so, dass nicht wirklich still gearbeitet wird, es kommen halt Kommentare, und da muss man halt entsprechend reagieren. Man darf halt nicht alles auf die Goldwaage legen, was die Schüler sagen. Man muss das akzeptieren, man macht mal einen Spaß mit, aber man muss ihnen auch die Grenzen zeigen, und dann kann man mit ihnen arbeiten. Und wenn man merkt, dass irgend etwas brodelt, muss man versuchen, durch geschickte Fragen die Schüler auf das Thema zu bringen. Dass sie sich aussprechen und dass das Problem im Prinzip geklärt wird, oder man versucht zu helfen. Ich habe gemerkt, sie sind sehr dankbar wenn man ihnen hilft“ (Int. C.M., Z. 150- 159). In Bezug auf Arbeitstempo und Leistungsfähigkeit stellte sich heraus, dass die Unterschiede zwischen den Schülern doch sehr groß sind. Manche Schüler haben Probleme beim verstehenden Lesen und bei der Umsetzung einer Aufgabenstellung. Andere hingegen haben hier kaum Probleme. Doch durch die geringe Klassengröße im F 10 haben die Lehrerinnen die Möglichkeit, sich mit denjenigen Schülern intensiver zu beschäftigen, die Schwierigkeiten haben. Dies ist offenbar ein entscheidender Faktor für den Erfolg des F 10: „Das Arbeitstempo ist natürlich sehr unterschiedlich. Wir haben Schüler, die erst mal Schwierigkeiten haben, die Aufgabenstellung zu lesen und zu erfassen, um zu wissen, was soll ich jetzt machen. Und dann gibt es Schüler, die überfliegen die Aufgabenstellung, wissen sofort was los ist und fangen an. Da sehe ich eben auch gleich,

bei manchen Schülern brauche ich gar nicht helfen, die fangen an zu arbeiten und haben es verstanden, und dann gibt's eben auch Schüler, die lesen und lesen, aber überlesen. Dann gucken sie sofort nach vorn, was soll ich jetzt machen? Das ist dann die erste Frage, also da merkt man, die haben weder die Aufgabe ordentlich gelesen noch haben sie die Aufgabe verstanden. Und das kann man dann eben hier schön in Ruhe machen. Also, dann setz ich mich auch wirklich neben die Schüler. Komm wir lesen zusammen, was sagt Dir das ,was sollst du jetzt machen. Das ist eben gut möglich durch die kleine Gruppe, das ist eben der Vorteil“ (Int. I.S., Z. 277- 289).

Einerseits erklärten die Lehrerinnen, wie groß die Motivation ihrer Schüler ist, und dass sie das F 10 als Chance betrachten. Andererseits wurde auch gesagt, dass die Schüler angesichts der für sie harten Arbeit, der hohen Leistungsanforderungen sowie infolge der Zurückweisungen und Ablehnungen, welche sie auf dem Ausbildungsstellenmarkt erfahren, schnell resignieren. Das muss in der pädagogischen Arbeit berücksichtigt werden: „... und ich will mal sagen, die Motivation ist am Anfang schon da, denn sie sehen es schon als Chance. Also, man kann jetzt nicht sagen, die kommen hier her und sind unmotiviert, die wollen schon, aber dass das eben mit viel Arbeit und Schweiß verbunden ist, das vergessen sie dann im Laufe der Zeit“ (Int. D. H., Z. 85 – 89).

„Manche Schüler sind jetzt in der F 10, weil ich manche ja auch noch von vorher kenne, sehr motiviert. Sie haben verstanden, warum sie das eine Jahr jetzt hier bei uns machen. (Pause) Es gibt auch Schüler, die sind jetzt sehr resigniert. (...) Ich habe mich jetzt erst wieder mit einem Schüler unterhalten gehabt, der zahlreiche Bewerbungen abgeschickt hat, aber keine Antworten bekommen hat, noch nicht einmal Ablehnungen. Und er, er bringt gute Leistungen, es ist nicht so, dass er schlechte Leistungen bringen würde. Aber er sagt eben, ich muss ihnen ganz ehrlich sagen, ich habe gar keine Lust mehr mich irgendwo zu bewerben, weil ich der Meinung bin, es bringt sowieso nichts“ (Int. C.M. Z. 77 – 85).

Neben den vermuteten Leistungsunterschieden wurde auch angenommen, dass sich die Schüler aufgrund ihrer sozialen Problemstellungen von anderen unterscheiden und das daraus resultierend, besondere Konfliktpotentiale vorliegen, die in anderen Klassen kaum oder gar nicht vorhanden sind. Dem war aber nicht so, das Konfliktpotential in den F 10-Klassen wurde sogar als geringer eingeschätzt als in anderen 10. Klassen.

„‘Konfliktreich‘ ist vielleicht nicht die richtige Formulierung. In anderen Zehnten, in der Realschule, vermittelt man sein Wissen, man festigt Kompetenz. Und da ist immer der Hintergedanke schriftliche Prüfung, man muss auch diesen Schülern helfen, aber anders. Die Schüler der F 10 sprechen manchmal über Probleme, ich glaube, da würde ein Schüler der Realschule gar nicht drüber sprechen, dass sie sich so öffnen, im Prinzip“ (Int. C.M., Z. 170 – 175).

„Nein. Ich würde sogar weniger sagen. Weil eben, die kommen ja hierher und kennen auch niemanden und die kommen auch nicht hierher und sagen, ich kann die Lehrer hier alle nicht leiden. So ist das hier nicht. Das ist eher noch in einer anderen Klasse, wo man, wenn die einen jahrelang haben und kennen die Schule, dass man da eher Konflikte bewältigen muss. Aber in so einer Klasse eher weniger“ (Int. D. H., Z. 179 – 184). Im weiteren Interview wurde das geringe Konfliktpotential auf die kleine Klassenstärke sowie auf die damit verbundene, individuelle Förderung der Schüler zurückgeführt.

Es entstand auch bei den Lehrern der Eindruck, dass das Lehrer-Schüler-Verhältnis im Vergleich zu anderen gleichaltrigen Klassenstufen positiv zu bewerten ist. Grund dafür könnte sein, dass die Schüler aus verschiedenen Schulen, und folglich unvoreingenommen in die Klasse kommen. Die anderen Schüler sind ihnen genauso fremd wie die Lehrer: “Im Grunde genommen muss ich sagen, es ist gut. Also, die sind hierhergekommen, ich kannte sie bis auf einen Schüler gar nicht. Ich weiß nicht, wie sie vorher an der Schule waren, ob sie aufgefallen sind, ob sie aggressiv waren oder was weiß ich, oder eben in sich gekehrt. Ich kann sie ja eben nur nach dem jetzigen Zeitpunkt beurteilen, und ich komme gut mit ihnen zurecht. Ich denke, es ist auch eine ganz andere Situation, freiwillig her zu gehen, als wenn man jetzt jahrelang jemanden kennt, die Lehrer kennt, das Kollegium kennt und dann so Frust aufgebaut hat. Ich kann sagen, es ist gut, das Verhältnis. Man merkt, es kühlt immer dann ab, wenn ich Druck mache und mehr verlange. Also, aber ich kann nicht sagen, dass irgendwer von der Disziplin her da aus der Art schlägt“ (Int. D. H., Z. 149 – 159). Die Beziehung zwischen Lehrern und Schülern basiert offensichtlich auf Respekt und Anerkennung. Das Verhältnis wurde sogar als freundschaftlich und vertrauensvoll bewertet: „Also, sie achten mich als Lehrer, aber sie kommen auch mit Problemen zu mir und reden mit mir darüber. Also locker kann ich nicht sagen, ein freundschaftliches Verhältnis“ (Int. C.M., Z. 162 – 164).

4.3.3 Unterrichtsziele

In den Handreichungen des Kultusministeriums zur Durchführung eines Freiwilligen 10. Schuljahres werden keine allgemeingültigen Zielstellungen vorgegeben. Aufgrund dessen waren die konkreten Ziele und Inhalte, mit denen das F 10 bisher durchgeführt wurde, gestaltbar. Infolge dieser Gestaltungsautonomie konnten in der Vergangenheit die einzelnen Schulen mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Zielen arbeiten. So gab es Schulen, bei denen die Vorbereitung auf eine externe Hauptschulprüfung und das Erreichen eines „ordentlichen“ Abschlusses, im Vordergrund steht.

„Das erste Ziel ist hier, einen ordentlichen Abschluss zu bekommen und dadurch bessere Chancen im Ausbildungsmarkt zu haben. Und die anderen Ziele, soziale Kompetenzen, die stehen natürlich immer auch im Vordergrund. Auch ne gewisse Teamfähigkeit untereinander, miteinander zu arbeiten, das ist mir auch wichtig“ (Int. I.S., Z. 246- 250).

„Naja, wenn ich jetzt vom normalen Unterricht ausgehe, dann versuche ich, also von Mathematik aus, dann weiß ich ja, dass die Schüler die Prüfung schreiben möchten. Da versuche ich natürlich, sie so gut wie möglich oder so optimal wie möglich auf diese Prüfung vorzubereiten“ (Int. C.M., Z. 220-223).

Bei anderen Schulen hingegen stand und steht die Vorbereitung auf das Berufsleben im Vordergrund. Offenbar bestanden hier von Seiten der Schülerinnen und Schüler einige Verständnisprobleme bezüglich der Zielstellung des F 10. So gingen einige von ihnen davon aus, dass das F 10 gleichzusetzen ist mit einer freiwilligen 10. Realschulklasse. Demnach gingen sie auch von einer entsprechenden Zielstellung aus, so dass sie sich selber in ihren eigenen Leistungen überschätzten: „Also mir wäre es lieber, erst mal so ein bisschen auf das Berufsleben vorzubereiten. Das, was auch das Ziel des F 10 ist, muss ich ehrlich sagen; aber leider ist das eben auch ein bisschen eine Zwickmühle. Wie ich schon gesagt habe, die Schüler verwechseln da ein bisschen was. Also die Schüler sind hierhergekommen, die meisten, und was richtig ist, dass man die Möglichkeit hat, die 10. Klasse, also den externen Realschulabschluss zu machen, das ist ja alles richtig. Aber die sind dann hierhergekommen und haben geglaubt, die laufen wie eine normale 10. Klasse. Und man muss aber bedenken, dass wir viel weniger Stunden haben. Eine ganz andere Stundenvoraussetzung. Bei uns gibt es keine Einfächer, sondern eigentlich sollte es so sein, dass man gesellschaftskundlichen

Unterricht oder naturkundlichen Unterricht, - das heißt, dass man an Projekten arbeitet und sieht, wo fehlt es bei den Schülern. Das machen wir eben. Es gibt ja keinen festen Lehrplan, aber wenn die hier alle kommen, und in meiner Klasse da ist es so, dass acht Mann den Realschulabschluss machen wollen, also haben wir uns darauf eingerichtet, sind auf die Schülerwünsche eingegangen und haben auch die Eltern berücksichtigt, denn das waren ja diejenigen, die dann eigentlich hier so eine Hoffnung noch hatten, dass aus ihren Kindern wenigstens noch was wird. Und da haben wir uns dann gesagt, na gut, wir wollen jetzt nicht im Wege stehen, wir probieren das, wir machen das mit. Wir haben also den Stundenplan so gelegt, dass genug Fächer angeboten werden, aber dadurch leidet natürlich ein bisschen das Ziel, dass man auch viele Projekte macht. Das schafft man dann einfach nicht. Und das ist für die Schüler meiner Ansicht nach auch schwerer. Deswegen verlieren die dann auch irgendwann die Lust, weil die das auch einfach nicht so schaffen, und die geben es schlecht zu und geben es auch nicht gerne zu, dass man sagt, nein, das schaffe ich nicht. Die sind ja hierhergekommen auf Elternwunsch, ihr eigener Wunsch, und nun macht mal. Also es ist relativ schwierig. Günstiger wäre es schon, sie würden nicht ganz so hohe Ziele stecken“ (Int. C.M., Z. 220- 223).

Entsprechend den besonderen Zielen des Schuljahres und der dargestellten Schwierigkeiten der Schülerinnen und Schüler muss auch davon ausgegangen werden, dass von den Lehrkräften besondere Methodenkenntnisse verlangt werden. Die Lehrer erklärten, dass die Schüler ihnen eine Vielfalt von Methoden im Unterricht abverlangen. Welche Unterrichtsmethode sich wann eignet, kommt dabei auch auf die Themen des Unterrichts an. „Frontal wird auch viel unterrichtet, aber ansonsten sind eigentlich alle Methoden hier gefragt. Auch die anderen Lehrer, anderen Fachlehrer, wenden eigentlich alle Methoden an“ (Int. I.S., Z. 270- 272).

„Das kommt auf das Thema an. Ich habe im Prinzip alle Möglichkeiten, die ich im normalen Unterricht sonst auch verwende. Also Frontalunterricht zum Teil, wenn ich nämlich, vor allem wenn ich merke, dass viele Schüler Probleme haben, dass ich so erst mal erkläre. Die fühlen sich sicher, wenn man erst einmal erklärt und dann mit ihnen erst mal einige Aufgaben gemeinsam rechnet. Also wie ein Frage- Antwort- Spiel, bis sie den Algorithmus verinnerlicht haben. (...) Ich habe schon Stationsarbeiten, Gruppenarbeiten, Partnerarbeiten (...) auch schon Kreuzworträtsel dabei gehabt“ (Int. C.M., Z. 255- 262).

4.3.4 Bedeutung von Praktikumsbetrieben und Kooperationspartnern

Wie bereits angesprochen, hat das F 10 einen sehr hohen Praxisanteil, der sich aus dem WT-Unterricht sowie den betrieblichen Praktika zusammensetzt. Dadurch soll ein Einblick in die Berufswelt gewährleistet sowie eine gewisse Lebens- und Berufswahlhilfe gegeben werden. Im Rahmen dieser Zielstellungen bedarf es einer Kooperation zwischen Schulen und Betrieben, Behörden sowie anderen Partnern, die bei der Integration der Jugendlichen in die Berufswelt von Bedeutung sein könnten, hier sind z. B. Krankenkassen, Bildungsträger, Jugendberufshilfe oder Berufsschulen zu nennen. Es war aufschlussreich zu erfahren, welche Bedeutung dem Praktikum im F 10 zukommt. Des Weiteren, welche Einrichtungen und Institutionen für das F 10 von Bedeutung sind und welche Rolle sie im Rahmen des F 10 und bei der Vermittlung der Jugendlichen in Ausbildung spielen.

In Bezug auf die organisatorische Gestaltung der Praktika bestanden in den Schulen kaum Unterschiede. Die Praktika wurden an einem Tag in der Woche, während des gesamten Schuljahres durchgeführt: „Die haben sozusagen 12 Stunden WT, also Wirtschaft und Technik, und davon sind sechs Stunden ein praktischer Tag, das ist immer donnerstags ...“ (Int. D. H., Z. 357 – 358).

„Der Kollege, also der Klassenlehrer, betreut die Schüler. Der fährt, wenn die jetzt dienstags ihren praktischen Tag haben, fährt er die Schüler ab und besucht die Schüler dort an der Arbeit“ (Int. C.M., Z. 411 – 413). Zudem wird deutlich, welche intensive Betreuung die Schüler im Praktikum durch die Lehrer erfahren: „Ja, ich fahre jeden Donnerstag, wenn die Schüler im Praktikum sind, fahre ich die einzelnen Betriebe ab. Fahr ich nicht jede Woche bei jeden Schüler, aber von den 10 Schülern hab ich fünf Schüler, wo ich jeden Donnerstag, und die nehm‘ ich mir vor und fahr hin in den Betrieb, sprech mit den Betreuern, ob es Probleme gibt , was die Schüler gerade so machen. Und das ist natürlich von der Fahrstrecke sehr unterschiedlich. Von Waltershausen bis Langensalza, einige sind in Gotha und da kriegt man schon nen guten Kontakt, und die melden sich, die Betriebe, eben auch sofort, wenn irgendwelche Probleme gibt oder Schwierigkeiten sind“ (Int. I.S., Z. 320 – 327).

In den meisten Fällen konnten sich die Schülerinnen und Schüler ihre Betriebe selbst auswählen. In jeder der befragten Schulen hatten sie die Möglichkeit auszuprobieren, welcher Beruf und welcher Betrieb für sie der richtige ist, d. h., sie konnten ihren Praktikumbetrieb wechseln, wenn sie der Meinung waren, dass dieser nicht ihren Vorstellungen entspricht: „Aber im Endeffekt hab ich mir gedacht, die Schüler haben mehr davon, wenn sie einen festen Stammbetrieb haben, den sie über einen großen Zeitraum kennenlernen und dort arbeiten und dann sagen, okay, genau das möchte ich machen, oder auch zu sagen, nein, ist es wirklich nicht. Und dann sind wir auf die Idee gekommen, den Schülern eben diesen praktischen Tag einzuräumen, wo sie sich einen Stammbetrieb suchen und hier eben drin arbeiten. Hier eben auch die Möglichkeit haben, nach vier Wochen festzustellen, das wars nicht, zu sagen, gut, Vertrag wird gelöst, ich wechsele. Und das halte ich für die Schüler für sehr wichtig. Damit man den Beruf, den man anstrebt, richtig kennenzulernen“ (Int. I.S., Z. 359 – 368).

„Ja. Wir orientieren sie in Hinblick, ‚was wird sein, wenn ich die F 10 beendet habe?‘. Und die Lehrer haben, also hauptsächlich der Kollege hat angemerkt, dass sie sich nicht irgendein Betrieb suchen, sondern vielleicht, dass sie schon Vorstellungen haben, in dieser Richtung tätig zu sein. Und wir haben ihnen jetzt auch freigestellt, dass, wenn sie merken, das ist absolut nichts für mich, dass sie auch wechseln können“ (Int. C.M., Z. 390 – 395). „Die Schüler suchen sich das, und dass es ihnen Spaß macht, ist eigentlich das Wichtigste dabei“ (Z. 398 – 399). In diesem Zusammenhang wurden einige organisatorische Unterschiede und Veränderungen gegenüber dem F 10 des Vorjahres aufgezeigt: „In dem letzten Jahr hatten wir das. Die waren hier aus dem Bereich, aber da hatten wir alles Jungs, die waren praktisch - Handwerksbetriebe oder auch ein landwirtschaftlicher Betrieb oder auch so, dass eine war so ein Imbiss, so ein Pizzaservice, je nach Berufswunsch hatten wir voriges Jahr hier im Bereich die Schüler eingesetzt und auch getauscht. Es geht ja nicht nur darum, dass sie in die Richtung gehen, sondern auch noch etwas anderes kennenlernen. Manchmal merkt man auch, das ist doch nicht so das Richtige und das haben wir im vorigen Jahr so gemacht. Und einige waren auch dankbar und haben auch, sagen wir mal, wenn man dann so ins Gespräch gekommen ist, dann auch ein bisschen eingeschätzt, denn dazu sind sie ja nicht verpflichtet. Also, das ist hier wirklich eine freiwillige Sache. In diesem Jahr haben sich da die Schüler die selber rausgesucht und wie gesagt, manche gehen schon danach: ‚was möchte ich werden?‘ Eine Schülerin hat zum Beispiel schon das Angebot bekommen, sie soll doch die Bewerbung dort

abgeben. Also, die würden sie eventuell nehmen als Auszubildende“ (Int. D. H., Z. 422 – 436).

Welche Rolle spielen nun andere Institutionen für die Berufsorientierung und für die Integration der Schüler in eine Ausbildung? Ein Grundgedanke des F 10 ist, die berufliche Orientierung zu fördern. Demnach sollte der Kontakt zum Berufsinformationszentrum des Arbeitsamtes und zu den Berufsberatern besonders eng sein. Dem war jedoch nicht so, der Kontakt zum Arbeitsamt war genauso, wie in regulären Hauptschulklassen oder in den 10. Klassen der Realschule. Diese Abgangsklassen haben hier offenbar, trotz der besonderen Förderbedarfe und Defizite der Schüler, keinen Sonderstatus und keine intensivere Unterstützung erfahren.

„Also, es ist genauso wie bei den anderen. Also die sind ja genauso, die sind ja dieses eine Jahr von der Berufsschulpflicht befreit und machen genauso wie andere Abgangsklassen diesen Besuch im BIZ, und wenn der Berufsberater oder die Berufsberaterin hierher kommt, dann können die sich genauso eintragen, Termine wahrnehmen. Anfangs haben sie da nicht so die Ambitionen gehabt. Also viele lassen das auch so ein bisschen laufen, und dann kann man reden und sagen, ihr müsst euch bewerben, ihr könnt nicht warten, da kommt keiner auf euch zu, aber dass sie jetzt speziell irgendwie gefördert werden oder mehr Zeit in Anspruch nehmen, das kann ich nicht sagen“ (Int. D. H., Z. 391 – 400).

In den Interviews wurde aber deutlich, dass verschiedene Angebote zur Förderung der Berufsentscheidung durch die Schulen wahrgenommen werden. Neben den Angeboten des Arbeitsamtes, wie z. B. der Berufsberatung oder des Psychologischen Dienstes, werden Messen, Betriebe, Berufsschulen, Kammern und Krankenkassen als unterstützende, informierende Angebote zur Berufswahl und zum Beispiel für Bewerbungstrainings hinzugezogen. Wichtig ist auch das Internet als Informationsquelle für Ausbildungsstellenangebote, hier insbesondere die Homepage der IHK und des Arbeitsamtes. Es wurde auch herausgestellt, dass es nicht immer ganz einfach ist, einige Angebote zu nutzen, wie z. B. Betriebsexkursionen, da man die Interessen aller Schülerinnen und Schüler berücksichtigen muss: „Also, ins BIZ gehen, das ist praktisch immer so, dass jedes Jahr die Klasse dorthin fährt. Außerdem, wenn es möglich ist, das haben wir vorher auch gemacht, dann fahren wir mal in die Berufsschulen. Die haben da manchmal so Tage, speziell für Klassen, das ist dann auch nicht Sonnabend, sondern auch Freitag, und da haben wir uns das

zum Beispiel auch schon mal angeguckt. Voriges Jahr, da hatte ich ja nur Jungen und da haben wir uns das mal angeguckt, da in Bindersleben, diese Berufsfachschule, was da auf sie zukommt, wenn sie da so etwas besuchen. Ansonsten versuchen wir natürlich auch so über Beratungslehrer, Berufsberatung, da kommt ja immer einmal im Monat in unsere Schule vom Arbeitsamt hierher. Auch um schon mal darauf hinzuweisen, das ist natürlich schwierig. Günstig wären auch Betriebsexkursionen, so etwas durchzuführen, aber die Wünsche sind eben sehr unterschiedlich ...“ (Int. D. H., Z 391 – 400). „Also Angebote kommen, oder wenn jetzt zum Beispiel Messe, also als diese Messe war XXL, da sind wir auch dort gewesen, also diese Möglichkeiten nutzen, das machen wir schon, aber was die Schüler dann immer mit rausnehmen, das ist eben recht unterschiedlich“ (Z. 415 – 419). ... „Wir haben auch noch ein Projekt, ein Bewerbungsprojekt mit den Schülern durchgezogen, wo wir das Arbeitsamt einbezogen haben. Wir haben auch mit dem psychologischen Dienst einen Berufswahltest gemacht für die Schüler, der wurde dann hier in der Schule für die Schüler durch den Berufsberater ausgewertet. Viele haben eben Probleme mit Deutsch, mit Englisch, so haben wir Bewerbungen und Lebenslauf geschrieben. Dass die Schüler eben eine komplette Bewerbungsmappe haben, wo alle Unterlagen drin sind. Dann haben wir Vertreter der Krankenkasse eingeladen, die haben spezielle Bewerbungstrainings mit den Schülern gemacht. Einstellungstests mal probiert, Vorstellungsgespräche vor laufender Kamera und hinterher wieder ausgewertet. Das war gut, um sich im Auftreten zu üben und Tipps zu kriegen. Und ich denke schon, dass das vielen ganz gut geholfen hat“ (Int. I.S., Z. 375 – 386). ... „Ich habe sie auch auf die Seiten der IHK verwiesen, der IHK liegt ja auch viel daran, und wir haben ja auch einen Vertrag mit der IHK, und die unterstützen uns ja auch“ (Int. C.M., Z 97 – 99). Es wurde zudem deutlich, dass nicht nur schulexterne Angebote für die Jugendlichen wichtig sind, sondern auch die Angebote und Einrichtung der eigenen Schule, so wurde zum Beispiel das Bewerbungsschreiben im Deutschunterricht angesprochen: „Bewerbungen zu schreiben, das lernen sie schon im Berufskundeunterricht, das haben sie jede Woche eine Stunde. Und da besprechen sie, welche Aufgaben werden an einen Auszubildenden gestellt, also das ganze Drumherum, was muss ich beachten, wenn ich mit der Krankenkasse rede und mit den Behörden, also sie werden im Allgemeinen schon sehr gut vorbereitet“ (Int. C.M., Z. 419 – 423).

Zusammenfassend wurde das Praktikum von den Lehrern als wichtiger Bestandteil des F 10 bewertet: „Ich finde das Praktikum sinnvoll, sehr sinnvoll ...“ (Int. I.S., Z. 334). Es erleichtert

den Übergang in das Berufsleben für die Schüler: „Das muss man sehr differenziert betrachten. Manche die fühlen sich richtig wohl im Betrieb, da war dann auch die Reflexion wieder zur Schule da. Okay, den Beruf möchte ich, jetzt muss ich was tun, dass ich den Abschluss kriege. Da gibt es auch sehr schöne Beispiele, wo die Schüler eben erst dann begriffen haben, und wenn das von Seiten des Betriebes gesagt wird, deine Noten müssen besser werden, deine Einstellung muss besser werden, dann klingt das immer noch anders als wenn das ein Lehrer sagt. Und dann wurde das auch gemacht“ (Int. I.S., Z. 392 – 397).

„Ja, vom Arbeiten her, von den Zeiten her sind sie das ja gewöhnt, sie teilen sich ihre Pausen ein. Sie haben ja auch, sie müssen ja dieses Berichtsheft schreiben und das wird ja auch regelmäßig abgegeben, kontrolliert und bewertet, durch den Kollegen. Sie müssen halt alles aufschreiben, was sie gemacht haben, das ist im Prinzip nichts Neues. Nur (...) der Unterricht (in der Berufsschule) unterscheidet sich dann vielleicht von dem, was wir hier machen. Denn dort ist es ja, sie haben zwar auch Grundlagen, aber viele Fächer werden eben hinzukommen, die nach dem Beruf gerichtet sind“ (Int. C.M., Z. 430 – 437).

4.3.5 Einschätzung der interviewten Lehrerinnen und Lehrer zum F 10

Am Ende der Interviews sollten die Lehrerinnen und Lehrer eine Einschätzung des F 10 vornehmen. Dabei war es von Bedeutung, dass die Lehrerinnen das F 10 aus ihrer Sicht einschätzten, zusätzlich sollten Kritikpunkte, positive Aspekte sowie Verbesserungsvorschläge herausgestellt werden.

Das F 10 wurde von den Lehrerinnen überwiegend positiv beurteilt. Es wurde als sinnvolles Instrument beschrieben, das den Schülern den Übergang in die Berufstätigkeit erleichtern kann, wo es letztendlich aber darauf ankommt, was die Schüler selbst daraus machen:

„Ist eine gute Sache. Es hat sicherlich Vor- und Nachteile, aber alles in allem, denke ich, ist es eine gute Sache, dass das Schülern angeboten wird, die vielleicht bisher aus welchen Gründen auch immer, nicht so den Draht zur Schule gefunden haben und mit Sicherheit sich einige auch ärgern, dass sie nicht vorher mehr gemacht haben. Denn von der Stundenanzahl, von der Klassenstärke, das ist doch alles positiv. Gibt es doch eigentlich nur Positives. Was sie dann daraus machen ist eine andere Seite. Da kommt es natürlich auch drauf an, wieweit ist die

elterliche Unterstützung da, wie sind überhaupt die Voraussetzungen, aber ich finde es eine gute Sache“ (Int. D. H., Z. 437- 445). Das F 10 wurde auch in Bezug auf den hohen Praxisanteil, der für die Schüler Berufsorientierung und Lebenshilfe darstellt, sehr positiv bewertet: „Der viele praktische Unterricht, den wir machen, was eben in anderen Klassen zu kurz kommt, ist bei uns sehr breitgefächert, und die ganze Arbeit im Betrieb eben auch, Hauswirtschaft und diese Dinge, die sie wirklich fürs Leben brauchen. Angefangen mit Nähen und solchen Sachen, die wirklich jeder mal zu Hause braucht“ (Int. I.S., Z. 421- 425).

Zudem scheinen die organisatorischen Rahmenbedingungen des F 10, wie beispielsweise die geringen Klassenstärken, für das Arbeiten in der Klasse sowie für die Entwicklung des Einzelnen förderlich zu sein. So haben die Lehrer die Möglichkeit, sich die Zeit zu nehmen, um sich mit jedem einzelnen Schüler zu beschäftigen. Dadurch wird, so erklärt eine Lehrerin, deren Entwicklung begünstigt. „Die Zeit ist einfach da, die Zeit, sich mit jedem Einzelnen zu beschäftigen, durch diesen kleinen Klassenverband. Das finde ich eigentlich sehr schön“ (Int. I.S., Z. 425- 427). „Also ich finde erst mal, es ist eine gute Sache. ... Ich finde, es ist auch für die Entwicklung der Schüler unheimlich günstig, wenn die in der Kleingruppe unterrichtet werden können“ (Int. C.M., Z.: 455- 457). „Denn hier ist es doch eine ganz individuelle Sache, weil man eben auch sagen muss, man darf nicht mehr als 15 Schüler, das wird schon zuviel. Weil man sich doch individuell mit den Schülern beschäftigen kann“ (Z. 470- 472). Offenbar führt der Umstand, dass es für das F 10 keinen genau festgelegten Lehrplan gibt, dazu, dass die Lehrerinnen und Lehrer innerhalb des F 10 sehr viele Freiheiten haben. Ihnen steht zum Beispiel sehr viel Zeit für die Durchführung von Projekten zur Verfügung: „Positiv, dass man relativ viele Freiheiten hat. Mit Stunden ist man nicht ganz so gebunden, man kann Projekte machen, es ist ein Abschlussprojekt dabei, und man kann die Zeit nutzen und könnte zum Beispiel auch Betriebsexkursionen machen oder auch andere Sachen“ . (Int. D. H., Z.: 447- 450). Eine Lehrerin erzählt, wie stolz die Schüler des letzten Jahrgangs die Schule nach ihrer bestandenen Abschlussprüfung verlassen haben. Letztes Jahr schafften in dieser Schule alle, bis auf zwei Schüler, die Abschlussprüfung. Gleiches gilt für den Übergang der Jugendlichen in eine Ausbildung. Aufgrund der guten Erfahrungen sieht diese Lehrerin das F 10 als sehr förderlich für die Entwicklung der Jugendlichen an: „Positiv, die Schüler gehen stolz aus der Schule raus, wenn sie ihr Abschlusszeugnis bekommen. Als ich das letztes Jahr gesehen habe, die waren stolz, die haben gestrahlt und sich gefreut. Es haben ja alle, bis auf zwei, geschafft. Das war ein ganz tolles Ergebnis, sie waren richtig stolz auf sich, und ich habe gesagt ‚ihr könnt auch stolz auf euch sein‘. Also, das war wirklich toll, und man hat

gesehen, es hat etwas gebracht“ (Int. C.M., Z. 501- 506). „Bis auf zwei sind alle eingestellt, also haben eine Lehrstelle. Manche haben noch weiter gemacht, die haben sich an der nächsten Schule beworben. Bis auf zwei sind alle unter gekommen“ (Z. 508- 510).

Aber es gab nicht nur Positives zu berichten, sondern auch kritische Anmerkungen bzw. Verbesserungsvorschläge. So erklärte eine Lehrerin, dass sie der Meinung sei, dass die Schüler das Angebot eines F 10 zu wenig respektieren. „Die einzige negative Sache ist eben wirklich, dass die Schüler, so schätze ich das ein, dass noch zu wenig schätzen und nutzen. Das ist nämlich auch eine Frage, man nimmt das oft als selbstverständlich hin“ (Int. D. H., Z.: 450- 453). Dieser Auffassung war auch eine andere Lehrerin, welche sagte, dass die Schüler dieses eine Jahr nicht effektiv genug nutzen. „Nachteilig sehe ich eigentlich, dass manche Schüler das Jahr nicht effektiv nutzen. Die sitzen hier ‘rum und mehr kommt leider nicht rüber. Wir sind hier zwar ständig bemüht, mit Lehrern und Eltern, dem Betrieb immerzu auf die Schüler einzuwirken, aber der gewünschte Erfolg ist, ehrlich gesagt, nicht immer da. Manche Schüler (zuckt mit den Achseln) verstehen es einfach nicht. Die kann man nicht auf den richtigen Weg bringen“ (Int. I.S., Z.: 407- 413).

Eine weitere Anmerkung war, dass sich die Lehrer wünschen, dass das eine Jahr F 10 für die Schulpflicht bzw. die Berufsschulpflicht anerkannt wird, da bei Nichtbestehen der Prüfung die Schüler in das BVJ müssten. Dagegen gibt es offensichtlich größere Vorbehalte. „Nachteilig find ich auch den Abschluss dieser F 10. Wenn sie ihn nicht schaffen, dann landen sie doch wieder im BVJ, und dann war dieses Jahr, verschenkt will ich nicht sagen, aber doch nicht so sinnvoll“ (Int. I.S., Z. 413- 415). „Was ich mir wünsche, das habe ich auch beim ThILLM gesagt, dass das eine Jahr anerkannt wird. Denn normalerweise haben ja die Schüler eine zweijährige Berufsschulpflicht - Ausbildung und ich würde mir wünschen, dass die das eine Jahr anerkennen. Denn wenn ein Schüler dann wieder da steht, dann muss er in das BVJ“ (Int. C.M., Z. 457- 461).

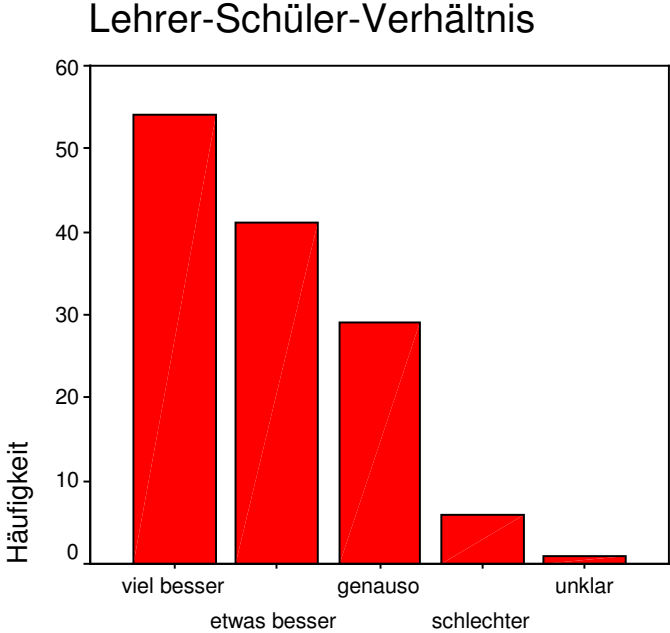
5 Schülerinnen und Schüler im F 10

Schon seinem Konzept nach hat das Freiwillige 10. Schuljahr ein eigenes Profil, das sich an vielen unterschiedlichen Stellen zeigt. Dieses Profil zeigt sich zum einen in den „amtlichen“ Vorgaben, die zum F 10 vorliegen. Es zeigt sich auch in der konkreten Ausgestaltung des F 10 in den einzelnen Schulen, das ist in Kap. 3 dieses Berichts dargestellt. Hier geht es ebenfalls um das Profil des F 10, aber aus der Sicht der Schülerinnen und Schüler. Anhand einer Anzahl ausgewählter Themenbereiche wird die Schülerperspektive und das Schülerurteil zu rekonstruieren versucht. Die Auswertung soll zeigen, was Schülerinnen und Schüler mit dem F 10 „anfangen“ können, wie es auf sie wirkt, wie sie sich entfalten können und was sie als besonders förderlich oder verbesserungswürdig einschätzen.

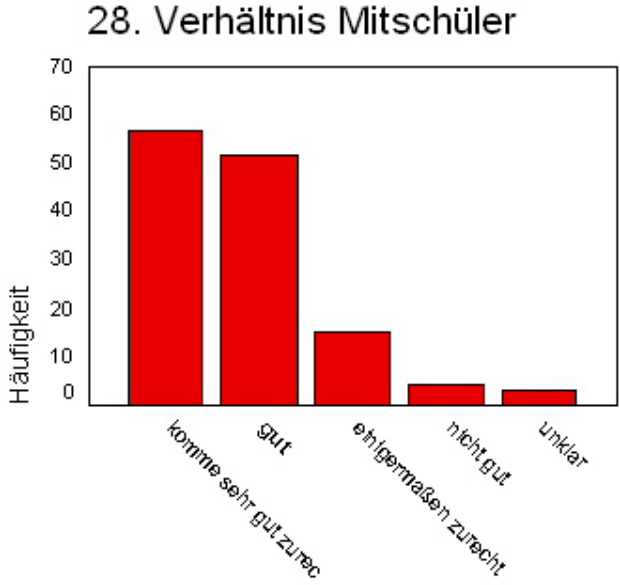
5.1 Das Lehrer-Schüler-Verhältnis und die Einschätzung der Unterrichtsqualität

Alle erhobenen Daten deuten darauf hin, dass das Lehrer-Schüler-Verhältnis im F 10 gegenüber der zuvor besuchten Schule deutlich besser eingeschätzt wird. Allerdings gibt es sehr bemerkenswerte Unterschiede im Vergleich der Eingangs- und der Ausgangsbefragung im Schuljahr 2002/03. Anfangs zeigt sich eine lineare Verteilung, bei welcher der höchste Wert ein sehr gutes Lehrer-Schüler-Verhältnis dokumentiert. Die gleiche Verteilung ist auch bei der Frage nach dem Verhältnis der Schülerinnen und Schüler untereinander zu finden. Das Diagramm zum Lehrer-Schüler-Verhältnis am Ende des Schuljahres – genauer: zum Zeitpunkt der Abschlussbefragung – ist dagegen etwas anders strukturiert. Neben einer unverändert hohen, sehr positiven Einschätzung, fällt der Wert „etwas besser“ deutlich ab, ein größerer Teil beschreibt nun das Lehrer-Schüler-Verhältnis als „genauso“ wie in der zuvor besuchten Schule. Da aber auch die Anfangsbefragung relativ spät, im Dezember 2002 durchgeführt worden ist, lässt sich diese Differenz nicht dadurch erklären, dass die Schülerinnen und Schüler anfangs das F 10 noch nicht genau kannten. Viel mehr drängt sich auch hier die Hypothese auf, dass zum Zeitpunkt der Abschlussbefragung die Situation in der Schülerschaft erheblich unterschiedlich gewesen ist, und zwar insbesondere zwischen jener Schülergruppe, die eine Zukunftsperspektive entwickeln und realisieren konnte und jenen

Schülerinnen und Schülern, die sich immer noch in einer sehr unbefriedigenden, offenen Situation mit ungewissen oder ungewünschten Zukunftsperspektiven befinden.

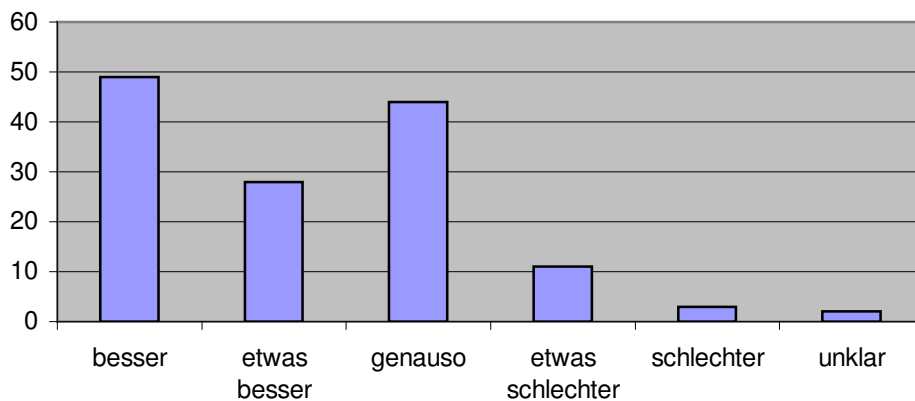


Verhältnis Lehrer



28. Verhältnis Mitschüler

Beurteilung des Lehrer-Schüler-Verhältnisses im F10 am Schuljahresende



In den qualitativen Interviews kommt die positive Einschätzung der Lehrerinnen und Lehrer zum Teil sehr klar zum Ausdruck:

„Hab ich eigentlich auch ein ziemlich gutes Verhältnis. Ich find die Lehrer ganz okay.“ (Int. 2/A/1, 105).

„Ganz gut, ja. Da bin ich ganz glücklich, als letztes Jahr. Letztes Jahr, da war es schlecht. Wie immer so ist mit Lehrern.“ (Int. 2/A/2, 76 – 77).

„S: Mathe, Physik und Englisch jetzt. Die letzten Jahre war es nicht so mein Ding gewesen aber jetzt.“

I: Und was denkst Du, woran das liegt?

S: An den Lehrern. Weil letztes Jahr, ich sag es mal so, brutale Lehrer hatten wir da, deswegen. Die war streng gewesen, wirklich.“ (Int. 2/A/2, 100 – 104).

„Ja, der hat mich eigentlich immer unterstützt, genau wie die Frau K. und den beiden bin ich auch noch immer dankbar und ...? ... und Frau K. ist ne gute Klassenlehrerin und beide sind auch ein gutes Team und haben uns auch ganz schön gefördert, muss ich ganz ehrlich sagen. Weil, die haben das ja auch alles geleitet, deswegen ist das auch ganz okay mit der Praxis und

so. Die haben für uns ne Menge Zeit geopfert und das ist schon ein gutes Ding und man muss das respektieren.“ (Int. 6/A/2, 289 – 293).

Es wird ein deutlich engeres und persönlicheres Verhältnis zu den Lehrern beschrieben als in den vorherigen Klassen, was die Ursache für eine eher lockere Atmosphäre im Unterricht zu sein scheint. Die Lehrer im F 10 scheinen den Schülern gegenüber andere, „menschlichere“ Verhaltensweisen zu zeigen, welche die Schüler offenbar von den bisherigen Lehrern viel weniger gewohnt waren.

„Also, ich finde, wir wissen jetzt mehr über unsere Lehrer, als andere Klassen, weil unsere Lehrer erzählen uns auch mal was über ihren persönlichen Alltag und so und anders rum auch. Die Lehrer kennen uns besser, als andere Lehrer, und wir kennen die Lehrer besser. Also das Verhältnis ist mehr persönlich...“ (Int. 1/A/2, 103 – 106). „Also man hat keine Hemmungen mehr irgendwas zu erzählen oder so. Es sei denn, es ist dann zu persönlich. Aber ich finde, es ist eigentlich ganz gut so, der Umgang miteinander. Dass man auch nicht so geschwollen redet: ‚Könnten sie nicht mal bitte...‘, das geht dann einfach: ‚Können sie mir mal bitte helfen, ich hab da ein Problem‘“ (Int. 1/A/2, 108 – 111).

„Also, die meisten Lehrer gehen nach dem Prinzip: ich bin Lehrer und du der Schüler, ich hab meinen Job. Stimmt ja auch, stimmt ja auch! Nur kommen wir halt besser mit den Lehrern aus, die von dem Image auch mal weg gehen und auch mal als Mensch mit uns reden. Nicht alles nur nach Lehrplan machen.“ (Int. 1/A/2, Z. 165 – 168).

„Die Lehrer wissen auch, wie sie einem kommen können und wie nicht, wenn das Gebläke wieder losgeht. Da gibt’s da Stress und da Stress. Sagen sich die Lehrer auch: ‚gut, lassen wir den machen, der hat seinen schlechten Tag‘. Und mit dem kann man Spaß machen, mit dem nicht. Also minimale Distanz ist noch da.“ (Int. 1/A/3, 117 – 120).

Aus diesem besseren Verhältnis der Schüler zu ihren Lehrern und dem „lockeren Umgehen“ miteinander resultiert offensichtlich auch ein gewisses Wohlbefinden der Schüler.

„I: Fühlst Dich hier wohler als letztes Jahr?

S: Ja. Andere Lehrer, ja.“ (Int. 2/A/2, 73 – 74).

Es werden jedoch auch negative Stimmen laut, welche den Lehrern ein zu tolerantes Vorgehen bei Disziplinproblemen vorwerfen. Einige Schülerinnen und Schüler hegen die Befürchtung, dass sie ihre Ziele, die sie im F 10 erreichen wollen, nicht schaffen, weil sie von anderen Schülern abgelenkt werden.

„Die Lehrer könnten sich bisschen mehr durchsetzen, wenn’s ums Lernen geht oder Hausaufgaben kriegen wir ja nicht, aber im Unterricht. Das man nicht so sehr abgelenkt wird, dass man wirklich dazu kommt zu lernen, dass man auch wirklich halt aufpasst.“ (Int. 1/A/2, 155 – 157).

Trotz des überwiegend positiv beschriebenen Verhältnisse zwischen Lehrern und Schülern (56,2 % der Schüler beschrieben ihr Verhältnis zu den Lehrern als etwas besser bzw. besser als in den zuvor besuchten Schuljahren) gibt es im F 10 die üblichen kleinen Konflikte zwischen Lehrern und Schülern, wie in anderen Klassen auch.

„Nö! Höchstens bei unsern Mathelehrer, der lässt manchmal Kommentare los. Aber da werden wir auch patzig, weil alles lassen wir uns auch nicht gefallen. Da tun wir auch zurück bombardieren. Und in letzter Zeit wurden schon einige runtergemacht, aber das gefällt uns nicht und da haben wir uns auch schon drüber beschwert.“ (Int. 6/A/1, 55 – 58).

„Na, die hat ein Lehrer schon, kommt halt nur drauf an, wie er sie auslebt, seine Persönlichkeit. Man hat auch ganz deutlich gemerkt, bei bestimmten Lehrern, wenn die ihre schlechte Laune hatten ... also, mit einer Lehrerin hatten wir ganz besonders Probleme. Sie mochte uns nicht und wir mochten sie nicht. Das hat man dann auch gemerkt, wie sie uns gegenüber getreten ist. Sie ist schon mit Vorurteilen in die Klasse gekommen und mit Vorurteilen wieder aus der Klasse raus.“ (Int. 6/A/1, 202 – 207).

Eine abschließende Bilanz zum Lehrer-Schüler-Verhältnis lässt sich kaum ziehen. Dazu wären weitere Erhebungen auch in anderen Schulformen erforderlich, was jedoch den hier gesetzten Rahmen deutlich überschreitet. Interessant wäre es zu klären, ob die insgesamt eher ablehnende Haltung gegenüber dem Berufsvorbereitungsjahr sich in einem schlechteren Lehrer-Schüler-Verhältnis widerspiegelt. Insgesamt legen die Ergebnisse die Vermutung nahe, dass das Lehrer-Schüler-Verhältnis durchaus nicht eine zwischen den Lehrkräften und den Schülerinnen und Schülern in pädagogischer Autonomie zu gestaltenden Größe ist.

Vielmehr ist zu erwarten, dass in die Einschätzung der Unterrichtssituation auch außerunterrichtliche Faktoren hineinspielen, wie etwa die mit dem erfolgreichen Schulabschluss verbundenen beruflichen und persönlichen Zukunftsperspektiven. Die aber hängen keineswegs nur von den pädagogischen Konzepten der Lehrkräfte ab. Sie werden in hohem Maß durch ausserschulische Faktoren determiniert, wie zum Beispiel das Angebot an Ausbildungsplätzen oder entsprechenden Alternativen.

5.2 Schulkonzept

Die Schulen, in denen das Freiwillige 10. Schuljahr durchgeführt wird, weisen offensichtlich differenzierte Schulkonzepte auf. Dabei ist anzumerken, dass die Unterschiede keineswegs den konzeptionellen Rahmen sprengen. Sie beziehen sich hauptsächlich auf die Organisation und Ausgestaltung der Praktika sowie anderer Unterrichtseinheiten, z. B. im Bereich des WT-Unterrichtes, des Bewerbertrainings oder der Unterstützung bei der Einmündung in die Ausbildung.

Es bestehen aber klare Unterschiede zu einer regulären 9. bzw. 10. Klasse. So gibt es deutlich weniger Fächer, und einige werden in einem Fach zusammengefasst, so z. B. im „Fach“ Naturwissenschaften. Diese Unterschiede werden insgesamt auch von den Schülerinnen und Schülern sehr deutlich wahrgenommen und eingeschätzt. Dieses Urteil sollte bei einer Einschätzung des F 10 nicht fehlen. Das Zusammenlegen von Fächern wird von den Schülern sehr gut angenommen, vermutlich aus dem Grund, da komplexe fachliche Zusammenhänge aus den verschiedenen Perspektiven der einzelnen Naturwissenschaften behandelt werden können.

„I:... Was hältst du von dem, was im F 10 gemacht wird ... Fachwissen?“

S: Ja gut, der Stoff ist gut. Sachen, wie Naturwissenschaften, das haben wir jetzt und ist ziemlich interessant. Macht mir Spaß.

I: Und was macht man da: Physik, Chemie und so Sachen, oder?

S: Physik, Chemie und Bio, alles zusammengewürfelt.

I: Und was macht man da so? Was kann ich mir da drunter vorstellen?

S: Na, wenn`s jetzt zum Beispiel übers Wasser geht ... das chemische Element. Wozu es dient, was es für Tiere beherbergt und so. Vielleicht noch die Beschaffenheit von Wasser, welche Flussarten es gibt. Oberlauf, Unterlauf und so ein Mist. Ja, und das find ich eigentlich immer ganz lustig so. Haben auch Atomphysik und das ist das, was mir am meisten Spaß macht.“ (Int. 1/A/3, Z. 25 – 34).

„Na, Naturwissenschaft auf jeden Fall, weil man da was lernt. Also aus drei verschiedenen Fächern lernt man alles in einem Fach.“ (Int. 1/A/3, Z. 58 – 59).

Hauptsächlich geht es den Schülern offensichtlich um die Verbesserung erreichter Schulabschlüsse bzw. Noten.

„Für die, die den Hauptschulabschluss noch mal machen wollen ist es schon ganz in Ordnung. Ich hab ja nun meine Noten auch verbessert in allen Fächern, deswegen würde ich sagen, ist das schon von Vorteil.“ (Int. 2/A/1, Z. 17 - 19).

„Na ja, mich in meinen Fächern zu verbessern, die ich im letzten Jahr nicht geschafft habe, wie Mathe oder Deutsch oder Englisch. Da habe ich meine Noten jetzt verbessert und wo anders mal beworben, im Saarland, wo ich vielleicht jetzt ne Lehrstelle bekomme.“ (Int. 2/A/2, Z. 9 - 11).

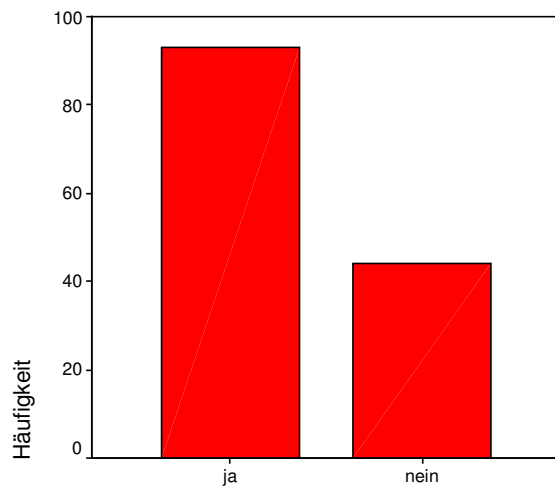
„Also es ist besser, wenn Hauptschüler schlechte Noten haben und die dieses Jahr noch mal verbessern können für ihren Berufswunsch, oder sonst was.“ (Int. 2/A/2, Z. 49 - 50).

Vor allem die Verbesserung der Noten und das Wiederholen bzw. das Nachholen von Abschlüssen scheint bei den Schülern wichtige Zielstellung und somit auch Ursache für den F 10 Besuch zu sein. Die statistischen Erhebungen (Abschlussbefragung 2002/03) bestätigen diese Einschätzungen.

8.1 Ziel: Noten verbessern

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	93	67,4	67,9	67,9
	nein	44	31,9	32,1	100,0
	Gesamt	137	99,3	100,0	

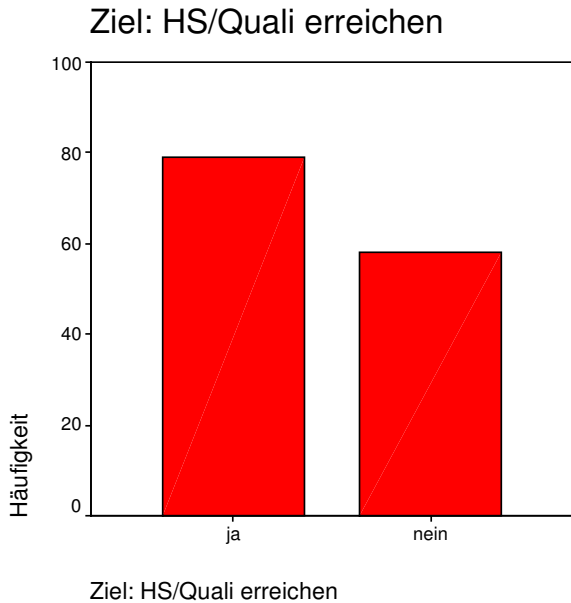
Ziel: Noten verbessern



Ziel: Noten verbessern

8.2 Z: HS/Quali erreichen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	79	57,2	57,7	57,7
	nein	58	42,0	42,3	100,0
	Gesamt	137	99,3	100,0	



Hier wird deutlich, dass sich die Schülerinnen und Schüler einen besseren Zugang in das Berufsleben bzw. in eine Ausbildung erhoffen. In diesem Zusammenhang entstehen vermutlich auch die positiven Aussagen bezüglich der Frage, ob das F 10 weiterempfohlen werden kann:

„Es ist sehr empfehlenswert. Es hilft einen weiter und man muss halt auch mit den richtigen Leuten zusammen kommen, oder die Leute müssen kapieren, dass es hier um was Wichtiges geht, nämlich Quali oder normalen Hauptschulabschluss.“ (Int. 1/A/2, Z. 118 – 120).

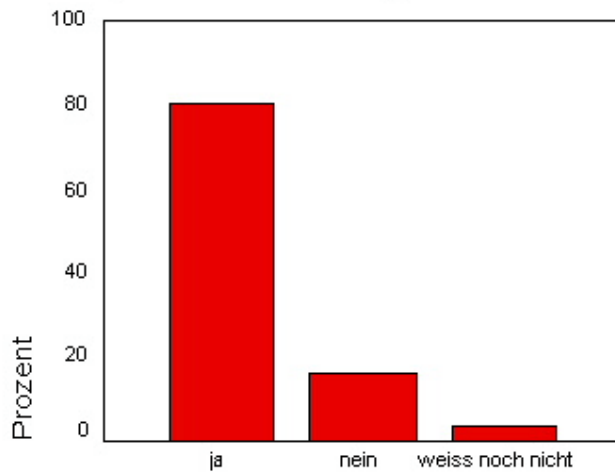
Aufgrund der dominierenden Zielstellung, des Nachholens von Schulabschlüssen, werden die Schüler explizit auf den Erwerb nicht erreichter Schulabschlüsse, also auf die Teilnahme an externen Prüfungen vorbereitet.

Insgesamt sind die Fragen über angestrebte Prüfung, der Prüfungsvorbereitung, der Kenntnis der Prüfungsanforderungen und der Einschätzungen dieser Anforderungen im Abschlussfragebogen des Schuljahres 2002/03 ausführlich in den Fragen 16 – 19 angesprochen worden. 80 % der Schülerinnen und Schüler wollen an einer Prüfung teilnehmen, 17 % an der Hauptschulabschlussprüfung, 75 % an der Prüfung für den qualifizierten Hauptschulabschluss, 8 % an einer Abschlussprüfung der Realschule. Die Prüfungsvorbereitung wird etwa zu gleichen Teilen als „sehr gut/gut“ und als „teils/teils“

eingeschätzt. Fast 75 % geben an, die Prüfungsanforderungen genau zu kennen. 60 % halten diese Anforderungen für „angemessen“, 21 % für „hoch“ und 13,7 % sogar für „sehr hoch“.

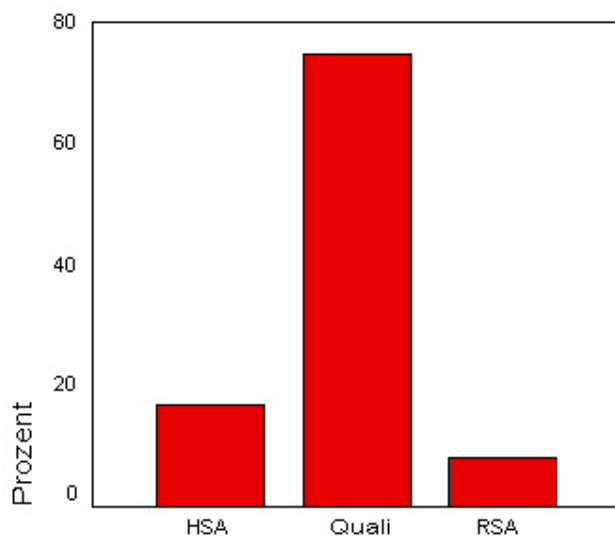
16_1 Teilnahme an Prüfung

(am Ende des F 10)



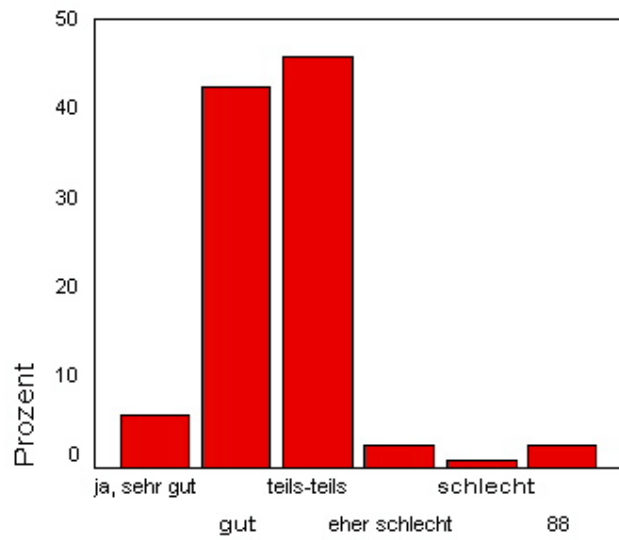
16_1 Teilnahme an Prüfung am Ende des F10

16.2 wenn ja:Welche Prüfung



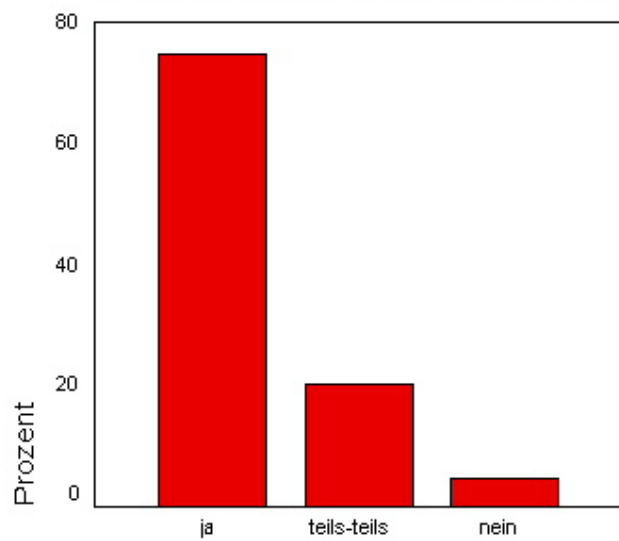
16.2 wenn ja:Welche Prüfung

17. Bewert. Prüfungsvorbereit.



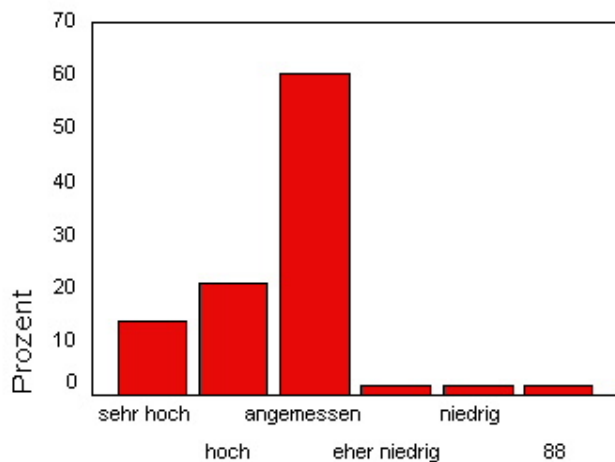
17. Bewertung Prüfungsvorbereitung

18. Kenntnis Prüfungsanford.



18. Kenntnis über Prüfungsnoten

19. Bewertung Anforderungen bei Externen-Abschluss



19. Bewertung Anforderungen bei Externenabschl

In den qualitativen Interviews wird deutlich, dass die Vorbereitung auf die Prüfungen im Verlauf des F 10 besondere Bedeutung gewinnen:

„Ne, also die machen jetzt schon seit mehreren Wochen mit uns die Vorprüfungen, immer mal so Schreiben, die vor ein paar Jahren mal waren uns so, und die Aufgaben mit uns lösen, und bereiten uns schon gut darauf vor, dass wir’s auch wirklich schaffen.“

(Int. 4/A/1, 49 – 51).

Insbesondere die Schüler, welche in den vorangegangenen Schuljahren keinen Schulabschluss erreicht haben, gehen offensichtlich mit dieser Zielstellung in das F 10, von den insgesamt 51 Schülern im F 10 ohne einen Schulabschluss wollten 46 SchülerInnen einen Schulabschluss erwerben, 43 von ihnen haben am Ende des Schuljahres den Eindruck, dieses Ziel erreichen zu können.¹⁵ Bei den Schülern, die bereits einen Schulabschluss erreicht haben, gestaltet sich das anders. Von den 84 Schülern, welche in der Fragebogenerhebung angaben, einen Schulabschluss bereits erworben zu haben, wollten lediglich 31 an einer Prüfung teilnehmen. Die Zahl derer, die letztlich an den Prüfungen teilnahmen, lag mit 69 Schülern deutlich höher. Hierin wird offenbar die starke Orientierung an Prüfungsleistungen, Noten und Zeugnissen deutlich. Fraglich ist, von welcher Seite dies ausgeht, ob das F 10 an den jeweiligen Schulen auf eine Prüfungsteilnahme abzielt, oder ob es erklärter Wunsch der

Schüler bzw. ihrer Eltern ist, am Ende des Schuljahres an einer Externenprüfung teilzunehmen. Viele der Schüler erhofften sich einen leichteren Zugang zum Berufsleben durch bessere Noten, dies sagten 41 Personen (51,8 %) aus, oder einen höheren Schulabschluss, dies trifft für 51 Schüler (54,8 %) zu. Somit bestätigen sich die Erkenntnisse aus den Vorjahresuntersuchungen, 58,4 % der Schüler strebten damals einen besseren Schulabschluss an und 46,1 % erhofften sich dadurch bessere Chancen auf dem Ausbildungsstellenmarkt (vgl. Zwischenbericht S. 12). Dies zeigt, dass die Zielsetzung der Verbesserung der Schulabschlüsse und der Chancen auf dem Ausbildungsstellenmarkt großen Einfluss auf die Struktur und das Schulkonzept des F 10 hat.

In verschiedenen Schulen lässt man anscheinend den Schülern die Wahl, wo die Schwerpunkte gesetzt werden: bei der Vorbereitung auf den Erwerb von Schulabschlüssen, der Verbesserung erreichter Noten und somit der Verbesserung der Ausbildungschancen oder einer verbesserten beruflichen Orientierung bzw. Vorbereitung. Aus diesen Wünschen und Vorstellungen der Schüler resultiert offenbar ein Spannungsfeld zwischen den Zielen der Schüler und dem, was nach Auffassung der Lehrer durch das F 10 geleistet werden soll. Vorstellungen, Ziele und Wünsche der Schüler müssen durchaus nicht immer mit dem übereinstimmen, was das F 10 tatsächlich leisten soll bzw. kann. Eine Ursache hierfür könnte eine unzureichende Informationsleistung der Schulen, der Schüler selbst oder anderer Stellen, wie z. B. der Berufsberatung, sein. Dazu heißt es in einem Lehrerinterview:

„Also mir wäre es lieber, erst mal so ein bisschen auf das Berufsleben vorzubereiten. Das, was auch das Ziel des F 10 ist, muss ich ehrlich sagen, aber leider ist das eben auch ein bisschen eine Zwickmühle. Wie ich schon gesagt habe, die Schüler verwechseln da ein bisschen was. Also die Schüler sind hierher gekommen, die meisten, und was richtig ist, dass man die Möglichkeit hat, die 10. Klasse, also den externen Realschulabschluss zu machen, das ist ja alles richtig. Aber die sind dann hierher gekommen und haben geglaubt, die laufen wie eine normale 10. Klasse. Und man muss aber bedenken, dass wir viel weniger Stunden haben. Eine ganz andere Stundenvoraussetzung. Bei uns gibt es keine Einfächer, sondern eigentlich sollte es so sein, dass man gesellschaftskundlichen Unterricht oder naturkundlichen Unterricht (macht), das heißt, dass man an Projekten arbeitet und sieht, wo fehlt es bei den Schülern. Das machen wir eben. Es gibt ja keinen festen Lehrplan, aber wenn die hier alle

¹⁵ Zum Zeitpunkt des Abschlussinterviews lagen die Ergebnisse der Abschlussprüfungen noch nicht vor.

kommen- und in meiner Klasse, da ist es so, dass acht Mann den Realschulabschluss machen wollen, also haben wir uns darauf eingerichtet, sind auf die Schülerwünsche eingegangen und haben auch die Eltern berücksichtigt, denn das waren ja diejenigen, die dann eigentlich hier so eine Hoffnung noch hatten, dass aus ihren Kindern wenigstens noch was wird, und da haben wir uns dann gesagt, na gut, wir wollen jetzt nicht im Wege stehen, wir probieren das, wir machen das mit. Wir haben also den Stundenplan so gelegt, dass genug Fächer angeboten werden, aber dadurch leidet natürlich ein bisschen das Ziel, dass man auch viele Projekte macht. Das schafft man dann einfach nicht. Und das ist für die Schüler meiner Ansicht nach auch schwerer. Deswegen verlieren die dann auch irgendwann die Lust, weil die das auch einfach nicht so schaffen, und die geben es schlecht zu und geben es auch nicht gerne zu, dass man sagt, nein das schaffe ich nicht. Die sind ja hierher gekommen auf Elternwunsch, ihr eigener Wunsch, und nun macht mal. Also es ist relativ schwierig. Günstiger wäre es schon, sie würden nicht ganz so hohe Ziele stecken.“ (Lehrerinterview 4, 205 – 233).

In dieser Orientierung an der Verbesserung oder Wiederholung von Abschlüssen und der daraus resultierenden Gestaltung des Unterrichtes wird von manchen Schülern durchaus ein Problem gesehen. So kritisieren sie, dass wenig neuer Unterrichtsstoff behandelt, statt dessen zu viel wiederholt werde.

„Na ja, hier wird eben viel wiederholt aus allen möglichen Schuljahren.“ (Int. 2/A/1, 126).

„Na in Englisch, dass wir eben Themen aus der 7. Klasse dran nehmen, was eigentlich völliger Schwachsinn ist und in Mathe hat mich am Anfang auch gestört, dass wir alles wiederholen, jetzt geht es einigermaßen.“ (Int. 2/A/3, 80 - 82).

„Halt nur: die Unterrichtsfächer sind weniger geworden, aber da ist das Niveau auch niedriger.“ (Int. 1/A/1, 105 – 106).

Einige Schüler hatten sich das F 10 anscheinend auch etwas schwerer und umfangreicher vorgestellt: „Na, dass man da mehr macht eigentlich. So im Unterricht. Also, den Lernstoff hatte ich mir schwerer vorgestellt.“ (Int. 1/A/1, 37 – 38).

Somit gewinnt das F 10 für die Schüler wohl eher den Charakter einer Warteschleife bzw. einer Überbrückung. Manche von ihnen finden das durchaus in Ordnung: „Ja, zur

Überbrückung find ich das schon in Ordnung. Es ist schon besser als irgendwo rumhocken.“ (Int. 2/A/1, 55 – 56).

Wieder andere Schüler finden die Wiederholung von Unterrichtsstoffen vorheriger Schuljahre im Rahmen des F 10 gut. Zudem wird das langsame Vorgehen bei der Vermittlung von Inhalten als gut empfunden: „Ist ziemlich gut, weil wir genau die Themen durchnehmen, die wir in den letzten Jahren schon hatten. Das heißt, das, was wir nicht verstanden haben, wird noch mal bearbeitet, so dass wir es dann verstehen oder wieder verstehen oder endlich verstehen.“ (Int. 1/A/2, 23 – 25).

„Ja gut, der Stoff ist gut. Sachen, wie Naturwissenschaften, das haben wir jetzt und ist ziemlich interessant. Macht mir Spaß.“ (Int. 1/A/3, 26 – 27).

„Na ja, ich würde mal sagen, teils teils. Wenn jetzt jeder den Stoff kann, wird er einmal durchgenommen, noch mal geprüft und dann ist okay. Das wird halt in der Hauptschule genauso gemacht, aber in der Hauptschule ist es halt dann so, wenn’s jemand nicht verstanden hat, muss er dann eben zusehen. Und in dem F 10, da versuchen die Lehrer halt, dass alle, die da drin sind, das Beste aus sich raus holen.“ (151 – 155).

In allen Schulen wird scheinbar großer Wert auf die Unterstützung der Schüler bei ihren Bewerbungsaktivitäten gelegt. Hierfür werden z. B. auch externe Stellen, wie Arbeitsamt oder Krankenkassen hinzugezogen. Zudem spielen Praktikum und Exkursionen offensichtlich eine große Rolle. „Na, wir sind zum Arbeitsamt gegangen und haben dort rumgeforscht, was unsere Traumberufe sind oder was wir in diesem Jahr machen, und so. Dann haben sie uns das Praktikum gegeben, also das erste Praktikum und dann konnten wir das zweite aussuchen und ... da haben wir ganz viel gemacht hier. Arbeitsamt und alles hier.“ (Int. 2/A/2, 212 - 215). „Im Unterricht haben wir erst mal Lebenslauf und Bewerbung, wie man das alles schreibt und ... was noch ... beraten lassen, also was für Berufe es gibt und was für Voraussetzungen ich habe, wo man sich bewerben kann, z. B. bei der AOK oder so was, da bekommen wir immer so Dinger, also Adressen und die sagen uns wo wir uns bewerben können usw.“ (Int. 2/A/2, 217 - 220). „Na, nächste Woche gehen wir in die Erfurter Brücke und da haben wir auch noch mal die Chance, über das Berufsleben was zu erfahren und so.“ (Int. 2/A/3, 126 - 127).

Weitere Unterschiede gibt es bei der Durchführung der Praktika. An einigen Schulen werden diese das ganze Schuljahr in einem Betrieb durchgeführt, in anderen Schulen ist zum Halbjahresende ein Wechsel vorgesehen. Zudem gibt es Unterschiede in der Beschaffung der Praktikantenplätze. Es gibt Schulen, wo die Schüler sich die Plätze selbst besorgen müssen, in anderen stellen die Lehrer die Plätze bereit, in wieder anderen wird zumindest das erste Praktikum von den zuständigen Lehrern beschafft, das zweite müssen die Schüler selbst organisieren.

„Dass man sich von Anfang an einen Praktikumsplatz selber aussuchen kann, weil, es ist schon ein bisschen...na ja, weil sich fast alle Schüler darüber aufgeregt haben, über ihr Praktikum. Es gibt ja zweie und beim ersten, das hat Frau L. besorgt und das zweite mussten wir uns selber besorgen. Aber man kann sich nicht aufregen über etwas, was man sich selber besorgt hat und deswegen würde ich es so besser finden.“ (Int. 2/A/1, 138 - 142).

Ziel ist es offenbar in einigen Schulen, dass die Praktikumsbetriebe zum künftigen Ausbildungsbetrieb der Schüler werden. Obwohl der Erfolg dieser Vermittlungsstrategie anzuzweifeln ist, denn in den Betrieben, welche sich die Schüler selbst auswählen, ist dies häufig nicht der Fall. Dies zeigt auch die Fragebogenerhebung. Lediglich 9 von 138 Befragten sagten aus, in ihrem Praktikumsbetrieb eine Lehrstelle im Anschluss an die Schulzeit erhalten zu haben.

Dennoch stellen das Praktika und der WT-Unterricht ein wesentliches Merkmal des F 10 dar. Für einige Schüler sind es sogar die wichtigsten Bestandteile: „Halt das Praktische. Weil, es sind mehr Praktikums in der F 10 und auch die Werkstatt, das hatten wir in der Realschule nicht.“ (Int. 1/A/1, 100 - 101). Diese positive Einschätzung der praktischen Bestandteile des F 10 wird durch die Fragebogenerhebung bestätigt, 51,4 % der Schüler sagen, dass sie die Projektarbeiten und das Arbeiten in der Schulwerkstatt gut fanden und 67,4 % fanden die Praktika gut. Hierzu werden an anderer Stelle noch genauere Aussagen getroffen.

Insgesamt bewerten die Schüler das Schulkonzept des F 10 gut bis sehr gut. Die sehr positiv zu bewertende Einschätzung bezieht sich auf die Kriterien „Verhältnis zu den Mitschülern“ und „Verhältnis zu den Lehrern“, den Unterricht sowie den von den Schülern empfundenen Schwierigkeitsgrad des Lernstoffes.

Verhältnis zu Mitschülern

		Häufigkeit	Gültige Prozente
Gültig	sehr gut	38	27,74
	Gut	65	47,45
	Mittelmäßig	26	18,98
	Schlecht	5	3,65
	sehr schlecht	2	1,46
	Unklar	1	0,73
	Gesamt	137	100,00

Verhältnis zu Lehrern

		Häufigkeit	Gültige Prozente
Gültig	Besser	49	35,77
	etwas besser	28	20,44
	Genauso	44	32,12
	etwas schlechter	11	8,03
	Schlechter	3	2,19
	Unklar	2	1,46
	Gesamt	137	100,00

Unterrichtsbewertung

		Häufigkeit	Gültige Prozente
Gültig	Besser	64	46,72
	etwas besser	41	29,93
	Genauso	15	10,95
	etwas schlechter	12	8,76
	Schlechter	4	2,92
	Unklar	1	0,73
	Gesamt	137	100,00

Schwierigkeitsgrad des Lernstoffes

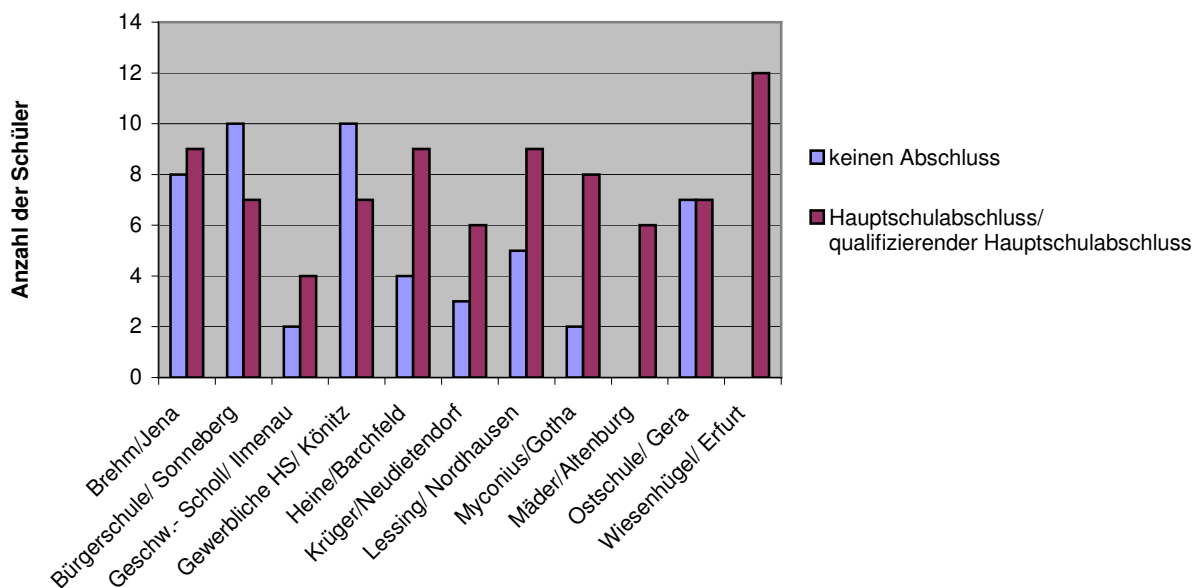
		Häufigkeit	Gültige Prozente
Gültig	Schwerer	7	5,11
	etwas schwerer	15	10,95
	Genauso	42	30,66
	etwas leichter	47	34,31
	Leichter	25	18,25
	Unklar	1	0,73
	Gesamt	137	100,00

Die Schüler beschreiben die Ursachen für das gute Verhältnis untereinander z. B. folgendermaßen: „Es sind ja weniger Schüler, und eigentlich besser als in der Realschule. Weil, es bilden sich kaum Gruppen, sondern eine große Gruppe.“ (Int. 1/A/1, 14 – 15).

„Erstens bisschen persönlich ist, weil wir vielleicht auch so ne kleine Klasse sind und das halt insgesamt intensiver auf die ganzen Probleme eingegangen wird. Da kommen halt die Lehrer und kucken mal und wenn man mal ne Frage hat, erklären sie es auch intensiver, als in einer großen Klasse, wo die Lehrer halt stramm ihr Lehrzeug durchziehen.“ (Int. 1/A/2, 141 - 144).

Es wird deutlich, dass die Ursache für das gute Klassenklima in der niedrigen Schülerzahl des F 10 gesehen wird. Es ist jedoch anzumerken, dass sich die Schülerzahlen im F 10 insgesamt erhöht haben. Während im Jahr 2002 89 SchülerInnen am Freiwilligen 10. Schuljahr bzw. an der Fragebogenerhebung teilnahmen waren es in diesem Jahr 138. Die Schülerstruktur insgesamt hat sich jedoch in Bezug auf das Geschlechterverhältnis, die Altersstruktur und bezüglich der von den Schülern vorher besuchten Klassen nicht verändert. Festzustellen ist jedoch, dass im Schuljahr 2002/2003 deutlich mehr Schüler vor Eintritt ins F 10 über einen Hauptschul- bzw. Qualifizierenden Hauptschulabschluss verfügten als im Schuljahr davor. Während im Vorjahr 52,4 % - dies waren 42 SchülerInnen -, bereits vor Eintritt einen Schulabschluss hatten, waren es im darauffolgenden Jahr 62,3 %, dies entsprach 84 SchülerInnen. Die Ursachen hierfür lassen sich nicht eindeutig klären. Sie lassen auf eine Veränderung in der Einstellungspraxis schließen. So kann eine gezielte Auswahl der Schülerinnen und Schüler durch die Schulen der Grund hierfür sein oder eine sich insgesamt ändernde Nachfragestruktur von Seiten der Schülerinnen und Schüler. Es wird deutlich, dass in vielen Schulen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ohne einen Schulabschluss in der Minderheit sind und an manchen Schulen, wie z. B. in der „Regelschule am Wiesenhügel“ in Erfurt oder an der „Erich-Mäder-Schule“ in Altenburg, gar nicht vertreten sind.

Schüler ohne einen erreichten Abschluss im F10



Die Auswahl der Schüler entsprechend ihrem Abschluss bestätigt sich z. B. im Schulprofil der „Regelschule am Wiesenhügel“ in Erfurt. Nach Aussage der Schulleiterin achtet man bei der Auswahl der Schüler bewusst darauf, dass alle über einen Schulabschluss in Form des Hauptschulabschlusses oder des Qualifizierenden Hauptschulabschlusses verfügen, dass sie etwa das gleiche Alter haben und in etwa den gleichen Leistungsstand haben. Es ist den Schülern zwar möglich, ihre erreichten Noten zu verbessern oder einen externen Abschluss zu erwerben, jedoch ist es in der „Regelschule am Wiesenhügel“ primäres Ziel, die Jugendlichen beruflich zu orientieren und auf das Berufsleben vorzubereiten.

Wie bereits gesagt ergibt sich für das F 10 ein sehr positiver Gesamteindruck. Immerhin würden unter Berücksichtigung aller subjektiv empfundenen Vor- und Nachteile im F 10, 105 Schülerinnen und Schüler, das entspricht 76,6 % aller Teilnehmenden, dieses Schuljahr weiterempfehlen, 22 Schülerinnen und Schüler, das sind 16,1 %, sind sich eher unschlüssig, der Rest würde es nicht weiterempfehlen. Somit schneidet das F 10 im Vergleich zum Vorjahr insgesamt schlechter ab, hier gaben noch 95,5 % der teilnehmenden SchülerInnen an, dass sie das Freiwillige 10. Schuljahr weiterempfehlen würden (vgl. Zwischenbericht, S. 20).

5.3 Das Fach Wirtschaft und Technik

Ein bedeutsamer Bestandteil des F 10 ist das Fach Wirtschaft- und Technik (im Folgenden abgekürzt: WT). Auch hier gibt es offenbar standortabhängige Profile in den verschiedenen Schwerpunktbereichen dieses Faches: der Hauswirtschaft, des Handels, der Metalltechnik und der Holzbearbeitung. Insgesamt ist dieses Fach ein wichtiger Bestandteil des F 10, da hier die berufspraxisbezogenen Anteile realisiert werden: die Arbeiten in Schulwerkstätten etc., Projektunterricht, Betriebserkundungen und Praktika. Einerseits sind diese Angebote besonders wichtig, weil sie auf einen erfolgreichen Übergang in die Arbeitswelt zielen, andererseits aber auch nicht unproblematisch, weil eine „allgemeine“ Berufsvorbereitung immer ein unrealistisches Moment beinhaltet: Es gibt keinen „allgemeinen Beruf“ und es gibt keine „allgemeine“ Berufswahlsituation und ebenso wenig eine allgemeine Berufseinmündungsproblematik. Berufe sind immer etwas spezielles und etwas individuelles zugleich. Dementsprechend ist die Berufswahl immer etwas individuelles, ebenso die Bewältigung der Schwierigkeiten, einen entsprechenden Ausbildungsplatz zu finden. Dabei sind Berufswahl und –einmündung Prozesse, deren Verlauf erheblichen Einfluss auf die Lebenssituation der Jugendlichen hat. In diesem Prozess erfolgreich zu sein hat eine völlig andere Lebenssituation zur Folge als die Erfahrung des fortlaufenden Misserfolgs. Aus dieser Problematik heraus erklären sich auch viele Einschätzungsunterschiede der Schüler, die am Ende des F 10 sichtbar werden. Diese Unterschiede betreffen insbesondere auch das Fach WT. Alle Aktivitäten in diesem Fach können den individuellen Berufswünschen sehr entgegen kommen und werden folglich positiv bewertet, sie können aber auch den individuellen Berufswünschen und –entscheidungen völlig zuwider laufen, daraus ergeben sich negative Bewertungen. Mit pädagogischer Qualität und Intention haben die so entstandenen Einschätzungsunterschiede kaum etwas zu tun. So zum Beispiel gab es an einer Schule, die sehr viele Betriebserkundungen durchgeführt hat, in den offenen Interviews negative Rückmeldungen, weil zu viele Betriebe und Einrichtungen besucht worden seien, an denen die interviewten Schülerinnen eben kein Interesse hatten.¹⁶ Solche individuellen Urteile sind durchaus verständlich, generalisieren lässt sich eine solche Einschätzung jedoch keineswegs.

¹⁶ Qualitative Interviews Abschlussbefragung Schuljahr 2001/02.

Die hier angesprochene Problematik zeigt sich auch in den Intensivinterviews: Insbesondere wird häufig der Wunsch nach mehr Abwechslung und stärkerer individueller Interessenorientierung deutlich.

„I: Das Fach Wirtschaft und Technik habt ihr auch hier, ja?

M: Ja

I: Und was macht ihr da so?

M: Es gibt einmal kochen, hier unten im - da ist ein Kiosk, da verkaufen wir, und da müssen wir immer mal kochen, wie z. B. Waffeln und Hamburger und das andere WT, das ist mit Handarbeit, da müssen wir irgendwelche Geräte basteln, eben so Technikkram machen wir da.

I: und findest du das nützlich für deine weitere Laufbahn?

M: Na ja, nicht wirklich, aber ich hab WT schon immer, schon in der vorherigen Schule und es geht eigentlich. Es macht eigentlich auch Spaß, kochen und das, Technik, also das sehe ich nicht schlimm, ich mach es eben.“ (Int. 4/A/1, 87 – 97).

„I: Und das Fach WT ist das wichtig zum Beibehalten? Also für die Berufsvorbereitung, also wirklich, um für dich persönlich da jetzt fürs spätere Leben?

M: Man könnte es weglassen, aber man tut ja auch Verkaufen beim Handel hier unten und wenn man Verkäuferin werden möchte kann man schon ein bisschen reinschnuppern, wie man mit Leuten um zugehen hat und so, aber sonst...“ (Int. 4/A/1, 182 – 186).

„Teilweise haben wir uns mit dem Computer vertraut gemacht, aber nur ein ganz kleines bisschen, Spiele gespielt und Sachen gebaut, die haben wir aus dem Katalog bestellt und die sollten wir dann zusammenbauen, alles mögliche aufgeschrieben angefangen von der Klospülung bis Schaltung.“ (Int. 4/A/2, 71 – 74).

Die Aussagen der Schüler verdeutlichen, dass der WT-Unterricht als angenehme Abwechslung vom regulären Schulalltag wahrgenommen wird. Dennoch fühlen sich anscheinend einige Schüler in ihm unterfordert. Andere sagen aus, dass sie ihn als langweilig empfinden. Welche Unterrichtseinheiten als langweilig empfunden werden und wie dieser Unterricht im allgemeinen bewertet wird, scheint auch geschlechtsspezifisch unterschiedlich zu sein, wie am Beispiel dieser Schülerinnen deutlich wird:

„I: Wie fandest Du das Fach Wirtschaft und Technik?

S: Also das erste Halbjahr hat es mir nicht so gefallen, weil wir da jetzt Technik und Elektro und so was und Keramik dran genommen haben. Jetzt das Halbjahr gefällt mir auf jeden Fall besser als das erste Halbjahr, weil wir da Hauswirtschaft und so etwas machen.

I: Was denkst Du, wie gefällt das euren Jungs?

S: Was, die Hauswirtschaft? Beim Kochen stellen sie sich ganz gut an, aber wenn wir jetzt aber Shirts oder so etwas genäht haben, haben die sich etwas blöd angestellt.

I: Und gefällt es denen?

S: Ja, ich denke mal schon. Wenn wir kochen, da essen sie eben ihr eigenes Essen, nicht das, was wir kochen, warum weiß ich auch nicht. aber na ja.“ (Int. 2/A/3, 87 – 96).

„Ist nicht so mein Ding! Kann ich mich nicht so dafür begeistern? Vielleicht liegt's auch daran, dass ich ein Mädchen bin, also den Jungs machts übelst Spaß.“ (Int. 1/A/2, 47 – 48).

Dennoch wurde der WT-Unterricht insgesamt doch eher positiv bewertet und als interessante Abwechslung im Schulalltag empfunden, insbesondere auch der lebenspraktische Aspekt des WT-Unterrichtes.

„Nee, es war jetzt nicht so, dass ich dadurch großartig was Neues gelernt habe. Es war eine Abwechslung im Gegensatz zu Montag, Dienstag und Mittwoch.“ (Int. 2/A/1, 60 – 62).

„Ja, das find ich eigentlich auch ganz gut, weil man da auch viel Praktisches macht in der Werkstatt unten. Und auch, wie man mit Geld umgeht, also mit Netto und Brutto und so. Das man halt vorbereitet wird, wie's im Berufsleben ist. Mit dem Einkommen.“ (Int. 1/A/1, 48 – 50).

„Das hilft einen weiter! Also ... jetzt mal von dem Praktischen weg gedacht, der Unterricht sozusagen. So was wie Wirtschaft und Recht. So dass man endlich mal weiß, wie funktioniert ein Konto und so was. Also, das ist schon ziemlich gut, dass man das da weiß. Weil, das wusste ich vorher nicht.“ (Int. 1/A/2, 51 – 54).

„Weiss ich nicht, denn in der Hauptschule hatten wir ja auch das WT. Und da haben wir ja auch so mit Nettolohnberechnung und so was gemacht. Damals halt noch , ...mit Geld und so. Mit D Mark noch, da hat er so ne Folie aufgelegt, wie' nen D Mark-Schein aussieht und was man beachten muss, was kein Falschgeld ist und so. ... Jetzt lernt man halt intensiver. Wie ein Kaufvertrag entsteht und so, was letztes mal halt schon gesagt hab. Wie er platzen kann und so ...ist schon ganz interessant.“ (Int. 1/A/3, 220 – 225).

Der Wirtschaft- und Technik-Unterricht, als praktische Unterrichtseinheit, die auf das Leben vorbereiten und zusätzlich als berufliche Orientierung dienen soll, liegt in der Beliebtheit hinter den Praktika. Dies verdeutlichen die Fragebogenerhebungen.¹⁷

Hier werden die Projektarbeiten bzw. das Arbeiten in der Schulwerkstatt im Rahmen des WT-Unterrichtes zu 51,45 % (71 Schüler) positiv bewertet. Parallel dazu gaben jedoch 68,12 % der Schüler an, dass sie die Betriebspraktika besonders gut fanden, dies entsprach den Aussagen von 94 Schülern.

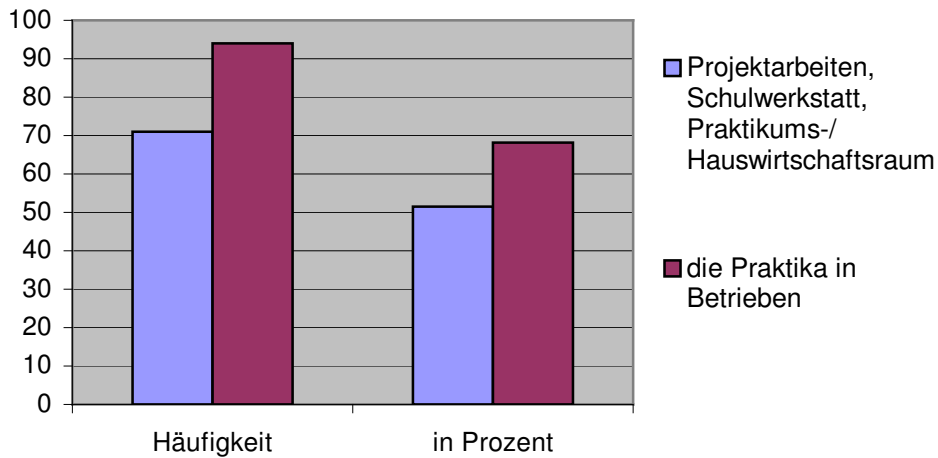
Auswertung Frage 20:

Besonders gut im F 10 haben mir gefallen:

	absolut	in Prozent
Projektarbeiten, Schulwerkstatt, Praktikums-/ Hauswirtschaftsraum	71	51,45
die Praktika in Betrieben	94	68,12

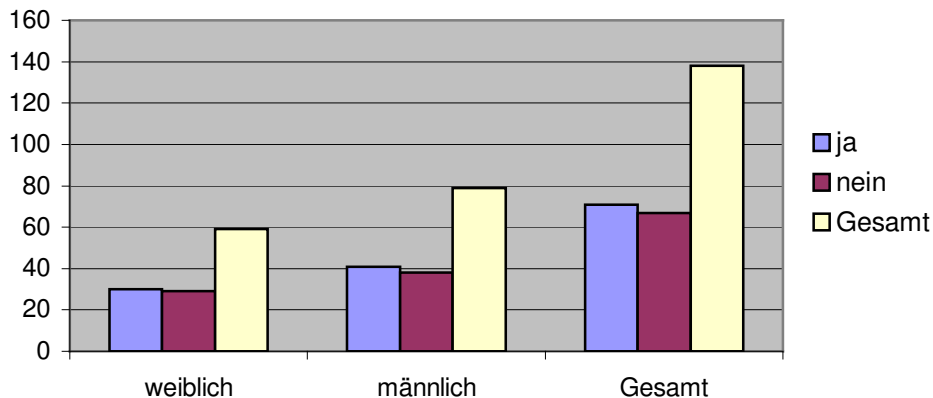
¹⁷ Abschlusserhebung Schuljahr 2002/03.

"Besonders gut im F10 haben mir gefallen"



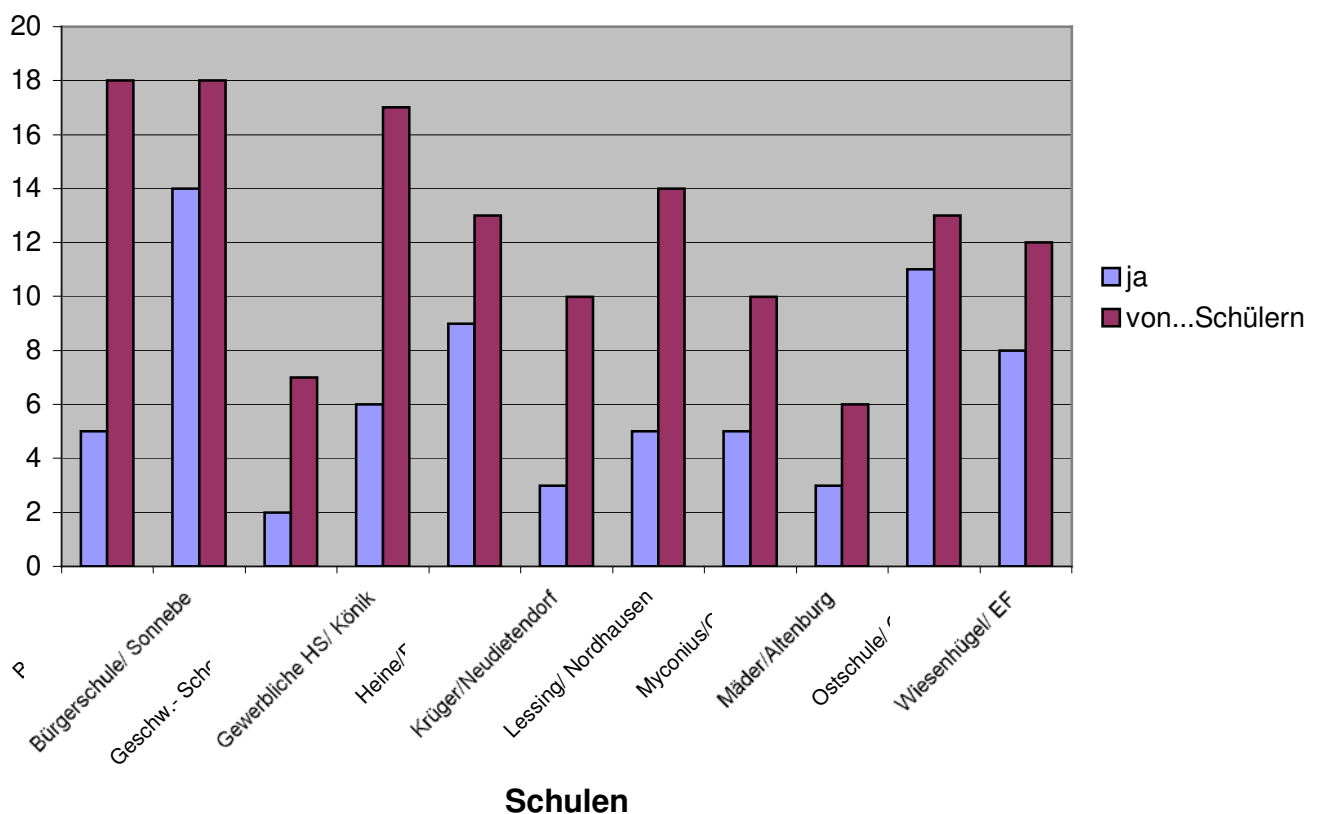
Die positive Beurteilung des WT-Unterrichtes scheint geschlechtsspezifisch zu erfolgen, dies verdeutlicht die obere Grafik. Auf den ersten Blick entsteht der Eindruck, dass eher die männlichen Schüler Wirtschaft und Technik positiv bewerten. Es muss jedoch berücksichtigt werden, dass 19 männliche Schüler mehr am F 10 teilnehmen als weibliche. In Prozent ausgedrückt, bewerteten 50 % der weiblichen Schüler WT positiv und 51,8 % der männlichen Schüler, somit erscheint das Verhältnis eher ausgeglichen. Geschlechtsspezifische Präferenzen lassen sich hier nicht erkennen.

Positive Beurteilung des Projektunterrichtes bzw. WuT-Unterrichtes



Andererseits scheint eine positive Bewertung jedoch in Abhängigkeit von der Schule zu erfolgen. Hier werden sehr große Unterschiede deutlich. So gibt es Schulen, in denen WT von der absoluten Mehrheit der F 10-Schüler positiv bewertet wird und andere, in denen etwa die Hälfte oder weniger den WT-Unterricht positiv beurteilen. In der Bürgerschule in Sonneberg, in der Ostschule Gera, in Barchfeld, Gotha und in der Regelschule am Wiesenhügel in Erfurt wird WT von der Mehrzahl der Schüler positiv hervorgehoben. Allerdings darf nicht unbeachtet bleiben, dass die Schulen unterschiedlich ausgestattet sind und folglich auch unterschiedliche Möglichkeiten haben, den WT-Unterricht umzusetzen.

Schulspezifische positive Einschätzung des WuT-Unterrichtes



5.4 Projekte, Erkundungen und Praktika

In der Fragebogenerhebung am Ende des vergangenen Schuljahres (Ausgangsbefragung 2002/03, Frage 20.3) wurden die Praktika in Betrieben überwiegend (68,4 %¹⁸) als favorisierte Unterrichtsform angenommen. Projektarbeiten (Arbeiten in der Schulwerkstatt, im Praktikums-/Hauswirtschaftsraum, Frage 20.1) traten mit 52,2 % positiven Nennungen ebenso wie die „Betriebserkundungen und andere Exkursionen“ (Frage 20.2) mit 36,0 % dagegen deutlich zurück. Das muss nicht verwundern, denn Erkundungen sind für Schülerinnen und Schüler immer nur dann von besonderem Interesse, wenn Betriebe oder Einrichtungen besucht werden, die im Berufswahlprozess in der engeren Auswahl stehen. Besichtigungen, die in keinerlei Verbindung mit dem Berufsinteresse stehen, werden – aus subjektiver Sicht – schnell als langweilig eingeschätzt. Exkursionsschwerpunkte lassen sich jedoch kaum ausschließlich entlang der Schülerinteressen organisieren – Exkursionen leben von einer Vielfalt verschiedener Erfahrungen, bei denen von den Schülerinnen und Schülern alles, „was nicht in Frage kommt“ aussortiert wird. So entsteht schnell der subjektive Eindruck, dass die meisten Besuche gar nicht sinnvoll gewesen seien – das ist indes eine Einschätzung, die durchaus auch auf Grund einer unzutreffenden Generalisierung entstehen kann.

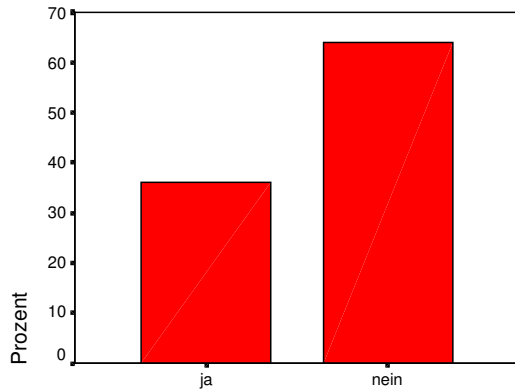
Frage 20.2: Betriebserkundungen/ Exkursionen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	49	35,8	36,0	36,0
	nein	87	63,5	64,0	100,0
	Gesamt	136	99,3	100,0	
Fehlend	System	1	,7		
Gesamt		137	100,0		

¹⁸ Ausgangsfragebogen 2002/03, Frage 20.: „Im F 10 hast Du verschiedene Unterrichtsformen kennen gelernt. Besonders gut gefallen hat mir: ...“.

Frage 20.2: Betriebserkundungen/

Exkursionen



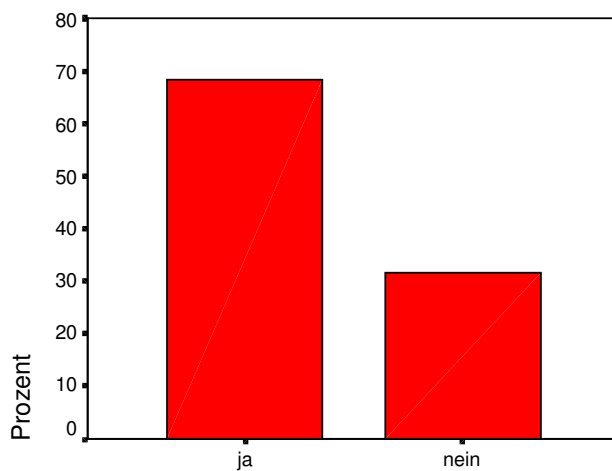
Betriebserkundungen/ Exkursionen

Frage 20.3: Praktika in Betrieben

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	93	67,9	68,4	68,4
	nein	43	31,4	31,6	100,0
	Gesamt	136	99,3	100,0	
Fehlend	System	1	,7		
Gesamt		137	100,0		

Frage 20.3: Praktika

in Betrieben



Praktika in Betrieben

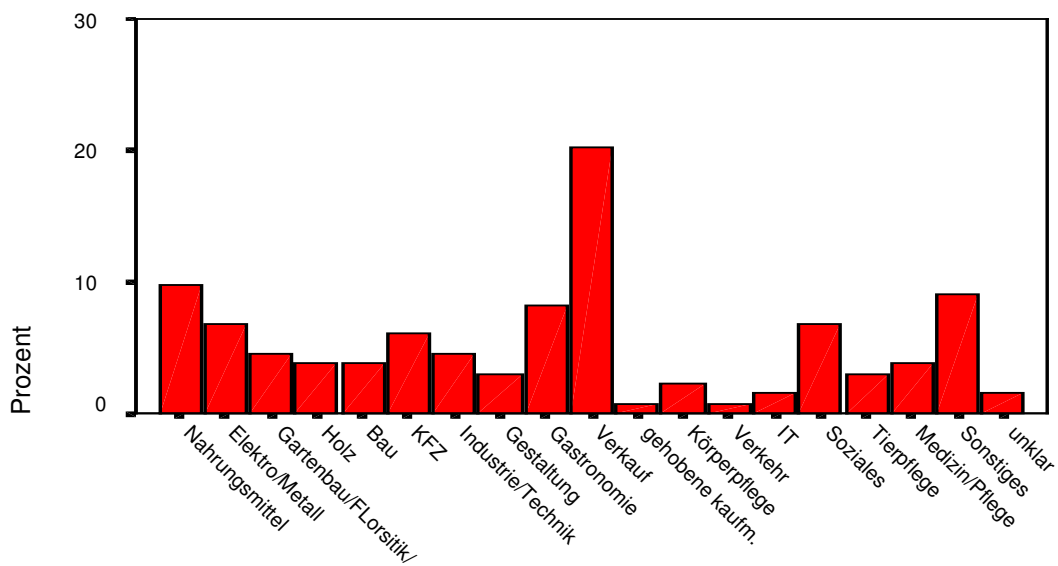
Deutlich positiver als die Erkundungen schneiden die Praktika in Betrieben ab. Im Gegensatz zu Erkundungen können Praktika ein deutlich höheres Maß an Individualisierung ermöglichen, und zwar insbesondere bei der Wahl der Praktikumsbetriebe. Wenngleich nur 29,9 % die Frage „Bei der Praktikumsvergabe werden unsere Wünsche berücksichtigt“ (Ausg.-Fragebogen 2002/03, Frage 23) positiv beantworten, so wird doch die Frage „Unsere Wünsche zählen nicht, wir werden einem Betrieb zugeteilt“ von keinem der Schülerinnen und Schüler angekreuzt. Hier gibt es offensichtlich einen Spielraum für individuelle Entscheidungen. 45,3 % betonen, dass die Schule bei der Praktikumsstellensuche hilft, nur 16,1 % kreuzen an, dass die Schule keine solchen Stellen vermittelt und man sich selbst kümmern müsse. Auffällig ist schließlich auch, dass bei Frage 21, - „Wo hast Du bisher ein Praktikum gemacht? (Gib bitte neben dem Namen des Betriebes auch die Art der Tätigkeit/Branche an, z. B. Verkauf/Einzelhandel) - mehrere Praktika aufgelistet werden. Alle Schülerinnen und Schüler füllen die vorgegebenen drei Zeilen aus. Das führt zu dem Schluss, dass an allen Schulen mehrere Praktika durchgeführt worden sind.

Auffällig sind die beruflichen Schwerpunkte, in denen Praktika absolviert werden: hier stehen „Verkauf“ und „Gastronomie“, „Nahrungsmittel“ und „Soziales“ besonders im Vordergrund. Allerdings weichen die Schwerpunkte in den einzelnen Praktika etwas voneinander ab.

Frage 21.1: Praktikum 1

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Nahrungsmittel	13	9,5	9,8	9,8
	Elektro/Metall	9	6,6	6,8	16,5
	Gartenbau/Florsitik/Forstwirtschaft	6	4,4	4,5	21,1
	Holz	5	3,6	3,8	24,8
	Bau	5	3,6	3,8	28,6
	KFZ	8	5,8	6,0	34,6
	Industrie/Technik	6	4,4	4,5	39,1
	Gestaltung	4	2,9	3,0	42,1
	Gastronomie	11	8,0	8,3	50,4
	Verkauf	27	19,7	20,3	70,7
	gehobene kaufm.	1	,7	,8	71,4
	Körperpflege	3	2,2	2,3	73,7
	Verkehr	1	,7	,8	74,4
	IT	2	1,5	1,5	75,9
	Soziales	9	6,6	6,8	82,7
	Tierpflege	4	2,9	3,0	85,7
	Medizin/Pflege	5	3,6	3,8	89,5
	Sonstiges	12	8,8	9,0	98,5
	unklar	2	1,5	1,5	100,0
	Gesamt		133	97,1	100,0
Fehlend	System	4	2,9		
Gesamt		137	100,0		

Frage 21.1: Praktikum 1

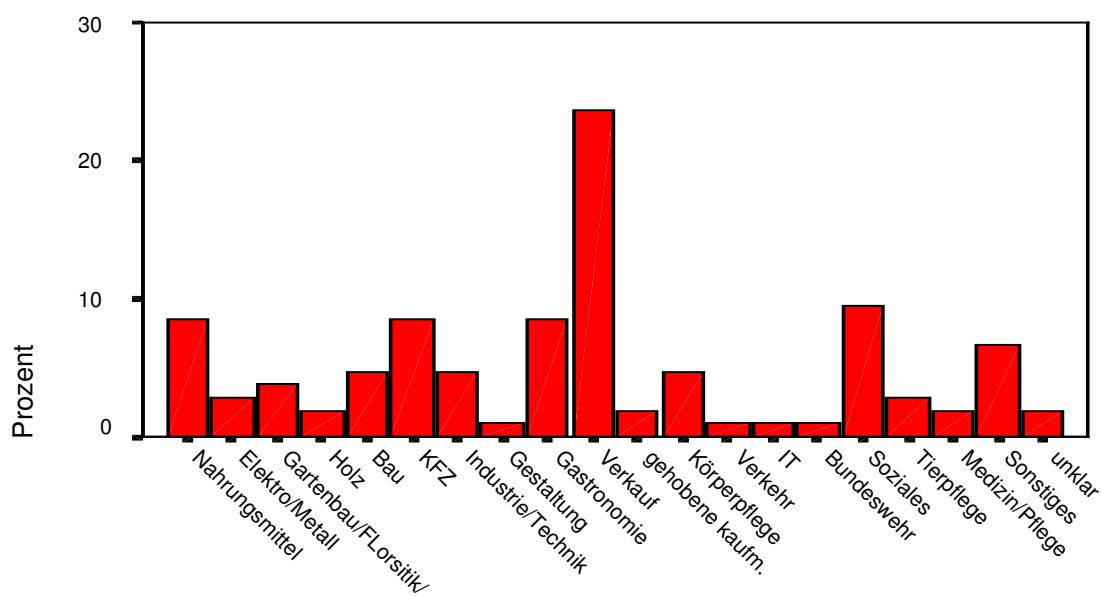


Praktikum 1

Frage 21.2: Praktikum 2

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Nahrungsmittel	9	6,6	8,5	8,5
	Elektro/Metall	3	2,2	2,8	11,3
	Gartenbau/FLorsitik/Forstwirtschaft	4	2,9	3,8	15,1
	Holz	2	1,5	1,9	17,0
	Bau	5	3,6	4,7	21,7
	KFZ	9	6,6	8,5	30,2
	Industrie/Technik	5	3,6	4,7	34,9
	Gestaltung	1	,7	,9	35,8
	Gastronomie	9	6,6	8,5	44,3
	Verkauf	25	18,2	23,6	67,9
	gehobene kaufm.	2	1,5	1,9	69,8
	Körperpflege	5	3,6	4,7	74,5
	Verkehr	1	,7	,9	75,5
	IT	1	,7	,9	76,4
	Bundeswehr	1	,7	,9	77,4
	Soziales	10	7,3	9,4	86,8
	Tierpflege	3	2,2	2,8	89,6
	Medizin/Pflege	2	1,5	1,9	91,5
	Sonstiges	7	5,1	6,6	98,1
	unklar	2	1,5	1,9	100,0
	Gesamt	106	77,4	100,0	
Fehlend	System	31	22,6		
Gesamt		137	100,0		

Frage 21.2: Praktikum 2

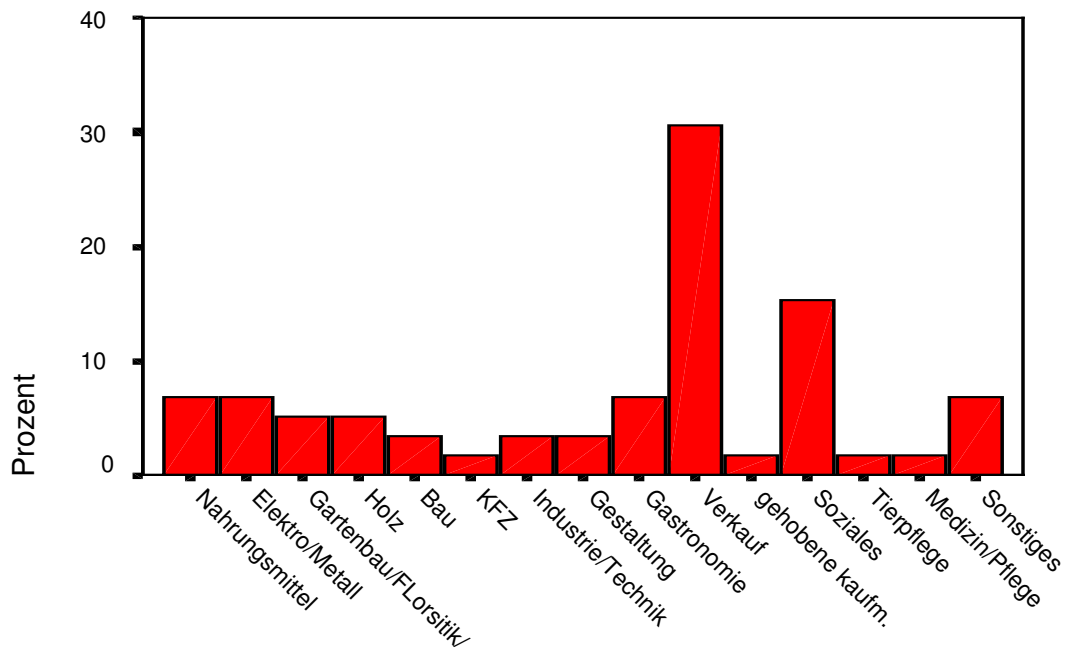


Praktikum 2

Frage 21.3: Praktikum 3

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Nahrungsmittel	4	2,9	6,8	6,8
	Elektro/Metall	4	2,9	6,8	13,6
	Gartenbau/Florsitik/Forstwirtschaft	3	2,2	5,1	18,6
	Holz	3	2,2	5,1	23,7
	Bau	2	1,5	3,4	27,1
	KFZ	1	,7	1,7	28,8
	Industrie/Technik	2	1,5	3,4	32,2
	Gestaltung	2	1,5	3,4	35,6
	Gastronomie	4	2,9	6,8	42,4
	Verkauf	18	13,1	30,5	72,9
	gehobene kaufm.	1	,7	1,7	74,6
	Soziales	9	6,6	15,3	89,8
	Tierpflege	1	,7	1,7	91,5
	Medizin/Pflege	1	,7	1,7	93,2
	Sonstiges	4	2,9	6,8	100,0
	Gesamt	59	43,1	100,0	
	Fehlend	System	78	56,9	
Gesamt		137	100,0		

Frage 21.3: Praktikum 3



21.3 Praktikum 3

Zu vermuten ist, dass über die Zeit des Praktikums ein gewisser beruflicher Klärungsprozess stattgefunden hat. Er lässt sich aus den Antworten zu den Fragen „Ich würde gern im Betrieb weiter arbeiten“ und „Ich würde gern in dem Betrieb eine Ausbildung machen¹⁹“ erschließen. 40,1 % der Schüler würden gerne im Betrieb weiterarbeiten, 43,1 % der Befragten könnten sich vorstellen, eine Ausbildung im Praktikumsbetrieb zu beginnen. So positiv diese Aussagen sind, so lassen sie doch auch den Schluss zu, dass die Mehrheit diese Praktikumsarbeiten nicht fortsetzen und sich betrieblich, vielleicht auch beruflich umorientieren möchte. Die Vermutung, dass die Jugendlichen häufig aufgrund der fehlenden Qualifikationen ausschließlich zu Hilfsarbeiten herangezogen werden und dadurch Motivationsverluste erleiden, lässt sich aufgrund der Schüleraussagen jedoch nicht bestätigen. Nur 40,4 % betonen, dass sie „viele Hilfsarbeiten machen“ mussten. „Es war interessant, ich habe was Neues gelernt“ bestätigen 73,5 %, „Ich kann gut mithelfen“ kreuzen 59,1 % an, „Ich werde anerkannt“ bestätigen 59,9 %, und „Ich habe auch etwas Verantwortung zu tragen“ bestätigen 62,0 %. Daraus lässt sich schließen, dass der überwiegende Teil der Jugendlichen einen guten Praktikumsplatz gefunden hat. Bedenkt man allerdings jenes gute Drittel derjenigen, die hier nicht zu positiven Urteilen kommen, so wird doch auch deutlich, dass

¹⁹ Ausgangsfragebogen 2002/03, Frage 22.

Praktika auch ihre Tücken haben können. Allerdings ist der Anteil derjenigen, die wirklich zu einem sehr negativen Urteil kommen, am Ende doch gering. Lediglich 3,6 %, das sind fünf Schülerinnen oder Schüler gaben an, dass ihnen das Praktikum nicht gefallen habe, 8,8 % hat das Praktikum „nicht weitergeholfen“. Auf der anderen Seite konnten zum Zeitraum der Befragung (Mai 2003) 6,6 %, das sind neun Schülerinnen oder Schüler, bereits eine Ausbildungsvereinbarung mit dem Praktikumsbetrieb vorweisen. Das Praktikum „...hat mir einen guten Einblick in die Berufswelt gegeben“ kreuzen 46,7 %, also etwa die Hälfte der Befragten an. Bemerkenswert ist schließlich die Antwort auf die Frage, ob die „Arbeit im Betrieb besser (sei) als Schule“: hier können nur 31,6 % zustimmen. Das widerlegt die weit verbreitete Meinung der absoluten „Schulmüdigkeit“ der Jugendlichen. Auf die F 10 - Teilnehmerinnen und Teilnehmer trifft das offensichtlich so undifferenziert keineswegs zu.

Nach Einschätzung etwa der Hälfte der Schülerinnen und Schüler (53,3 %) besteht zwischen der Schule, dem Praktikumsbetrieb und den Schülern selbst eine gute gegenseitige Absprache.²⁰ Ein Drittel der Schülerinnen und Schüler hält den Wechsel der Praktikumsstelle bei Problemen für möglich, ein ebenso großer Anteil stellt fest, dass sich die Lehrerinnen und Lehrer bei Problemen im Praktikum sofort darum kümmern. Bei den Verbesserungsvorschlägen kann ein breites Spektrum von Meinungen verzeichnet werden. Abhängig von den verschiedenen Schulorten werden oft andere Wochentage zum Ableisten der wöchentlich stattfindenden Praktika vorgeschlagen. Einige Schüler hatten den Wunsch, auf das eintägige wöchentliche Praktikum zu Gunsten mehrerer ein- und mehrwöchiger, zusammenhängender Praktika im Jahr ganz zu verzichten.

Die Erkenntnisse aus den qualitativen Schülerinterviews zeichnen zwar ein ähnliches Bild, weisen jedoch beim genauen Hinsehen einige Auffälligkeiten auf. An den verschiedenen Standorten der Modellschulen werden aufgrund der konzeptionellen Spielräume auch im Bereich des Praktikums unterschiedliche Vorgehensweisen realisiert. Die teilweise sehr unterschiedlichen organisatorischen Strukturen führen zu kaum vergleichbaren Ergebnissen. Eine generalisierte Bewertung der berufsorientierenden Wirkungen der Praktika über alle Standorte hinweg – wie das weiter oben bei der Auswertung der Fragebogenerhebung versucht worden ist – enthält größere Risiken. Die Praktika unterscheiden sich

²⁰ Ausgangsfragebogen 2002/03, Frage 23.

standortspezifisch durch Dauer²¹, Häufigkeit²², Form²³ und Eigenverantwortungsgrad²⁴ ganz erheblich. Die folgenden Beispiele sind aus den Intensivinterviews gewonnen, die mit einer kleinen Zahl von Schülerinnen und Schülern an verschiedenen Schulstandorten geführt worden sind. Sie illustrieren, in welcher Weise das Freiwillige Zehnte Schuljahr Berufsfindungsprozesse durch Praktika stützt:

Eine Schülerin nimmt die Gelegenheit wahr und wechselt aufgrund ihrer Erfahrungen den Praktikumsplatz. Das zuerst favorisierte Hotelfach wich einer neuen Orientierung im sozialen Bereich. Aus der Sicht des Mädchens wurden verschiedene Gründe deutlich: „Es ist halt immer stressig - da muss man auch immer mal am Wochenende arbeiten und so! Muss man halt immer bereit sein! Ich hab´s mir einfach anders vorgestellt! N´ Praktikum, damit man ein bisschen Abwechslung bekommt, aber die ham mich halt als Praktikantin nur so, dass ich halt ... Arbeiten halt machen muss, die andere halt nicht machen müssen, so als Putze halt, solche Sachen!.. halt die Drecksarbeit!“ (Int.1/E/1 Z.47-51). Jennifer hatte andere Vorstellungen entwickelt. Aufgrund positiver Erfahrungen aus der Jugendarbeit - „Ja ich bin ja auch im Jugendclub, da gibt´s ja auch so ehrenamtliche Jugendliche, die arbeiten da auch für´n bisschen Geld! Des find ich halt auch gut!“ (Int.1/E/1 Z. 165/166). – So versucht sie, im Bereich ‚Kindererzieherin, Kindergarten oder Kinderheim‘ unterzukommen. Dies gelingt ihr schließlich auch, und sie kann den zweiten Teil ihres Praktikums im Kindergarten ableisten. Mit welcher Intention sie diesen Berufswechsel vornimmt, benennt sie sehr konkret: „Man konnte halt mit Menschen arbeiten , dass man sich um sie kümmert und betreut und so.“ (Int.1/A/1 Z. 67). Begeistert berichtet sie über ihre neue Tätigkeit: „Ja im Kindergarten halt mit Kindern, weil ich Kinder sehr gern mag. [...] Betreuen halt ... Anziehen ... auf Toilette mit den Kindern gehen! Essen klein schneiden, füttern und so – spielen!“ (Int.1/A/1 Z. 74/76-77). Diese Eindrücke und Einschätzungen, die ja auch einen kleinen Teil Selbsterfahrungen beinhalten, können durch Praxiserlebnisse besonders gut entwickelt werden. Die Praktika bieten die beste Möglichkeit, Einblick in die Realität der Arbeitswelt zu erhalten und erste

²¹ Blockpraktika wurden 1- und 2-wöchig durchgeführt.

²² Einige Schulen führten nur ein Blockpraktikum, andere mehrere pro Schuljahr durch. (Diese programmatische Festlegung der einzelnen Schulen steht im Widerspruch zu den Ergebnissen der Fragebogenerhebung, bei der alle Schülerinnen und Schüler drei Praktika angegeben hatten).

²³ Manche Schulen beschränkten sich aufgrund der höheren Intensität und womöglich auch aufgrund verwaltungstechnischer Vorteile auf Blockpraktika, andere boten das Praktikum in Form eines wöchentlichen Praktikumstages an. In Ilmenau beispielsweise wurde ein solcher „Wirtschaftstag“ durchgeführt und zusätzlich ein Blockpraktikum angeboten. Dieses regelmäßige Arrangement konnten die Schüler einmal und bei größeren Problemen gar 2 mal abrechen und sich eine neue Stelle suchen. Darüber hinaus bekamen die Schüler, die nicht an der Klassenfahrt teilnehmen wollten, die Möglichkeit, ein weiteres Blockpraktikum zu absolvieren.

eigene (Selbst-)Erfahrungen in Bezug auf die gestellten Anforderungen und die eigenen Wünsche und Vorstellungen zu sammeln. Modellhaft dargestellte Arbeitsprozesse (Schülerfirmen, berufsbezogene Projekte) bilden oftmals eine andere Realität ab.

Im großen und ganzen, so zeigen die Interviews, kümmern sich die Lehrkräfte bei Praktikumsproblemen gut um die Belange der Schüler. Darüber hinaus ist nach Angaben der Schüler ein Praktikumswechsel ohne Probleme möglich, wobei auf die Wünsche der Schüler in ausreichendem Maße geachtet wird. Die Schule würde sich ausreichend bemühen, bei der Vermittlung der Praktika Hilfestellungen zu geben.

Ein anderer Schüler aus Ilmenau absolviert sein wöchentliches Praktikum („Wirtschaftstag“) in einem metallverarbeitenden Betrieb, der Waffen herstellt und ihm sehr gute Anstellungsmöglichkeiten eröffnet. Er freut sich jede Woche auf diesen einen Tag. Sein Vater hat ihm diese Möglichkeit über „Beziehungen“ vermittelt. Besonders sein dortiger Arbeitskollege hat dazu beigetragen, dass sich seine berufliche Orientierung weiterentwickelt hat. Nun steht für ihn nicht mehr die Elektrotechnik, sondern die Metalltechnik im Vordergrund. Zu seiner Berufsorientierung trägt auch seine Freizeitgestaltung bei. Hier bastelt er aufgrund seines Hobbys „Downhill-Biking“ ständig an seinem Fahrrad und verbringt viel Zeit in der Heimwerker-Werkstatt des Vaters. In der Zeit zwischen den beiden Interviewterminen hat sich für ihn die Chance ergeben einen Ausbildungsvertrag zum Werkzeugmacher mit dem Praktikumsbetrieb abzuschließen. Der Weg dorthin soll kurz beschrieben werden: „...hab halt davor schon geredet gehabt und Bewerbungen (,irgendwie Glasbranche war das, in irgend nen Nest, weiß ich jetzt gar nicht mehr. Dann noch paar Metallbereiche’) und so was. Ich hab´ mit ihm (dem Betriebsinhaber) auch schon paar Kontakte, er hat sich´s nur noch überlegt gehabt, weil er wollt, dass ich eben noch nen Qualifizierten Abschluss mach`. Hätt´ ich also den Qualifizierten vorher schon gehabt, hät´ ich´s sozusagen vorher schon gehabt! [...Zum Thema Nichtbestehen der Prüfung:...] Ich hab sie (die Lehrstelle) sicher, weil, er hat ja auch gesehen, was ich für ne Leistung im Betrieb bring´ und so. Und dass ich mit den Kollegen gut klar komm´. Und dass ich die Arbeiten auch sicher und na ja, ordentlich ausführe!“ (Int.1/A/4, Z. 153 - 154). Zusätzlich zu den beiden Praktika (Blockpraktikum und Wirtschaftstag) wurde den Schülern alternativ zu einer Klassenfahrt eine weitere Praktikumswoche ermöglicht. Er nahm diese Gelegenheit wahr, sich einen Kfz-Betrieb (Kawasaki Motorräder) kennen zu lernen: „... ja da hab ich halt so

²⁴ Ein Großteil der Schulen legte großen Wert auf die von den Schülern eigenverantwortlich zu bestreitende Suche nach einem Praktikumsplatz. In Erfurt beispielsweise wurde das erste Praktikum vorgegeben.

bisschen da reingeschuppert, was da so gemacht wird und so. Ist aber nicht so meine Richtung. [...] ...da hab ich eigentlich nur die Motorräder geputzt, so dass sie verkaufsfertig gemacht werden können und geholfen, also Motoren auszubauen. Also nur ein bisschen was abschrauben und rausheben mit helfen. Na, so großartige Sachen konnt ich nicht machen.“ (Int.1/A/4, Z. 101 - 106). Von den Arbeiten, die er in seinem künftigen Ausbildungsbetrieb ausführen durfte, ist Michael sehr angetan: „Na, das Arbeiten an der Maschine, an der Fräse, an der Drehmaschine. Das ist mal was anderes, da hat man wenigstens mal ne Herausforderung auch. Sich mit der Technik zusammenzufinden, sich drauf einzustellen und so, ... ist mal was anderes gewesen!“ (ebd.).

Diese beiden Fallbeispiele zeigen gut, wie sehr die Schülerinnen und Schüler von der konkreten praktischen Erfahrung geleitet und auch etwas geprägt werden. Berufswünsche, die sich bereits seit früher Jugend entwickelten, wurden bei einigen Schülern nach den o. g. Erfahrungen zu Schall und Rauch! Gerade hierbei erfüllt die Struktur des F 10 eine wichtige präventive Funktion. Eine Steigerung der berufsbezogenen Erkenntnisse noch während der Schulzeit wäre es sicher ein Ansatz, um den Anteil der Berufswechsler bzw. der Ausbildungsabbrecher zu verringern.

Ein Interviewpartner wünscht, dass „...man sich von Anfang an einen Praktikumsplatz selber aussuchen kann, weil, es ist schon ein bisschen - na ja, weil sich fast alle Schüler darüber aufgeregt haben über ihr Praktikum. Es gibt ja zweie und beim ersten, das hat Frau ... besorgt und das zweite mussten wir uns selber besorgen. Aber man kann sich nicht aufregen über etwas, was man sich selber besorgt hat und deswegen würde ich es so besser finden.[...] ...aber ich musste dort bleiben und das war ein bisschen blöd, weil, ein Kfz-Mechaniker hat nichts mit ner professionellen Fahrzeugpflege zu tun. Und außerdem gibt es da auch kaum Ausbildungsplätze. Das ist ein bisschen zwecklos.“ (Int.2/A/1, Z. 139 – 151). Sehr kurios beschrieb ein anderer Schüler aus Erfurt seine Intention bei der Wahl des Praktikumsplatzes und dessen Funktion für ihn. Dieser Schüler hatte zum Zeitpunkt des Interviews bereits einen Ausbildungsplatz im Elektrohandwerk sicher. Dennoch wählte er bewusst einen Praktikumsplatz im Kfz-Bereich mit der Begründung:

„S: Ich hatte mir überlegt, das ist meine letzte Chance als Mechaniker ein bisschen rumzubasteln und da habe ich mir überlegt, da machst Du das.

- I: Also, Du bist danach gegangen, wenn Du jetzt in das Elektrikerhandwerk gehst, und da möchtest Du gerne noch mal als Mechaniker ein bisschen was machen, bevor Du nie wieder die Chance dazu haben wirst?
- S: Ja.
- I: Hat Dir das persönlich geholfen, also wenn Du jetzt sagen könntest, ich habe ein Auto und ich könnte jetzt viele Sachen selbst machen.
- S: Ja, könnte ich machen, wenn ich die Teile hätte.
- I: Kennst Dich jetzt aus?
- S: Ja.
- I: Was hast Du für Arbeiten im Praktikum gemacht?
- S: PKWs, LKWs, da gibt es vieles. Karosserie auch noch, Ölwechsel, Licht einstellen, Reifenwechsel und Luftdruck prüfen, wechseln, Teile bestellen und Waschen, alles was dazu gehört.
- I: Also, Du hast schon nicht nur Hilfsarbeiten gemacht, sondern auch richtige Arbeiten?
- S: Ja. Bremsen wechseln, Bremsbacken wechseln und alles was dazu gehört, Ölwechsel, Getriebe auswechseln.
- I: Was hat Dir besonders gefallen daran?
- S: Hände dreckig zu machen. Manche ziehen Handschuhe an und mir gefällt, dass die Hände dreckig zu machen, richtig Fingerarbeiten, das gefällt mir einfach.
- I: Da ist es schon sehr ungewöhnlich, dass Du Deinen Berufswunsch gewechselt hast?
- S: Ja. Elektrik hat auch was mit Handwerk zu tun.
- I: Aber der Beruf des Kfz-Mechanikers, hab ich so den Eindruck, macht Dir doch sehr viel Spaß?
- S: Ja.
- I: Und da hast Du trotzdem umgeschwenkt? Hatte das besondere Ursachen?
- S: Nein, eigentlich nicht. Es gibt auch Kfz, die Elektriker machen, also Autos.
- I: Und so etwas vielleicht Kfz-Elektrik?
- S: Nein, da verlangt man hohe Voraussetzungen.“ (Int.2/A/3, Z. 122 – 161)

An einem Standort absolvieren die F 10-Schüler jeden Donnerstag ein Praktikum. Die Schule stellt zwar Praktikumsstellen bzw. hilft bei der Suche, jedoch wird dies aufgrund der eventuell auftretenden zu großen Entfernung zwischen Wohnort und Praktikum kaum genutzt, so dass sich die meisten Schüler selbst um ihr Praktikum kümmern, und das mit Erfolg. Die Schüler

nutzen die Praktika zum Teil, um sich zu orientieren, zum Teil aber auch mit dem Hintergrund, sich zu präsentieren, d. h., sie möchten auf dem Wege einem potentiellen Ausbildungsbetrieb zeigen, dass sie arbeiten können und eine Chance verdient haben. Jedoch werden sie häufig nur für Aushilfstätigkeiten gebraucht, so dass der wirkliche Einblick in das jeweilige Berufsfeld oft fehlt²⁵. Weiterhin lässt sich feststellen, dass ein sehr kleiner Teil der Schüler durch das Praktikum eine Lehrstelle in der jeweiligen Firma erhalten konnte. Die Praktikumsstellen reichten vom Obst- und Gemüsehändler bis hin zur Tierarztpraxis. Wenn in großen Supermärkten oder anderen Betrieben eine individuelle Betreuung schwierig wird, entstehen für die Praktikanten schnell auch Probleme und die Motivation schwindet: „Das erste im Zoo-Geschäft war eigentlich o.k., außer das Arbeitsklima und dass immer so viele Leute dort waren, also viele Praktikanten, immer so 10 Stück und da hat man nie zu tun gehabt.“ (Int. 4/A/1, Z. 123-125)

Den Sinn der Praktika beschreibt eine Schülerin folgendermaßen:

„I: Also würdest Du das Praktikum als lohnenswert ansehen, also sollte das mit im F 10 sein oder macht es nicht wirklich Sinn?

M: Doch eigentlich schon, weil viele Betriebe sehen dann auch, dass Hauptschüler nicht immer nur das letzte Arschloch von der Welt sind und sehen, dass die auch wirklich arbeiten können. Und wenn man Glück hat, wird man sogar als Lehrling eingestellt.“

Alle drei Interviewpartner waren mit der Wahl ihres zweiten Praktikumsplatzes sehr zufrieden und konnten sich vorstellen, dort eine Ausbildung zu beginnen – mussten sich aber eingestehen, dass die Chancen dafür nicht sehr gut stehen.

An einem weiteren Standort waren zwei der drei interviewten Schülerinnen und Schüler mit ihrem Praktikum (Computerfirma; Friseur) zufrieden und durften auch anspruchsvollere Dinge bearbeiten. Die dritte Schülerin war bei ihrem Praktikum (Hotel) sehr unzufrieden, weil sie nur Betten machen durfte. Sie wechselte nach einem halben Jahr in eine Bäckerei, wo es ihr besser gefiel. Trotzdem schlägt sie vor, die Praktikumszeit auf ein halbes Jahr zu reduzieren: „Na ja, mit dem, was die gesagt haben, hat das ja nicht viel zu tun. Also das

²⁵ In der pädagogischen Diskussion über Praktika im Rahmen der Arbeitslehre ist diese Problematik seit langem bekannt (vgl. Eckert, M/Stratmann, K.: Das Betriebspraktikum – Entwicklung, Konzepte und Probleme – Mit einer Dokumentation der Richtlinien der Bundesländer und einer Bibliographie zum Betriebspraktikum der Hauptschule bis 1978. Köln 1978.).

Praktikum für ein ganzes Jahr ist echt zu viel. Ich hab da nur den Doofen gemacht. Ich hab da gar keinen Bock mehr drauf und geh da nicht mehr hin. Ein halbes Jahr wäre ja ok gewesen, aber so. Die anderen gehen da auch nicht mehr hin.“ (Int. 3/A/2, Z. 28 – 31). Hervorzuheben ist, dass die Praktikanten vor klare Tatsachen gestellt werden: „Na ja, ich will jetzt meine Lehre machen bei S... – der Bäckerei, aber da kommen noch zwei Praktikanten und da werden von uns zwei ausgewählt. Ich hab auch schon 25 Bewerbungen abgeschickt, aber alles nur Absagen bis jetzt. Wenn das nicht klappt, weiß ich auch noch nicht so genau, was ich da machen soll.“ (Int. 3/A/2, Z. 58 – 61). Ein Mädchen brachte im Interview zum Ausdruck, dass sie sich durch das Praktikum gut auf die Berufsausbildung vorbereitet fühlt.

An einer weiteren Schule, an der Intensivinterviews durchgeführt wurden, waren die Schüler mit dem Praktikum sehr zufrieden. Die Schüler wollten alle in dem Bereich arbeiten bzw. eine Ausbildung machen, in dem sie jetzt erste Erfahrungen gesammelt haben. (Ausbildung bei Schott als Verfahrensmechaniker, Köchin und Maler). Die Schüler – so zeigen die Interviews - freuen sich auf ihr Arbeitsleben.

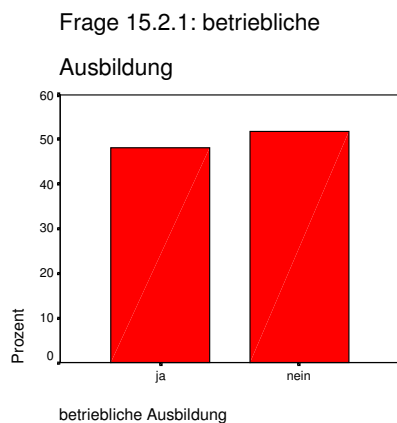
Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass aufgrund der Praktika im Kontext der beruflichen Orientierung eine sehr positive Wirkung bei den meisten Interviewpartnern wahrgenommen werden kann. Die Schülerinnen und Schüler selbst sehen die Praktika als ‚sinnvoll zur Berufsorientierung‘ an. Die Einschätzung der Schüler, ob die Tätigkeiten im Praktikum als Hilfs- bzw. Drecksarbeiten zu bezeichnen sind, ist nicht nur oft sehr unterschiedlich, sondern auch ambivalent. Einerseits gibt es nach Einschätzung der Schüler Betriebe, in denen die Praktikanten schon fast Teile einer richtigen Ausbildung durchlaufen können – andererseits aber auch solche, die bei der Gradwanderung zwischen betreuter Schnupperlehre und Anstellung einer kostenfreien Arbeitskraft misslungen ist. Den Eindruck, nur ausgenutzt zu werden, vermittelte aber keine der interviewten Schülerinnen und Schüler. Hier werden von Seiten der Schule und der Lehrkräfte wohl doch deutliche Grenzen gezogen.

5.5 Beruf

In Frage 15 der Fragebogenerhebung, „Wie geht es für Dich nach dem F 10 weiter?“, sollte die weitere Planung der Schüler erfragt werden. 48,1 % der Befragten gaben als Wunsch eine betriebliche Ausbildung an.

Frage 15.2: betriebliche Ausbildung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	65	47,4	48,1	48,1
	nein	70	51,1	51,9	100,0
	Gesamt	135	98,5	100,0	
Fehlend	System	2	1,5		
Gesamt		137	100,0		

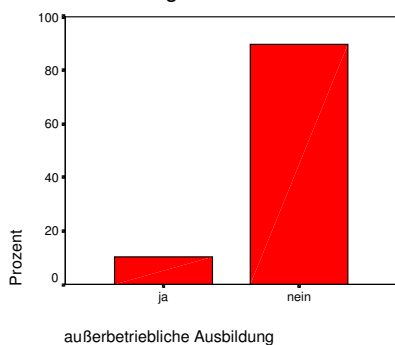


Weitere 10,4 % würden sich für eine außerbetriebliche Ausbildung entscheiden. Dies mag ein eindeutiges Indiz dafür sein, dass das F 10 von einem großen Teil der Befragten als Sprungbrett in das Berufsleben verstanden wird.

Frage 15.3: außerbetriebliche Ausbildung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	14	10,2	10,4	10,4
	nein	120	87,6	89,6	100,0
	Gesamt	134	97,8	100,0	
Fehlend	System	3	2,2		
Gesamt		137	100,0		

Frage 15.3.1: außerbetriebliche Ausbildung



Frage 15.3.1: Nennung: Als was

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Holz	2	1,5	15,4	15,4
	Bau	1	,7	7,7	23,1
	Gestaltung	2	1,5	15,4	38,5
	Soziales	4	2,9	30,8	69,2
	Medizin/Pflege	3	2,2	23,1	92,3
	Sonstiges	1	,7	7,7	100,0
	Gesamt	13	9,5	100,0	
Fehlend	System	124	90,5		
Gesamt		137	100,0		

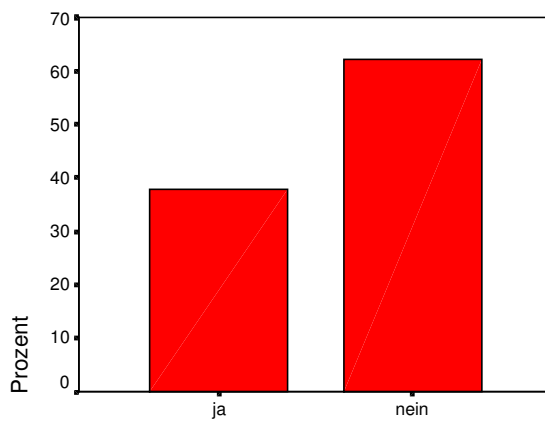
Wie aus den qualitativen Interviews zu entnehmen ist, stellen die zu erwerbenden Abschlüsse zwar das Mittel zu diesem Zweck dar, sie sind jedoch nicht die primären Ziele der Schüler. Dennoch nannten bei der Frage, „Ich bin mit dem Ziel ins F 10 gegangen ...“²⁶, nur 38,0 %, dass sie eine Lehrstelle im Betrieb finden wollten. 28,3 % hatten die Erwartung, eine Lehrstelle durch das Betriebspraktikum zu finden, 57,2 % wollten den Hauptschulabschluss

oder den „Quali“ erreichen, und sogar 67,4 % der Schüler wollten wenigstens ihre Noten verbessern (Doppelnennungen waren möglich).

Frage 8.5: Lehrstelle in Betrieb finden

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	52	38,0	38,0	38,0
	nein	85	62,0	62,0	100,0
	Gesamt	137	100,0	100,0	

**Frage 8.5: Lehrstelle
in Betrieb finden**



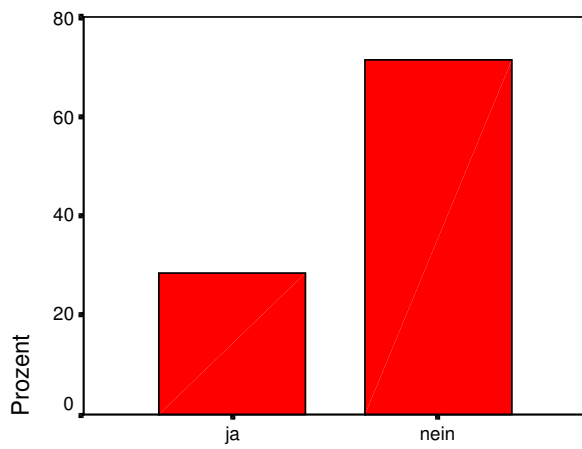
Lehrstelle in Betrieb finden

Frage 8.8: Lehrstelle durch Betriebspraktikum

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	39	28,5	28,5	28,5
	nein	98	71,5	71,5	100,0
	Gesamt	137	100,0	100,0	

²⁶ Ausgangsfragebogen 2002/03, Frage 8.

Frage 8.8: Lehrstelle
durch Betriebspraktikum

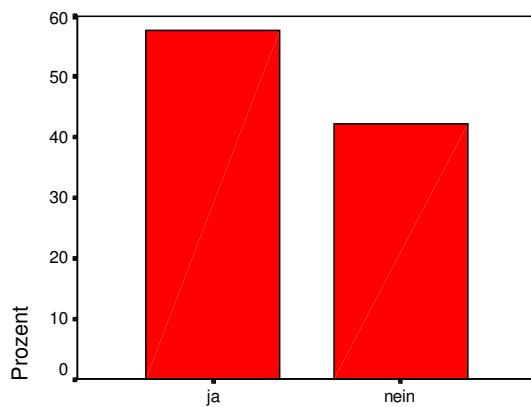


Lehrstelle durch Betriebspraktikum

Frage 8.2: HS/Quali erreichen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	79	57,7	57,7	57,7
	nein	58	42,3	42,3	100,0
Gesamt		137	100,0	100,0	

Frage 8.2: HS/Quali
erreichen



HS/Quali erreichen

Ein ähnliches Bild konnte aufgrund der Erhebungen durch die Schülerinterviews gezeichnet werden.

An einem Schulstandort wussten die interviewten F 10-Schüler zum Teil schon, welchen Beruf sie erlernen möchten. Jedoch lässt sich festhalten, dass sie ihre Wünsche den persönlichen Möglichkeiten angepasst haben. Das lässt darauf schließen, dass sie sich ihrer Lage und der Probleme auf dem Ausbildungsstellenmarkt sehr wohl bewusst sind:

„I: Und was würdest Du gerne machen?

M: Ich wollte eigentlich gern Verkäuferin machen im Einzelhandel.

I: Und da hast Du Dich beworben?

M: ja, aber noch nix bekommen.

I: Schon überall Absagen, oder haben die sich noch nicht gemeldet?

M: Noch nicht gemeldet, paar Absagen hab ich auch schon bekommen, manche muss ich noch abschicken, also, ich bin immer noch dabei. Fleißig, dass ich das auch wirklich bekomme, weil, ich will nicht so enden wie andere, auf der Straße. Hab ich keine Lust.

I: Also willst schon gern auch was machen.

M: Ja, auf jeden Fall“ (Int.4/A/1, Z. 155-162)

Die Interviews zeigen, dass ein Teil der Jugendlichen bereits klare Berufsperspektiven haben, dass es aber auch andere gibt, die sich noch nicht festgelegt haben:

„I: Hattest du ne große Bandbreite von Berufen in deinen Kopf?

N: Ja, das war ja eben das Problem gewesen. Ich hätte am liebsten zehn Lehren auf einmal gemacht, weil, alles mal ausprobieren. Aber das geht halt nicht.

I: Und hattest du irgendwelche Vorbilder, wo du gesehen hast, der blüht ja in seinen Beruf voll auf und es wäre erstrebenswert dem zu folgen oder so?

N: Ich glaub, da war ich mein eigenes Idol, denn ich hab gemerkt, wenn ich auf Arbeit war, hat es besonders viel Spaß gemacht. Ich bin mit den Leuten gut klargekommen und hab dann halt wirklich gemerkt, ja da könnte ich machen.“ (Int.6/A/1, Z. 286 - 293)

Einige Schüler haben schon eine Lehrstellenzusage, wobei oft das Bestehen der Abschlussprüfung verlangt wurde. Das jedoch erschien den befragten Schülerinnen und Schülern als eine überwindbare Hürde. Andere Jugendliche haben noch Bewerbungen laufen und hoffen auf einen positiven Ausgang. Bei der Suche für eine Lehrstelle lässt sich

feststellen, dass die Schüler Eigeninitiative zeigen, z. B. im Telefonbuch nach Adressen suchen oder das Internet nutzen. Das Arbeitsamt spielt dagegen oft kaum eine Rolle:

„I: Und wie schätzt Du Deine Möglichkeiten da jetzt ein, da auch irgendeine Lehrstelle zu bekommen?

M: Nicht so gut, weil viele, also ich war beim Arbeitsamt und da haben die so gesagt, dass ich mit meinem Hauptschulabschluss nicht weit komme, auch nicht im Verkauf und dass ich da wenig Chancen habe, aber ich hab mich trotzdem beworben und wird's sehen.

I: Und warum wenig Chancen?

M: Na weil die Realschüler und so alles wegnehmen von den Hauptschulen, die gehen in die Berufe, die eigentlich viel zu unterqualifiziert sind, wie Verkäufer. Das kann ein Hauptschüler machen, Real kann was viel Höherentwickeltes machen, die Abiturienten, die gehen auch in ganz andere Richtungen und da bleibt für die Hauptschüler nichts mehr übrig.

I: Und inwiefern siehst Du, wenn man Dir das vom Arbeitsamt so krass sagt, für Dich noch eine Perspektive, also motiviert das?

M: Ne überhaupt nicht, da kommt man sich ganz schön Scheiße vor. Als Hauptschüler dazusitzen und zu sehen, dass man nichts bekommt.“ (Int.4/A/1, Z. 132-145)

Solche Eindrücke lassen sich aufgrund des vorliegenden Datenmaterials nicht generalisieren, allerdings konnten wir zum Arbeitsamt und zur Berufsberatung keine positiven Rückmeldungen finden.

Den Schülerinterviews war zu entnehmen, dass ein nicht zu vernachlässigender Teil der Schüler zwar sehr gute Aussichten auf feste Ausbildungsverträge hat, aber diese Perspektive fast immer an den erfolgreichen Abschluss der Klasse gebunden ist. Der erfolgreiche Abschluss bezieht sich hierbei besonders auf den Erwerb des Qualifizierenden Hauptschulabschlusses. Das bestätigt auch die Aussage eines Schülers, der zwar eine mündliche Zusage für den Ausbildungsplatz erhielt, bei Nichtbestehen der Prüfung allerdings mit leeren Händen dasteht: „Na, sie [die Lehrmeister] sagen, entweder Schulabschluss und Lehre oder gar nichts. Das ist zwar ein gewisser Druck, aber der Druck ist in Ordnung. [...] Ja! Da hab ich mich eigentlich auch gefreut. Aber die Voraussetzung ist halt der Abschluss, und wenn ich den nicht schaffe, dann nehmen sie mich nicht Es ist halt kein Antrieb, sondern ein gewisser Druck. Man weiß, im Osten kriegt man nichts, in Gera sowieso nichts.“

Und dann könnte man hier ne Lehre kriegen, dann ist das ein sehr guter Druck“ (Int.6/A/1, Z. 74 – 75; 258 - 260). Wie bei diesem Interviewpartner spielten bei vielen Probanden nicht nur die eigenen Fähigkeiten und persönlichen Neigungen eine große Rolle, sondern auch die Determinanten des Ausbildungsstellenmarktes. Ein Teil der Befragten orientiert sich vorab, womöglich sogar von Familie und Bekannte inspiriert, an den Arbeitsplatzangeboten in den westlichen Bundesländern. Schließlich brauchten einige der Schülerinnen und Schüler den Landkreis doch nicht verlassen, da sie im Praktikumsbetrieb eine Aussicht auf einen Ausbildungsplatz eröffnet bekommen, den sie möglicherweise in näherer Umgebung nicht vermutet hätten. Durch den intensiven Kontakt zwischen Ausbildenden und Praktikanten während der Praktika, bietet sich für viele Unternehmen die Gelegenheit, die jungen Menschen kennen zu lernen, bevor ein verpflichtender Ausbildungsvertrag abgeschlossen wird.

„I: Wo soll Dich denn Dein weiterer beruflicher Weg hinführen?

S: Ich will kochen in einem ordentlichen Hotel oder so. Vielleicht, wenn irgendwann mal, in weiter Zukunft die Möglichkeit besteht, möchte ich mich selbstständig machen. Aber das ist alles Zukunftsmusik.

I: Und ins Ausland?

S: Ja, Österreich, Frankreich hätte ich keine Probleme damit.

I: Und wärst Du bereit weg zu gehen, wenn Du woanders ne Lehrstelle bekommen würdest?

S: Ja, wenn die Möglichkeit besteht ordentlich zu leben, ja, würde ich machen.

I: Hat Dir das F 10 bei der Vorbereitung für den Beruf irgendwie geholfen?

S: Ja, klar, ich hab zwar kein Praktikum gemacht, das ist aber eigene Schuld, weil der Wunsch ziemlich spät kam, aber sonst hätte es mir bestimmt geholfen durch Praktika...“ (Int.2/A/1, Z. 152 – 162)

Exkursionen dienen in den Augen der Schüler nicht nur zur Erweiterung der Kenntnisse über die Vielfalt beruflicher Möglichkeiten, sondern auch der konkreten Berufsvorbereitung: „Da haben sie uns halt Tipps gegeben, wie wir es am besten anstellen, wenn wir uns in solchen Märkten bewerben wollen. Und was wir auf keinen Fall machen sollen Na, die haben uns halt so verschiedene Bewerbungsformulare gezeigt und gesagt, was wir überhaupt nicht machen sollen. Die sahen auch ganz komisch aus. Und wie wir es halt machen sollten und wie

wir uns das vorstellen sollten und so was. Das war ganz interessant.“ In anderen Schulen werden die Schüler mit erkundungsbezogenen Arbeitsaufträgen versorgt, die sie sowohl einzeln als auch gemeinsam bearbeiten sollen. Die Ergebnisse schließlich sollen im Rahmen eines Projektes präsentiert werden:

„I: Habt ihr nochmal Exkursionen gemacht?

S: Ne, nur wo wir Projektwoche hatten, ins Fernwärmewerk. Da haben wir so ein Projekt über Energie gemacht.

I: War die Projektwoche an der ganzen Schule?

S: Ja. Und das mussten wir dann vorstellen.

I: Wie hat dir die Projektwoche gefallen?

S: Eigentlich ganz okay.“ (Int.3/A/2, Z. 164 - 170)

Ein wichtiges Ziel solcher Exkursionen sind die beruflichen Schulen: „Und an verschiedenen Berufsschulen waren wir noch, wo du halt betriebliche Ausbildung machen kannst und halt schulische Ausbildung. Das haben wir uns angeguckt. Und auch die haben uns Tipps gegeben, wie wir uns bewerben und was bestimmte Voraussetzungen sind und so.“ (Int.6/A/1, Z. 140 - 144).

Zu den Hilfen, die über das Arbeitsamt angeboten werden, wussten einige Schüler nicht allzu viel positives zu berichten: „Ja, bei uns an der Schule war ein Berufsberater, aber man kennt ja die Leute, die helfen einen nicht wirklich viel weiter. Sagen nur, was man eigentlich schon weiß. Sagen: „Ja wir schicken dir was zu“ und nichts ist. ... Wahrscheinlich haben sie einfach nur keine Lehrstellen, das ist wohl das einzigste. Aber auch so Adressen zuschicken oder so, ist alles zu viel Arbeit.“ (Int.6/A/1, Z. 268 - 270).

Trotz der insgesamt doch sehr reflektierten und aufgeklärten Ansichten wirken manche Vorstellungen über berufliche Perspektiven recht illusorisch: „... ich fang da [eine Ausbildung zur Hotelfachfrau] in Innsbruck an, also Südtirol. ... Und wenn ich die drei Jahre hinter mir hab, dann hab ich einen Abschluss und mach mein Abitur. Dann komm ich zurück nach Deutschland, geh an die Universität Jena und studier dort Pathologie. [...Die Ausbildung zur...] Kellnerin [...dauert...] drei Jahre, dann hab ich meinen anerkannten Realschulabschluss und gleich mein Abitur.“ (Int.6/A/2, Z. 89 - 100). Von solchen, auf großen Informationsdefiziten beruhenden Fehleinschätzungen abgesehen, ordnen die Befragten ihre Situation recht realistisch ein:

„I: Meinst, man sollte schon realistisch sein?

J: Ja genau. Man soll zwar Träume haben und auch versuchen sie zu verwirklichen, auch durchs F 10, aber man muss immer beide Seiten sehen, das ist überall so. Das ist, wie wenn du im Job bist und denkst, alles wunderbar, aber du kannst auch nen Fehler machen und du fliegst, das ist überall so. Man muss alles beidseitig sehen.“ (Int.6/A/2, Z. 255 - 259)

An einem Schulstandort berichten zwei der befragten Schülerinnen und Schüler, dass sie schon sehr viele (ca. 50) Bewerbungen für einen Ausbildungsplatz geschrieben haben. Sie erhielten bisher jedoch nur Absagen. Die befragte Schülerin hofft, bei der Bäckerei einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Der befragte Schüler hingegen hat einen Ausbildungsplatz von seiner Praktikumsstelle (Computer) angeboten bekommen. Er lehnt diese jedoch ab, weil er nach dem Qualifizierenden Hauptschulabschluss die Realschule und dann die Fachhochschule besuchen möchte. Es existieren bei ihm aber auch realistische alternative Berufsvorstellungen. Das insgesamt bemerkenswerte Engagement beim Schreiben von Bewerbungen war an allen anderen Schulen ebenso zu beobachten:

„I: Und wie viele Bewerbungen hast Du bis jetzt los geschickt?

C: Ich habe bestimmt so an die 50 Bewerbungen los geschickt. Habe auch schon einige zurück bekommen. Und da kommt ja auch vielleicht noch was.“ (Int.5/A/1, Z. 96 - 98)

Es scheint, als gäbe es im F 10 zweierlei Typen von Schülern. Entweder sie setzen alle Hebel in Bewegung, um auf irgend eine Art und Weise an eine Lehrstelle zu kommen oder sie resignieren und suchen nach weniger arbeitsaufwendigen Alternativen.

Die Schüler setzen sich größtenteils frühzeitig mit Veränderungen, die das künftige Berufsleben mit sich bringen, auseinander:

„I: Wie schätzt Du die Chancen ein, dass Du einen Ausbildungsplatz kriegst in dem Bereich, wo Du arbeiten willst?

S: Naja, bisher habe ich ja nur Absagen gekriegt. Vielleicht fünf Stück oder sechs. Und ansonsten gar nichts. Ansonsten ist seit ein paar Monaten nichts zurückgekommen.

I: Freust Du Dich auf das Berufsleben?

- S: Naja, teilweise. Also acht Stunden arbeiten, na ja. Aber ich freu mich, dass ich dann mein eigenes Geld verdienen kann und nicht mehr zur Mutti kommen muss und fragen: Haste mal nen Euro oder so.
- I: Also die Selbstständigkeit ist Dir wichtig?
- S: Ja.“ (Int.3/A/1, Z. 69 - 79)

An einer weiteren Schule haben die drei befragten Schüler zum Interviewtermin noch keine Lehrstelle. Einer hat schon sehr viel unternommen, um etwas zu bekommen, war aber noch nicht erfolgreich. Eine Schülerin war sehr optimistisch, dass sie was finden würde, hat sich aber noch nicht gekümmert. Ein Schüler hat die Aussicht, von seinem Praktikumsbetrieb übernommen zu werden. Für viele männliche Schüler bietet die Bundeswehr eine interessante Alternative zum Einstieg in ein ziviles Berufsleben:

- „C: Naja, ich habe mich schon überall beworben, habe bei vielen Unternehmen angerufen und na ja, hat leider nicht geklappt und werde ich vielleicht zur Bundeswehr gehen.
- I: Du hast Dich noch nicht entschieden?
- C: Naja, die Berufsberatung hat gesagt, dass das im Oktober beginnen würde und ich denke, ich werde da anfragen. Die nehmen ja eigentlich jeden bei der Bundeswehr.“ (Int.5/A/1, Z. 38 - 43)

Einen guten Eindruck, was im Kopf eines F-10-Absolventen vorgehen kann, wenn er oder sie an die Zukunft denkt, bietet folgende Interviewsequenz:

- „I: Wie hast Du Dich über Berufe informiert?
- C: Im Internet und über die Berufsberatung viel, aber da hat das auch nicht geholfen.
- I: Wer ist Dein Vorbild?
- C: Mein Vater, der ist Mechaniker oder dann mein Bruder, der ist Chefkoch.
- I: Worauf freust Du Dich, wenn Du an Dein Berufsleben denkst?
- C: Auf die Arbeit, und dass ich dazu lerne, was so technische Sachen betrifft.
- I: Und was macht Dir eher Sorgen?
- C: Dass ich es mit einem Gebiet zu tun bekomme, wo ich halt nichts kann oder nicht so viel weiß. Oder, dass ich mal morgens nicht aus dem Bett komme und dann zu spät komme.

I: Weißt Du, welche Voraussetzungen Du für Deinen Beruf erfüllen musst?

C: Ja, ich brauche viel technisches Wissen, dass ich weiß, z. B. was physikalische Dinge betrifft.“ (Int.5/A/1, Z. 107 - 119)

Bei einem Großteil der Schüler deckt sich der schließlich entwickelte Berufswunsch mit den Tätigkeiten im Praktikum. Die Rolle des Arbeitsamtes stellt nach Angaben der Schüler ein Schlüsselproblem dar. Zwar werden Informations- und Werbeveranstaltungen durchgeführt, eine individuelle Betreuung kommt jedoch häufig zu kurz. Manchmal scheint es, als seien die Berufsberater des Arbeitsamtes eher bestrebt, den Schülern deren 'aussichtslose' Bewerbungssituation vor Augen zu führen als nützliche und motivierende Hilfen anzubieten. Konkrete individuelle Beratung stellt insbesondere im Hauptschulbereich scheinbar eine Ausnahme dar. Daher sehen einige Schüler die Informationen zum Berufseinstieg, die verschiedene Versicherungsgesellschaften anbieten, als hilfreicher an, als die Ausbildungsplatzvermittlung des Arbeitsamtes.

Im Großen und Ganzen schnitt das F 10 im Gegensatz zur regulären Hauptschule in Sachen beruflicher Orientierung bei allen Schülern deutlich besser ab:

„I: Wenn du das F 10 und die Hauptschule miteinander vergleichst, was denkst du, wo die Bemühungen, euch in eine Ausbildung zu vermitteln, stärker waren, im F 10 oder in der Hauptschule, wo du vorher warst?

S: In der F 10 jetzt.

I: Was habt ihr da mehr oder anders gemacht?

S: Na, dass wir auf dem Arbeitsamt waren und durch die Praktika hatten wir ja auch eine Chance uns zu bewerben.“ (Int.2/A/3, Z. 138 – 144)

Die freiwillige zehnte Klasse bietet aufgrund ihrer besonderen Struktur im Vergleich zur regulären Hauptschule günstigere Voraussetzungen für einen Berufseinstieg. Dass eine größere Zahl von Schülerinnen und Schülern ihre Berufswünsche realisieren können, ist an anderer Stelle bereits dargestellt worden. Ihre erfolglosen Klassenkameraden jedoch, die zum Teil auch die Prüfungen mit geringerem Erfolg bestritten, müssen sich um Alternativen bemühen. Nur ein geringer Teil der männlichen Schüler hat das 18. Lebensjahr vollendet und somit die Möglichkeit, den Wehrdienst anzutreten. Ein Teil jedoch wird sich im

Berufsvorbereitungsjahr in einer berufsbildenden Schule wiederfinden und hier ein weiteres Jahr die Möglichkeit erhalten, Abschlussqualifikationen zu erwerben und anschließend auf dem Arbeits- oder Ausbildungsstellenmarkt unterzukommen. Aus diesem Grund ist es uns ein Anliegen, die Ansichten der F 10-Schüler über das Berufsvorbereitungsjahr transparent zu machen. Anzumerken ist aber auch, dass das F 10 von vielen Schülerinnen und Schülern als eine Alternative zum BVJ genutzt worden ist.

5.6 Berufsvorbereitungsjahr

Das Berufsvorbereitungsjahr BVJ schneidet in den Schülerinterviews überwiegend schlecht ab. So herrscht eine Vielzahl von Vorurteilen vor, die zumeist von Bekannten, die selbst das BVJ besuchen, herrühren. Im BVJ sei der Lärmpegel unerträglich hoch, so dass ein geregelter Lehr- und Lernbetrieb fast ausgeschlossen wäre. Zudem seien die Klassen maßlos überbelegt und die Lehrkräfte hätten genauso wenig Lust, ordentlichen Unterricht zu gestalten, wie die Schüler. Einige der befragten Schüler konnten eine Vielzahl unangenehmer Dinge nennen, die sie auf sich nehmen würden, nur um nicht in das BVJ zu müssen. Viele sahen den Besuch des BVJ als Prestigeverlust an: „Ja, weil ich viele kenn, die dort sind und eher noch mehr abgerutscht sind. Nicht nur vom äußerlichen her, auch von der Einstellung. Die denken, ist doch alles scheißegal. So kommen die mal nicht weiter.“ (Int.6/A/1, Z. 350 - 352). Das Jahr im BVJ sei verlorene Zeit, und manche Schüler äußerten das Gefühl, sie wären dort nur geparkt. Da die landläufige Meinung dem BVJ ein so schlechtes Image verschafft, wäre genauere Aufklärung wohl nötig. Das nicht zuletzt auch deshalb, weil wohl ein Teil der F 10-Schüler in das BVJ einmündet. Immerhin gibt es viele Hinweise darauf, dass die Realität des BVJ durchaus nicht immer seinem schlechten Ruf entspricht.²⁷ Sicher ist, dass das F 10 sein pädagogisches Profil und seinen Wert nicht in Abgrenzung zu einem „unzumutbaren“ BVJ gewinnen sollte – und dieses auch gar nicht nötig hat! Insofern sollte das F 10 auch nicht als unmittelbare Konkurrenz zum BVJ verstanden werden.

Obwohl die Auswertung der qualitativen Interviews zeigt, dass ein großer Teil der Schülerinnen und Schüler eine sehr schlechte Meinung vom BVJ hat, lässt sich die These, das

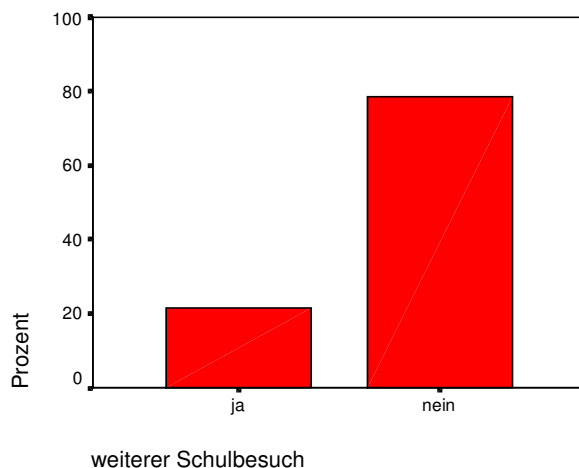
²⁷ Eckert, M. u. a.: Die Berufsschule vor neuen Herausforderungen. Heidelberg 2000

BVJ sei möglichst zu vermeiden, mit den Erkenntnissen aus den Fragebögen nicht bestätigen. Auf die Frage, warum die Wahl auf das F 10 fiel, äußern nur 25,4 %²⁸ der Schülerinnen und Schüler auch als einen Grund, das BVJ vermeiden zu wollen. Welches Gewicht diese Aussage hat, lässt sich jedoch gegenüber den zuvor genannten Beweggründen (keine Lehrstelle gefunden, Verbesserung der Ausbildungsfähigkeit) kaum abschätzen. In der Frage 15 „Wie geht es für Dich nach dem F 10 weiter?“, geben 21,5 % einen weiteren Schulbesuch an. Dort fiel jedoch auf, dass das BVJ hierbei in keiner Weise erwähnt wurde. Hierbei wurden größtenteils Berufsfachschulen genannt! Daraus lässt sich erahnen, dass das BVJ im Vorstellungsrahmen der Schüler möglicherweise keine Alternative darstellt.

Frage 15.4: weiterer Schulbesuch

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	29	21,2	21,5	21,5
	nein	106	77,4	78,5	100,0
	Gesamt	135	98,5	100,0	
Fehlend	System	2	1,5		
Gesamt		137	100,0		

Frage 15.4: weiterer
Schulbesuch



²⁸ Ausgangsfragebogen 2002/03, Frage 7.

5.7 Eltern

Das fraglos wichtige Thema „Eltern“ ist in den Fragebogenerhebungen nicht angesprochen worden. Folglich lassen sich hier keinesfalls generalisierende Aussagen treffen. Da aber in den Intensivinterviews häufiger auch das Verhältnis zu den Eltern und insbesondere deren Unterstützungsleistungen zum Thema werden mussten, lassen sich doch einige vorsichtige Einschätzungen entwickeln. Sie zeigen, dass die Jugendlichen, die das F 10 besuchen, keineswegs alle aus problematischen Familienverhältnissen stammen. Offensichtlich gehen geringer Schulerfolg und Probleme bei der Einmündung in Ausbildung keineswegs immer mit Störungen des sozialen Umfeldes einher, wenngleich zu vermuten ist, dass Jugendliche aus schwierigen sozialen Verhältnissen hier insgesamt deutlich mehr belastet sind.

Die Intensivinterviews zeigen, dass das Verhältnis zwischen Schülern und ihren Eltern insgesamt eher positiv zu bewerten ist. Das wird daran deutlich, dass sich viele der Eltern um die Zukunft ihrer Kinder kümmern. Allerdings ist anzumerken, dass die Auswahl der Probanden für Intensivinterviews häufig eine Positivauslese darstellt, weil die Teilnahme freiwillig ist und eine mögliche Animation durch die Lehrkräfte immer die besonders „pflegeleichten“ Schülerinnen und Schüler erreicht. Die Auszüge aus den Interviews zeigen, dass es Eltern gibt, die sowohl eine fordernde als auch eine fördernde Haltung gegenüber ihren Kindern einnehmen. Das wird von den Jugendlichen in mehreren Interviews positiv hervorgehoben:

„I: Und wie unterstützen Dich Deine Eltern in Deiner weiteren Laufbahn?

A: Eigentlich in allen Hinsichten.

I: Also hast Du ein gutes Verhältnis zu Deinen Eltern?

A: Ja“ (Int. 4/A/3, Z. 113-116).

„I: Wie war's jetzt eigentlich mit deinen Eltern gewesen? Haben sie dich unterstützt oder war's ihnen egal, weil sie gesehen haben, dass du das allein auf die Reihe kriegst?

N: Ne, egal war's denen auf keinen Fall! Sie haben mich halt in dem Sinne unterstützt, dass sie mir tierischen Druck gemacht haben, dass ich auch wirklich was für die Schule mach. Haben mir in dem Sinne meine Freiheiten gelassen, dass ich irgendwo selber einschätzen musste, wie viel ich lern und für was ich lern, aber wollten halt sehen, dass ich was mach. Wollten auch bestimmte Erfolge halt sehen ...

I: Haben dich also nicht kontrolliert, aber begleitet.

N: Ja, haben mir über die Schulter geguckt“ (Int. 6/A/1, Z. 176-185).

„Ja, am meisten meine Ma, weil, die tritt mich immer richtig schön in den Arsch, wenn ich nicht aus der Hefe komme. Also meine Ma, die hat auch mit das meiste rausgefunden und so. Und hätt ich meine Ma nicht und meinen Vater, hmmm keine Ahnung. So, die geben mir schon Feuer“ (Int. 1/A/3, Z. 315-318).

„I: Wie unterstützen Dich denn Deine Eltern bei der Berufssuche?

S: Viel, die sagen, ich soll mich mindestens zwei Stunden hinsetzen und raussuchen und bewerben. Das mache ich auch.

I: Wieviel Bewerbungen hast Du schon geschrieben?

S: Über 15, 20, ich weiß nicht, die 10, die jetzt noch dazu kommen, viel“ (Int. 2/A/2, Z. 262 - 266).

Zur Unterstützung durch die Eltern kommen aber auch andere wichtige Bezugspersonen hinzu, in den folgenden Fällen die Großeltern bzw. der Freund:

„M: Ich hab vorher mal ein Praktikum bei meinem Vater gemacht und dort habe ich verkauft, Lagerarbeiten und dekoriert und alles und da bin ich dann auf den Beruf gekommen. Und ich spreche gern mit vielen Leuten.

I: Und haben Dich Deine Eltern im F 10 unterstützt und für die Abschlussprüfung?

M: Na, meine Eltern nicht unbedingt, meine Großeltern, ich wohn bei meinen Großeltern“ (Int. 4/A/2, Z. 177-181).

Allerdings kommt es auch vor, dass weniger die Eltern und die Familie, sondern vielmehr die Freunde bei den Bewerbungsaktivitäten helfen: „Also mein Freund hat mir wahnsinnig geholfen, der hat mit mir Bewerbungen geschrieben. Ne Spitzenbewerbung, mit Deckblatt, ausführlichen Lebenslauf und tabellarischen Lebenslauf und mein Vater hat immer nur gemeint ich soll mich kümmern, mal ins Internet gucken und er hat im Endeffekt meine Bewerbung nur abgeschickt. Also, so viel hat er nicht getan“ (Int. 1/A/3, Z. 319-322).

Gleichwohl darf der Einfluss der Eltern nicht unterschätzt werden. In einigen Fällen waren die Eltern sogar die Initiatoren, die dafür gesorgt haben, dass ihr Kind das F 10 besucht – in

diesem Beispiel sogar über den Kopf des Kindes hinweg, was vielleicht nicht gerade eine besonders gute Vorgehensweise darstellt:

„I: Also, wie bist Du jetzt überhaupt auf das F 10 gekommen?

M: Meine Mutti hat in der Zeitungsannonce das gelesen, und da hat sie hier angerufen und (sie) hat gesagt, meine Tochter möchte gerne hierher und dann war ich hier.

I: Und das, was Ihr damals gelesen habt, - stimmt die Beschreibung überein mit dem, was Du dann hier erlebt hast?

M: ich hab die gar nicht gelesen, meine Mutter hat sofort angerufen: meine Tochter braucht das, und da war ich dann dort“ (Int. 4/A/1, Z. 63-69).

Das Maß an Vor- und Fürsorge, dass hier deutlich wird, gilt jedoch nicht für alle Schülerinnen und Schüler des F 10. Eine Schülerin berichtet über ihre allein erziehende Mutter: „... meine Mutti hat uns ein bisschen hängen gelassen mit der Erziehung, bisschen mit durchgreifen und lernen und dadurch sind wir bisschen abgesackt“ (Int. 4/A/1, Z. 206f.).

Schließlich finden sich auch Beispiele, in denen der gewünschte Freiheitsspielraum eingeschränkt wird und von den Jugendlichen ein deutlich größeres Maß an Selbständigkeit verlangt wird. So zum Beispiel wünscht sich eine 17jährige Schülerin, die schon den „Quali“ erreicht hat: „Also, wie gesagt, ich will unbedingt nach Berlin gehen, aber da mir meine Eltern im Weg stehen, werde ich es so machen, dass ich bis 18 warte, also noch mal ein ökologisches Jahr hinterher mache ...“ (Int. 5/A/2, Z. 97-99).

Die ihr vorenthaltene Freiheit geht insgesamt mit einem belasteten Verhältnis zu ihren Eltern einher: „Bei uns läuft es zur Zeit sowieso nicht so gut. Wir streiten uns oft“. Die Unterstützung durch die Eltern ist hier ohnehin nicht besonders groß: „... und mein Vater hat immer nur gemeint, ich soll mich kümmern, mal ins Internet gucken und er hat im Endeffekt meine Bewerbung nur abgeschickt. Also, so viel hat er nicht getan“(Int. 1/A/2, Z. 127-130).

Auch für die berufliche Orientierung ist der Beitrag der Eltern offensichtlich sehr bedeutungsvoll. Das Spektrum der Unterstützung reicht von einer ersten beruflichen Vororientierung bis hin zu konkreten Hilfen bei der Findung von Praktikumsstellen und Ausbildungsmöglichkeiten. Jedoch nicht allein die Eltern, auch Verwandte und Bekannte bieten wichtige Anhaltspunkte. Diese Einbindung lässt sich durchaus als „soziales Netzwerk“

beschreiben, das für die Findung von Ausbildungsmöglichkeiten und Ausbildungsstellen von besonderer Bedeutung ist.

„I: Über ... verschiedene Berufe hast du dich vorinformiert?

S: Ja! Durch meine Eltern, meinen Vater spezifisch. Dann durch Kumpels, die selber lernen. Arbeitsamt! Dieses BIZ. Ja. Zeitung lesen, manchmal steht da was drinne. Das war's eigentlich. Bekannte halt noch so“ (Int. 1/A/3, Z. 273-276).

„Es ist eben nichts mit Köchin geworden und von meiner Oma die Bekannte hat eben gesagt, dass ich mich dort bewerben soll und da habe ich mich eben dort beworben. Ich arbeite auch gerne mit Kindern zusammen, wenn ich mal ein Baby sehe, dann....“ (Int. 2/A/3, Z. 194 – 196).

„Ich hab mich mal ein bisschen an meiner Mama orientiert. Die war Verkäuferin, aber das liegt mir nicht so. Dann habe ich mich auch mal an meiner Cousine orientiert, aber jetzt nicht mehr, weil, die hat nicht so die guten Eigenschaften, die Frau“ (Int. 5/A/2, Z. 177-179).

Bei einer kritischen Einschätzung der hier referierten Ergebnisse ist sicher anzumerken, dass es sich bei den zusammengestellten Interviewauszügen bestenfalls um Illustrationen zu einer größeren Problematik handeln kann. Systematisch erhobene Ergebnisse zum Schüler-Eltern-Verhältnis liegen hier nicht vor. Allerdings kann die Vermutung geäußert werden, dass die Jugendlichen, die das F 10 besuchen, eine Positivauslese darstellen, und zwar in Bezug auf eine Vielzahl von Faktoren. Dazu gehören die Lernmotivation, das immer wieder engagiert vorgetragene Interesse an einer positiven beruflichen Weiterentwicklung und schließlich auch die sozialen Milieus, aus denen die Jugendlichen kommen. So interpretiert wäre das F 10 eine Schule, die aus der großen Gruppe der Nicht-Erfolgreichen (beim Übergang in eine Berufsausbildung) eine positive Auswahl trifft und mit guten Ergebnissen diesen Teil so weit fördert, dass Schulabschlüsse und Berufsorientierung verbessert und Ausbildungsstellen leichter gefunden werden können. Klare Anforderungen, klare Ziele, kleine Klassen und gezielte Förderung erzeugen eine Lernatmosphäre, die insgesamt förderlich wirkt, weil die Vorteile eines erfolgreichen Besuchs dieses Schuljahres für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf der Hand liegen.

5.8 Schulabschluss

Sowohl in den Fragebogenerhebungen als auch in den Intensivinterviews ist deutlich geworden, dass die große Mehrzahl der Schülerinnen und Schüler auf das Erreichen oder das Verbessern eines Schulabschlusses sehr großen Wert legt. Das verwundert nicht, ist doch auf dem Ausbildungsstellenmarkt der gute Schulabschluss so etwas wie eine Eintrittskarte. Es fanden sich sogar Fälle, in denen die Ausbildungsbetriebe ihre verbindliche Lehrstellenzusage an den erfolgreichen Abschluss der Schullaufbahn, an entsprechende Zeugnisse geknüpft haben. Das erzeugt eine „Ernstsituation“, in der sich die Motivation erheblich verbessert und das Lerninteresse sehr groß wird. Auffällig ist, dass die Schülerinnen und Schüler des F 10 weitgehend ohne Angst an ihre Abschlussprüfungen herangehen. Es scheint am Klima in den Klassen und an der Art der Vorbereitung zur Prüfung zu liegen, dass die Befragten fast durchweg zuversichtlich sind.

„I: Wie schätzt du deine Chancen ein den Abschluss zu schaffen?

S: Gut eigentlich.

I: Fühlst du dich gut vorbereitet?

S: Ja“ (Int. 3/A/2, Z. 22 - 25).

„I: Fühlst du dich trotzdem gut vorbereitet auf die Prüfung?

S: Ja, schon“ (Int. 3/A/1, Z. 20 - 22)

„ Ja. Und schaffen, werd ich den auf jeden Fall. Ich hab mich ja überall verbessert. Und so hat mir das hier schon was gebracht ... dass du nämlich mehr Chancen hast, als vorher“ (Int. 6/A/2, Z. 236f.).

In der Regel wollen die meisten Schüler im F 10 ihren Abschluss verbessern. Der Qualifizierende Hauptschulabschluss scheint dabei mit 61,3 % oberstes Ziel und oberste Priorität zu haben. Damit sind sich die Schüler schon um die Bedeutung ihres Abschlusses und ihres Durchschnitts bewusst. Diese Feststellung wird auch deutlich, wenn man den

vorherigen Schulabschluss der Schüler im F 10 anschaut und dem gewachsenen Wunsch an einer entsprechenden Prüfung am Ende des Jahres teilzunehmen.

„Also, vorher hatte ich den normalen HSA und machen will ich den qualifizierten HSA.“

„Naja, der qualifizierte HSA ist anspruchsvoller und somit auch besser“ (Int. 5/A/1, Z. 69 - 70).

„I: Hmmm! – Welchen Schulabschluss strebst du jetzt an ...?“

N: Qualifizierten Hauptschulabschluss“ (Int. 1/A/2, S. 20f.).

„I: Und wenn du jetzt was anderes gefunden hättest oder du hättest gleich anfangen können, wärest du dann eher gegangen?“

N: Ne, ich wollte erst mal ne gewisse Absicherung haben, und hätte gesagt:“ Passt auf Leute, wartet mal auf mich“, denn der Abschluss ist echt wichtiger“ (Int. 6/A/1, Z. 304-307).

„I: Ok! Welchen Schulabschluss strebst‘n du jetzt an?“

S: Na Quali.

I: Quali. Was hast du für ein Gefühl dabei?

S: Sehr gutes. Weil, wie die Noten aussehen, hab ich echt ein sehr gutes Gefühl“ (Int. 3/A/3).

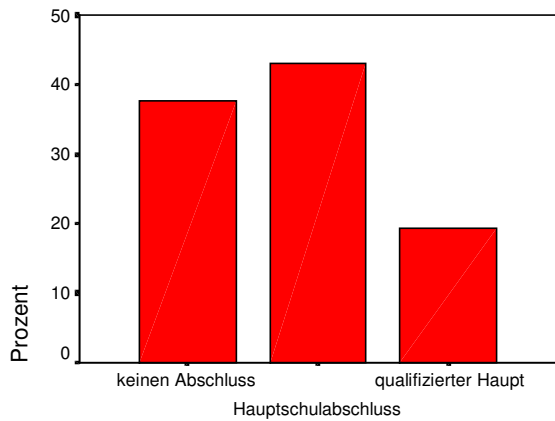
Diese Interviewauszüge spiegeln die Aussagen der Ausgangs-Fragebogenerhebung zum Ende des Schuljahres deutlich wieder. Die Fragen 16 – 19 (Frage 16: „Nimmst Du am Ende des F 10 an einer Prüfung teil?/Wenn ja, an welcher?“; Frage 17: „Denkst du, dass du auf deine angestrebte Prüfung gut vorbereitet bist?“; Frage 18: „Kennst du die Prüfungsnoten, die du erreichen musst, um den von dir angestrebten Schulabschluss zu erwerben?“; Frage 19: „Wie empfindest du die Anforderungen, die an dich bei deinem angestrebten Externenabschluss gestellt werden?“) zielen auf die hier angesprochenen Problemstellungen.

Die Dringlichkeit des Erreichens eines Schulabschlusses zeigt sich an der Statistik über die Schulabschlüsse beim Eintritt in das F 10: Über 1/3 der F 10 Anfänger verfügt nicht über den Hauptschulabschluss, bei 42,3 % könnte auch das Interesse vorliegen, den einfachen Hauptschulabschluss in einen „Quali“ zu verbessern.

Frage 6: Vorheriger Schulabschluss

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	keinen Abschluss	51	37,2	37,8	37,8
	Hauptschulabschluss	58	42,3	43,0	80,7
	qualifizierter Hauptschulabschluss	26	19,0	19,3	100,0
	Gesamt	135	98,5	100,0	
Fehlend	System	2	1,5		
Gesamt		137	100,0		

**Frage 6: Vorheriger
Schulabschluss**



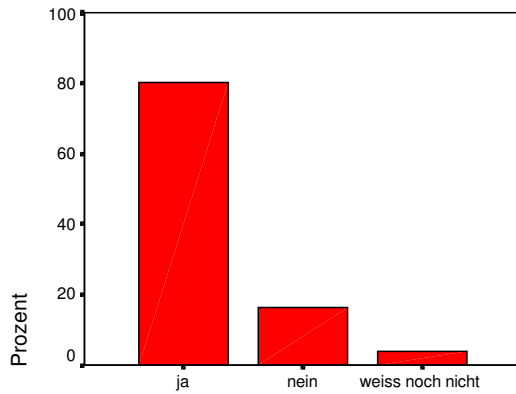
Vorheriger Schulabschluss

Die gleiche Fragebogenerhebung (Frage 16.1) zeigt auch, dass die große Mehrzahl (79,6 %) an einer Prüfung teilnehmen will.

Frage 16.1: Teilnahme an Prüfung am Ende des F10

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	109	79,6	80,1	80,1
	nein	22	16,1	16,2	96,3
	weiss noch nicht	5	3,6	3,7	100,0
	Gesamt	136	99,3	100,0	
Fehlend	System	1	,7		
Gesamt		137	100,0		

Frage 16.1: Teilnahme
an Prüfung am Ende des F10



Teilnahme an Prüfung am Ende des F10

Die folgende Tabelle zeigt, welche Prüfungen bzw. welche Abschlüsse hier ins Auge gefasst worden sind.²⁹

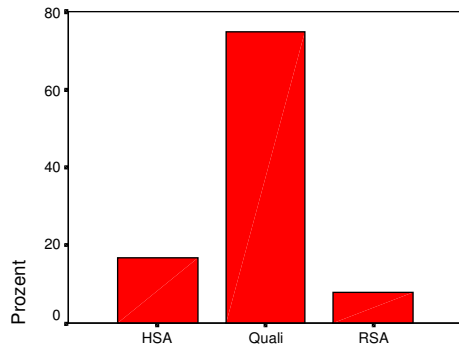
Frage 16.2: wenn ja:Welche Prüfung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	HSA	19	13,9	17,0	17,0
	Quali	84	61,3	75,0	92,0
	RSA	9	6,6	8,0	100,0
	Gesamt	112	81,8	100,0	
Fehlend	System	25	18,2		
Gesamt		137	100,0		

²⁹ Anzumerken ist, dass es nur eine Form der Externenprüfung für den Hauptschulabschluss gibt. Das Erreichen des „Quali“ ist in dieser Prüfung an besondere Leistungsanforderungen geknüpft (Notendurchschnitt und Mindestniveau der Einzelnoten).

Frage 16.2: wenn ja:

Welche Prüfung



wenn ja:Welche Prüfung

Kreuztabelle: 16.2 Wenn ja: welche Prüfung – 6. vorheriger Schulabschluss

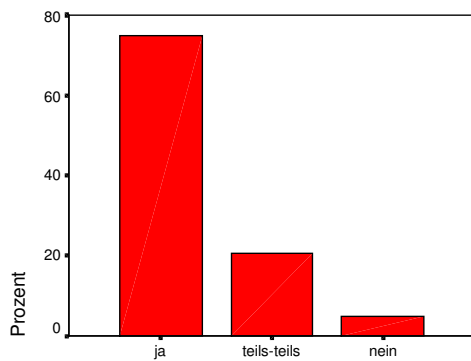
	Keinen Abschluss	Hauptschulabschluss	Qualifizierter Hauptschulabschluss	Gesamt
Wenn ja, welche Prüfung				
HSA	9	8	2	19
Quali	38	33	12	83
RSA	3	5	2	10
Gesamt	50	46	16	112

Die Kreuztabelle zeigt, dass auch ein beachtlicher Teil derjenigen, die noch keinen Schulabschluss erreicht haben, den „Quali“ erreichen will. Dabei sind beachtliche Leistungsanforderungen zu bewältigen. Die Ergebnisse zeigen weiter, dass diese „mutige“ Entscheidung nicht aufgrund von Unkenntnis bezüglich der erforderlichen Prüfungsergebnisse/-noten (Frage 18) entstanden ist, ebenso wenig durch eine Unterschätzung der Prüfungsanforderungen (Frage 19). Vielmehr fällt positiv auf, dass die Schülerinnen und Schüler die Vorbereitung auf die Prüfung insgesamt gut bis befriedigend einschätzen (Frage 17).

Frage 18: Kenntnis über Prüfungsnoten

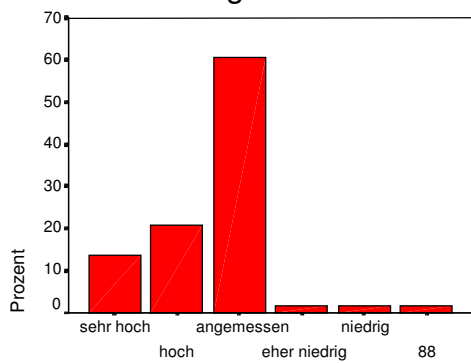
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	95	69,3	74,8	74,8
	teils-teils	26	19,0	20,5	95,3
	nein	6	4,4	4,7	100,0
	Gesamt	127	92,7	100,0	
Fehlend	System	10	7,3		
Gesamt		137	100,0		

Frage 18: Kenntnis über Prüfungsnoten



Kenntnis über Prüfungsnoten

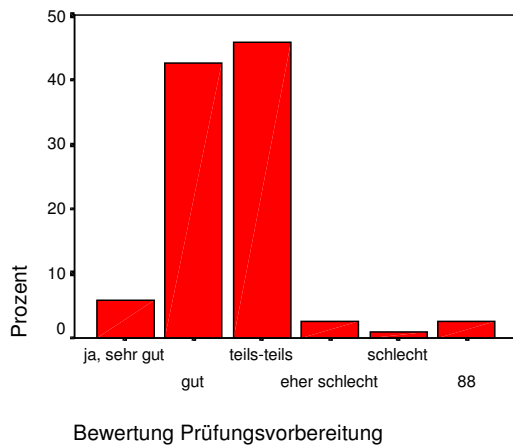
Frage 19: Bewertung Anforderungen bei



Bewertung Anforderungen bei Externenabschluss

Frage 17: Bewertung

Prüfungsvorbereitung



Jedoch sollten auch die Ausnahmen nicht unerwähnt bleiben. Nicht immer wird das F 10 genutzt, um den persönlichen Schulabschluss bzw. den Notendurchschnitt zu verbessern. Dafür gibt es sehr verschiedene Gründe, die genau auseinander gehalten werden müssen: „Ich habe schon den Quali und für mich ist das jetzt ein Berufsfindungsjahr. Ich wusste zwar vorher schon, was ich machen will, aber ich wusste nicht wo. Ich war nun zwischenzeitlich auf den Trip nach Berlin zu gehen, aber da machen meine Eltern nicht mit. Und, ja ansonsten war es im Prinzip ein Gammel- und Überbrückungsjahr für mich, ...“ (Int. 5/A/2, Z. 103 - 109).

„I: Wie beendest du das F 10 jetzt? Nimmst du an der Prüfung teil?

S: Ne, mach ich nicht.

I: Warum nicht?

S: Es hadert mit dem Durchschnitt. Da muss man genau 2,5 schaffen und das ist fast wie Realschüler und das hab ich letztes Jahr auch nicht geschafft. Da hatte ich 3,6 oder so, knapp für den Quali.

I: Und du hast jetzt nur den einfachen Hauptschulabschluss?

S: Hauptschulabschluss hab ich.

I: Den einfachen Hauptschulabschluss?

S: Ja“ (2/A/2, Z. 18-27).

Schon in diesen beiden Sequenzen wird deutlich, dass die Gründe geradezu entgegengesetzt sein können: Es gibt Jugendliche, die – aus ihrer Sicht - keinen Schulabschluss mehr brauchen, es gibt auch Jugendliche, die ihn sich nicht zutrauen. In der abschließenden Fragebogenerhebung ist mit einer offenen Frage nach Gründen gefragt worden, die Antworten sind hier aufgelistet. 18 Jugendliche, die nicht an Prüfungen teilnehmen wollen, haben hier ihre Gründe genannt:

Frage 16.3: wenn nein: warum nicht?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	119	86,9	86,9	86,9
bin letztes Jahr durchgefallen	1	,7	,7	87,6
Es ist nur ein Quali, aber Anford. wie RSA	1	,7	,7	88,3
finde, sie ist zu schwer	1	,7	,7	89,1
gibt nicht genügend Fächer für Quali	1	,7	,7	89,8
habe Lehrstelle	1	,7	,7	90,5
habe meinen Quali schon	1	,7	,7	91,2
habe Quali schon, möchte Stress nicht noch	1	,7	,7	92,0
habe Quali, wg. Englischaufsatz kein RS	1	,7	,7	92,7
habe schon Abschl, Anfor zu hoch, würde es nie schaffen	1	,7	,7	93,4
habe schon Quali	3	2,2	2,2	95,6
ist umfangreicher als normale HS-Prüfung	1	,7	,7	96,4
kein Bock auf Externenprüfung	1	,7	,7	97,1
keine Lust auf Externenprüfung	1	,7	,7	97,8
nach 2 Jahren Kinderpfleger habe ich RSA	1	,7	,7	98,5
Quali schon letztes Jahr geschafft	1	,7	,7	99,3
schaffe Notendurchschnitt von 2,5 nicht	1	,7	,7	100,0
Gesamt	137	100,0	100,0	

Der vorsichtige Versuch, die Aussagen nach „ist irgendwie zu schwer“ oder auch „habe keine Lust“ auf der einen und nach „brauche ich (aus verschiedenen Gründen) nicht“ auf der

anderer Seite zu sortieren, ergibt folgendes Bild: „zu schwer/keine Lust“ beurteilen 8 Schülerinnen und Schüler die Anforderungen, 9 Schülerinnen und Schüler „brauchen keinen Abschluss“, weil sie ihn schon haben bzw. die Lehrstelle schon haben oder weil sie einen Abschluss auf anderem Wege erhalten wollen.³⁰

Obwohl sich der Großteil der Schüler nach dem F 10 für eine Einmündung in Ausbildung entscheidet, besteht doch bei einigen auch das Vorhaben, nach dem F 10 noch den Realschulabschluss zu erreichen:

„Ich will danach weiter Schule machen. Ich wollte ja jetzt schon den Realschulabschluss machen, aber das ging dann ja nicht“ (Int. 3/A/1)

„Ich hab mich jetzt beworben als Kauffrau im Einzelhandel. Und dann werd ich weiter sehen, ansonsten mache ich meine 10. Klasse und meinen Realschulabschluss (Int. 3/A/2).

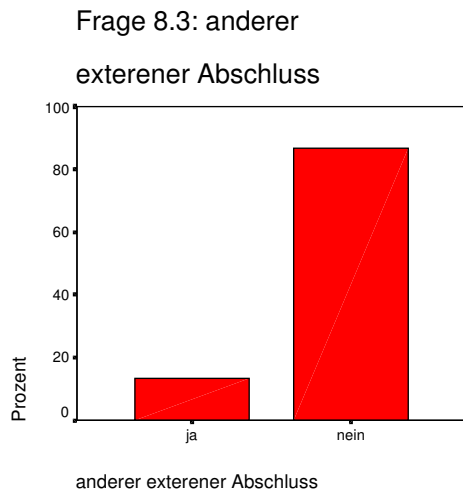
Die Antworten auf die Frage 8.3 im Ausgangsfragebogen³¹ lassen vermuten, dass offensichtlich eine nennenswerte Zahl von 18 Schülerinnen und Schülern einen Realschulabschluss wünscht. Diesen zu erreichen ist im F 10 nicht ausdrücklich vorgesehen. Für die zukünftige Programmplanung wäre indes zu überlegen, ob dieser Weg nicht ausdrücklich (wenngleich nur als Sonderregelung) mit in die Zielstellung des F 10 aufgenommen werden kann.

Frage 8.3: anderer externer Abschluss

	Häufig- keit	Prozent	Gültig Prozent	Kumulierte Prozent
Gültig ja	18	13,1	13,1	13,1
nein	119	86,9	86,9	100,0
Gesamt	137	100,0	100,0	

³⁰ Die Aussage „es gibt nicht genügend Fächer für den Quali“ kann hier nicht zugeordnet werden.

³¹ „Ich bin mit dem Ziel ins F 10 gegangen, um einen anderen externen Schulabschluss zu erreichen (RSA)“.



Schaut man sich die Interviews genau an, so ist festzustellen, dass sich die Schülerinnen und Schüler größtenteils der Chance bewusst sind, die ihnen das F 10 bietet. Viele derjenigen, die an der Prüfung teilnehmen, - das sind immerhin ca. 80 % -, tun dies vor allem, um ihre beruflichen Chancen zu verbessern und sich für die Anforderungen des Ausbildungsstellenmarktes besser zu rüsten:

„N: Ja, ich hab da ja auch ne Lehrstelle!

I: Hast sie also wirklich bekommen?

N: ja hab ich! Zum Glück! Jetzt hängt zwar noch irgendwie mein Schulabschluss noch mit dahinter, aber ...

I: Machen sie da bisschen Stress?

N: Na, sie sagen, entweder Schulabschluss und Lehre oder gar nichts. Das ist zwar ein gewisser Druck, aber der Druck ist in Ordnung“ (Int. 6/A/1, Z. 64-75)

„J: Ne, ich wusste eigentlich gleich was ich ungefähr machen wollte und hab dann halt über die F 10 versucht das hinzukriegen. Und da hat mir auch die F 10 was gebracht, nämlich den Schulabschluss zu erhöhen. Wenn’s klappt.

I: Machst deinen externen Quali?

J: Ja. Und schaffen, werd ich den auf jeden Fall. Ich hab mich ja überall verbessert. Und so hat mir das hier schon was gebracht ... dass du nämlich mehr Chancen hast, als vorher“ (6/A/2, Z. 232-237)

„I: Was denkst du sind die Voraussetzungen, die du erfüllen musst, um deinen Berufswunsch machen zu können?

S: Guter Abschluss, mit Menschen umgehen können“ (Int. 3/A/2, Z. 171 - 173)

„C: Naja, der qualifizierte Hauptschulabschluss ist anspruchsvoller und damit auch besser.

I: Wissen das die Ausbilder, dass man da besser ist?

C: Ja, die Ausbilder wissen das schon, ...“ (Int. 5/A/1, Z. 69 - 71)

„I: Wie ist denn die Resonanz von außen, den Stellenwert des F 10 zu sehen? Wie sehen die das, Stichwort Bewerbungsgespräch?

N: Überhaupt nicht schlecht! Vielleicht auch, weil das „freiwillig“ davor steht, dass sie halt sehen, dass sie sich wenigstens noch gekümmert hat, dass es was wird. Und stimmt ja auch, wir kümmern uns eigentlich alle im großen und ganzen. Also, es steht ja auch bei vielen Lehrstellenangeboten drunter „Qualifizierender Hauptschulabschluss“. Bei manchen dann Hauptschulabschluss und bei manchen leider auch höhere Sachen“ (Int. 1/A/2, Z. 145-151).

Insgesamt zeigt sich, dass die Frage der Verbesserung der Schulabschlüsse für die Schülerinnen und Schüler ein wichtiges Anliegen ist, das sie mit beachtlichem Engagement verfolgen, und das auch durch die Organisation des F 10 in einer durchaus guten Weise gefördert wird. Skepsis freilich bleibt angesagt in Bezug auf die Frage, ob die anderen Akteure auf dem Ausbildungsstellenmarkt – die Ausbildungsbetriebe – wirklich in allen Fällen darüber informiert sind, welche Anforderungen zum Erwerb eines externen qualifizierten Hauptschulabschlusses zu bewältigen sind. Angesichts der zu erbringenden Leistungen erscheint es fragwürdig, diesen externen qualifizierten Hauptschulabschluss gegenüber dem Realschulabschluss als einen deutlich geringerwertigen Abschluss zu charakterisieren und damit die F 10 Absolventen als Schülerinnen und Schüler der Hauptschule gegenüber den Realschulabsolventen zu inferiorisieren.

5.9 Wünsche der Schülerinnen und Schüler in Bezug auf den Erfolg des F-10 Besuchs

Die Gründe, warum die Schülerinnen und Schüler das F 10 besuchen und die Ziele, die sie damit verbinden, sind in den Ausgangsinterviews mit speziellen Fragen zu erfassen versucht worden. Betrachten wir zunächst den Grund, weshalb die Schüler das F 10 für sich wählen, so fällt auf, dass die Mehrzahl zukunftsorientiert denkt und aus diesem Grunde ihr Augenmerk auf einen Beruf gerichtet ist. Der Aspekt, dass das F 10 eine bessere Alternative zur Berufsschule oder zum BVJ darstellt, scheint dabei weniger ins Gewicht zu fallen. Zwei Interviewzitate können dieses subjektive Konzept zum Ausdruck bringen:

„I: Und wie würdest du im Allgemeinen die Chance für F 10 – Schüler beurteilen, um eine Ausbildung zu bekommen?

A: sehr gut.

I: Also hilft das schon?

A: Ja“ (Int. 4/A/3, Z. 98-102).

„I: Was denkst du, haben sich deine Chancen auf eine Ausbildung verbessert durch das F 10?

S: Ja, ziemlich. Durch den Durchschnitt. Weil ich in diesem Jahr besser bin, als ich im letzten Jahr war“.(Int. 2/A/2, Z. 229-231)

Ähnlich heißt es in einem weiteren Interview:

„I: Würdest du jetzt am Ende sagen, das F 10 ist empfehlenswert?

S: Ja, klar. Besser als das andere. Wie heißt das noch mal?

I: BVJ

S: Ja, genau“ (Int. 3/A/1, Z. 68 - 71)

Diese kritisch-ablehnende Haltung gegenüber dem BVJ ist relativ weit verbreitet. Die Lehrerinterviews zeigen, dass sie auch von den Lehrkräften in ähnlicher Weise vertreten wird.

„I: Aber BVJ war von Anfang an keine Alternative für dich?

N: Ne, das wollt ich gar nicht.

I: Gibt's nen Grund, weshalb du das so rigoros ablehnst?

N: Ja, weil ich viele kenn, die dort sind und eher noch mehr abgerutscht sind. Nicht nur vom äußerlichen her, auch von der Einstellung. Die denken, ist doch alles scheißegal. So kommen die mal nicht weiter.

I: Also, hast du aus diesen Bildern dann deine Schlüsse gezogen?

N: Ja, ja.

I: Warst auch selbst mal dort gewesen und hast dich informiert oder mal geguckt?

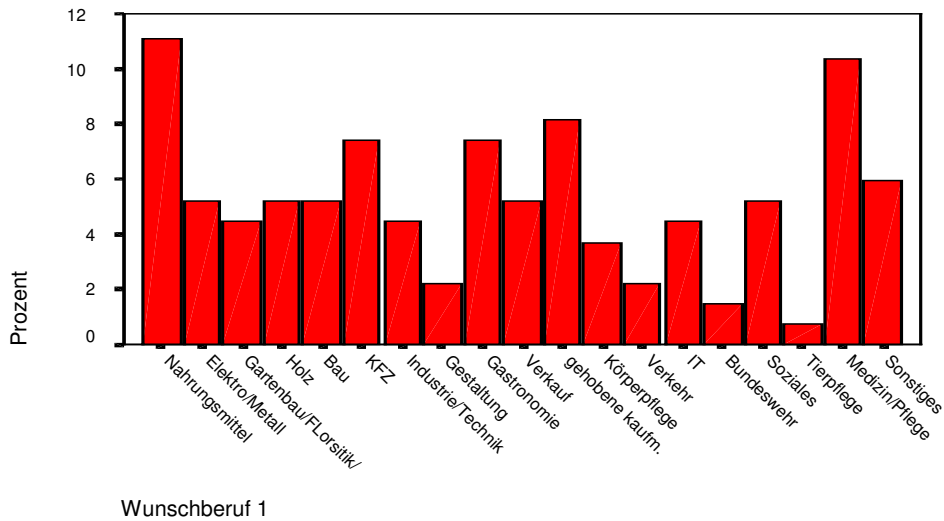
N: Nein, aber ich kannte halt Leute. Und die haben auch selbst behauptet, dass es ihnen nichts gebracht hat, ausser ein übelst schlechter Abschluss“ (Int. 6/A/1, Z. 347-357)

Beim Thema „Berufseinmündung“, das für die Schülerinnen und Schüler eine große Bedeutung hat, ist auch die Frage des Wunschberufes zu berücksichtigen³². Hier lässt sich keine eindeutige Tendenz erkennen. Die gesamte Breite der Berufszweige wird von den Schülerinnen und Schülern abgedeckt. Auffallend ist allerdings, dass fast jeder Schüler einen ganz bestimmten Wunschberuf hat. Nur 1,5 % machen keine Angabe. Doch bei der Suche nach Alternativen steigt die Ausfallquote rapide an. So wird die Frage nach einem zweiten Wunschberuf schon von 16,8 % nicht mehr beantwortet und beim dritten schon von über der Hälfte der Schüler nicht mehr.

Frage 12.1: Wunschberuf 1

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Nahrungsmittel	15	10,9	11,1	11,1
	Elektro/Metall	7	5,1	5,2	16,3
	Gartenbau/FLorsitik/Forstwirtschaft	6	4,4	4,4	20,7
	Holz	7	5,1	5,2	25,9
	Bau	7	5,1	5,2	31,1
	KFZ	10	7,3	7,4	38,5
	Industrie/Technik	6	4,4	4,4	43,0
	Gestaltung	3	2,2	2,2	45,2
	Gastronomie	10	7,3	7,4	52,6
	Verkauf	7	5,1	5,2	57,8
	gehobene kaufm.	11	8,0	8,1	65,9
	Körperpflege	5	3,6	3,7	69,6
	Verkehr	3	2,2	2,2	71,9
	IT	6	4,4	4,4	76,3
	Bundeswehr	2	1,5	1,5	77,8
	Soziales	7	5,1	5,2	83,0
	Tierpflege	1	,7	,7	83,7
	Medizin/Pflege	14	10,2	10,4	94,1
	Sonstiges	8	5,8	5,9	100,0
		Gesamt	135	98,5	100,0
Fehlend	System	2	1,5		
Gesamt		137	100,0		

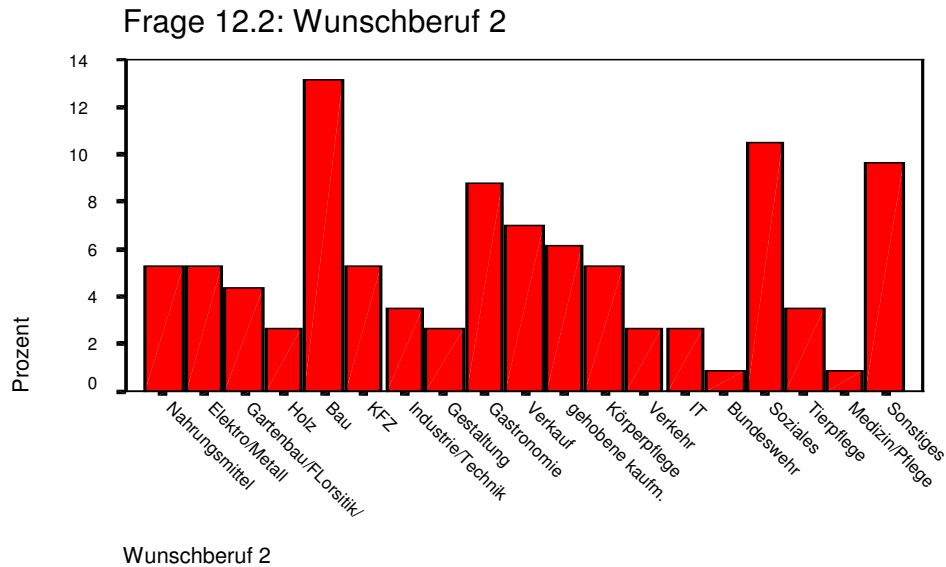
Frage 12.1: Wunschberuf 1



Frage 12.2: Wunschberuf 2

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Nahrungsmittel	6	4,4	5,3	5,3
	Elektro/Metall	6	4,4	5,3	10,5
	Gartenbau/Forstwirtschaft	5	3,6	4,4	14,9
	Holz	3	2,2	2,6	17,5
	Bau	15	10,9	13,2	30,7
	KFZ	6	4,4	5,3	36,0
	Industrie/Technik	4	2,9	3,5	39,5
	Gestaltung	3	2,2	2,6	42,1
	Gastronomie	10	7,3	8,8	50,9
	Verkauf	8	5,8	7,0	57,9
	gehobene kaufm.	7	5,1	6,1	64,0
	Körperpflege	6	4,4	5,3	69,3
	Verkehr	3	2,2	2,6	71,9
	IT	3	2,2	2,6	74,6
	Bundeswehr	1	,7	,9	75,4
	Soziales	12	8,8	10,5	86,0
	Tierpflege	4	2,9	3,5	89,5
	Medizin/Pflege	1	,7	,9	90,4
	Sonstiges	11	8,0	9,6	100,0
Gesamt		114	83,2	100,0	
Fehlend	System	23	16,8		
Gesamt		137	100,0		

³² In den Fragebögen hatten die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit drei Wunschberufe zu benennen.



Anhand der folgenden Interviewauszüge wird die ganze Breite der Wunschberufe bzw. der tatsächlich schon zugesicherten Ausbildungsplätze noch einmal deutlich:

„Na, der Berufswunsch, dass ich jetzt nicht mehr Köchin werden möchte, sondern Kinderpflegerin, da hab ich jetzt auch ne Lehrstelle. Da drüber bin ich eigentlich ganz froh, dass ich die Ausbildung habe.“ (Int. 2/A/3, Z 10-12)

„I: Wieviel Praktikas hastn bis jetzt gemacht??

N: In meiner ganzen Schullaufbahn?

I: Na, hier im F 10.

N: Im F 10 hab ich zwei gemacht.

I: Wo warstn gewesen?

N: Bei Fiedlers Garten- und Hobbyland

I: Zweimal?

N: Ja.

I: Ich weiß es nur vom ersten Mal, da warst du ja schon ziemlich begeistert gewesen!

N: Ja, ich hab da ja auch ne Lehrstelle!“ (Int. 6/A/1, Z. 55-64).

„I: Bist du da in der Firma untergekommen, wo du Praktikum hattest?

N: Ne, ich mach ... Einzel ...ne nicht Einzelhandelskauffrau, sondern Fachverkäuferin für Nahrungsmittel. Also, beim Bäcker. Mir wärs natürlich lieber gewesen im Einzelhandel, aber

da suchen sie nicht grad welche mit Hauptschulabschluss. Eher mit Realschulabschluss. Aber es ist trotzdem ungefähr das, was ich ich wollte“ (Int. 1/A/2, 66-70).

„I: Also hast du schon eine Lehrstelle sicher.

M: Ja, zwei Stück, drüben halt im Westen, einmal bei REWE und eine bei Saturn“ (Int. 4/A/2, Z. 103f.)

„I: Und was hast du für Praktika gemacht?

A: Beim Tierarzt und im Friseursalon.

I: Und haben dir beide gefallen?

A: Ja

...

I: Würdest du dort gerne arbeiten?

A: Ja

I: Hast du dort eine Lehrstelle gefunden?

A: Ne, dort nicht, aber an der F&U, beim Hauptfriedhof als Kosmetikerin“ (Int. 4/A/3, Z. 19 - 30).

Auswertungen zu den Themen „Berufsorientierung“ und „Wunschberuf“ sind immer mit Risiken verbunden. Insbesondere enthält die Aggregation der konkreten Berufsnennungen zu Berufsbereichen immer das Risiko falscher Zuordnungen und Klassifizierungen. Unabhängig von diesen Fehlerquellen zeigt die Auswertung jedoch, dass die Berufswünsche variieren und dass nicht davon die Rede sein kann, dass die Interessen bei den F 10-Absolventen in den sogenannten Modeberufen kumulieren. Gründe dafür lassen sich hier nicht benennen, zu vermuten ist aber, dass eine gute Berufsorientierung, die Erkundungen und Praktika mit einschließt, die Qualität der Berufsentscheidung erheblich zu steigern in der Lage ist, dass sie vor einer vorschnellen Identifikation mit Modeberufen verhindert und damit Fehlallokationen zu verhindern hilft.

6 Zusammenfassung

Das Freiwillige 10. Schuljahr ist ein Bildungsangebot für Jugendliche, die die neunte Klasse der Regelschule absolviert haben und die nicht in eine Berufsausbildung einmünden konnten. Es nimmt sowohl Schülerinnen und Schüler ohne Schulabschluss als auch mit Abschluss auf und ist darauf ausgerichtet, die schulischen Leistungen und Abschlüsse zu verbessern, die Berufsorientierung zu vertiefen und die Erfolgchancen auf dem Ausbildungsstellenmarkt zu steigern. Auch eine Erweiterung der Sozialkompetenz ist gewünscht. Das „Freiwillige“ 10. Schuljahr ist – wie der Name sagt -, ein freiwilliges Schuljahr. Die Schülerinnen und Schüler müssen sich bewerben und haben kein Anrecht darauf, aufgenommen zu werden. Die Lernverpflichtungen werden im Rahmen informeller „Verträge“ verabredet, auch die Lehrkräfte sind zum Teil freiwillig in die pädagogische Arbeit mit diesen Klassen eingetreten. Die Klassen selbst sind relativ klein, die Betreuung ist intensiv. Neben der Vorbereitung auf die Anforderungen der Externenprüfung zum Erreichen des Hauptschulabschlusses bzw. des qualifizierenden Hauptschulabschlusses hat das Fach Wirtschaft und Technik eine besondere Bedeutung, und dabei wiederum das in fast allen Fällen integrierte, an einem Wochentag pro Woche durchgeführte Betriebspraktikum. Hier können die Schülerinnen und Schüler konkrete Erfahrungen in der Arbeitswelt verschiedener Betriebe sammeln, und teilweise können sie sich auch als potenzielle Auszubildende durch ihren Arbeitseinsatz und ihr Interesse empfehlen. Damit ist das F 10 auch eine Alternative zum Berufsvorbereitungsjahr, wenngleich es mit seinen 137 Schülerinnen und Schülern im Schuljahr 2002/03 im Vergleich zum BVJ – zahlenmäßig - nur von geringer Bedeutung ist. Gleichwohl sollte ein solches Bildungsangebot in seiner Bedeutung für die Weiterentwicklung des Schulwesens nicht unterbewertet werden. Das F 10 ist eine Schulform, die in hohem Maße schülerorientierte und individualisierte Bildungs- und Betreuungsangebote realisiert und stark auf Förderung ausgerichtet ist. Dementsprechend positiv sind die Ergebnisse dieses Angebots. Eine Verbleibserhebung (Kap. 1.4) zeigt, dass von den 137 Jugendlichen 63 in Ausbildung eingemündet sind, davon 27 in betriebliche und 14 in außerbetriebliche Angebote. Bei 22 weiteren Auszubildenden ließ sich nicht ermitteln, ob es sich um eine betriebliche oder außerbetriebliche Ausbildung handelt. 22 dieser 63 in Ausbildung eingemündeten Absolventen sind ohne einen Hauptschulabschluss in das F 10 eingetreten! Hier ist eine bemerkenswerte Förderung und Entwicklung gelungen. Von 51 Schülerinnen und Schülern, die insgesamt ohne Schulabschluss in das F 10 eingetreten sind, haben 28 am Ende einen Abschluss erreicht. Die Zahl derjenigen, die

schließlich über einen Hauptschulabschluss verfügen, erhöht sich von 58 auf 65, den qualifizierten Hauptschulabschluss haben 26 Jugendliche mitgebracht, am Ende des Schuljahres hatten 48 Personen diesen Abschluss erreicht. Damit kann das F 10 eine beachtliche Erfolgsbilanz vorlegen. Unter Umständen hätte diese Bilanz noch besser ausfallen können, wenn die Abschlüsse der Externenprüfungen in Thüringen nicht an sehr hohe Leistungen geknüpft wären (vgl. Kap. 1.3).

Vieles am F 10 kann als Modell für eine gute Schule gelten. Die Lehrpläne sind nicht überreguliert, folglich bestehen Gestaltungsspielräume für die einzelnen Schulen. Das ist nicht zuletzt auch deshalb erforderlich, weil die Ausstattungen für den Wirtschaft- und Technik-Unterricht variieren, und weil auch die einzelnen Regionen in ihrer Wirtschafts-, Arbeits- und Ausbildungsstellenmarktstruktur unterschiedlich sind, worauf die Schulen konzeptionell Rücksicht nehmen müssen.

In den ersten Kapiteln werden die Spezifika des F 10 in verschiedenen Schritten beleuchtet. Ein wichtiger Punkt ist die Darstellung der Ergebnisse der drei Fragebogenerhebungen, in denen zum Ende des Schuljahres 2001/02 und zu Beginn und zum Abschluss des Schuljahres 2002/03 eine Vielzahl von Daten zur schulischen Herkunft, zu den Gründen für den Besuch, zu den Erwartungen und Zielen erfragt worden sind. Bemerkenswert ist, dass Jugendliche sowohl ohne als auch mit einem Hauptschulabschluss in das F 10 eintreten. Diese Heterogenität in der Gruppe der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist im Rahmen der Erhebungen der wissenschaftlichen Begleitung an keiner Stelle besonders aufgefallen. Zwei gemeinsame Ziele gelten offensichtlich für alle: die Verbesserung der Schulabschlüsse – zum Teil auch durch die Verbesserung des Notendurchschnitts - und die Steigerung der Chancen, in eine weitere Berufsausbildung einzutreten. Ein weiteres bemerkenswertes Ergebnis ist die positive Einschätzung des Unterrichts: ca. zwei Drittel bewerten den Unterricht im F 10 besser als den in der zuvor besuchten Schule. Das ist ein beachtenswertes Ergebnis.

In Kapitel 3 geht es um die pädagogischen Konzepten des F 10. Hier sind - unter Berücksichtigung der amtlichen Vorgaben – eine Anzahl von Experten- bzw. Lehrerinterviews ausgewertet worden. Es ging darum, die konkreten Ausgestaltungen, das „pädagogische Profil“ des F 10 an einzelnen Schulen zu dokumentieren und einen Überblick zu ermöglichen. Dabei kommen Aspekte der Freiwilligkeit, des Forderns und Förderns und

des Unterstützens bei der Durchführung der Praktika, der Bewerbungen und der Prüfungsvorbereitung zur Sprache. In Kapitel 4 geht es um „Lehrerinnen und Lehrer im F 10“. In drei Intensivinterviews ist – freilich nur beispielhaft – den Fragen nachzugehen versucht worden, wie die Lehrkräfte zum F 10 stehen: warum sie ihre Verpflichtung als Klassenleiter eingegangen sind, welche besonderen Kompetenzen ihnen abverlangt werden, wie sie die Schülerinnen und Schüler und ihre Arbeit im F 10 insgesamt einschätzen und was sie als besondere pädagogische Herausforderung ansehen. Zwar ist die Anzahl der Interviews klein, und Verallgemeinerungen sollten besser nicht vorgenommen werden, aber es zeigen sich interessante neue Perspektiven, in denen manche Schüleraussage noch einmal in einem anderen Licht erscheint.

In Kapitel 5 kommen die Schülerinnen und Schüler zu Wort. Hier werden zunächst die einschlägigen Ergebnisse der Fragebogenerhebungen, insbesondere der Abschlusserhebung im Schuljahr 2002/03 zur Auswertung herangezogen und mit den Ergebnissen der Intensivinterviews mit Schülerinnen und Schülern verbunden. Dabei wird zuerst das Lehrer/Schüler-Verhältnis und das Verhältnis der Schülerinnen und Schüler untereinander in den Blick genommen. In einem zweiten Schritt geht es um das Schulkonzept des F 10, es wird aber nun aus der Perspektive der Schülerinnen und Schüler betrachtet. Schließlich gehen sie mit eigenen Wünschen, Vorstellungen und Zielen in dieses Schuljahr, und es ist durchaus möglich und sinnvoll, sie diesbezüglich zu befragen. Dabei kommt den Fragen der Unterrichtsorganisation, der Schulabschlüsse und der Praktikumsbetreuung besondere Bedeutung zu. Zwei weitere Unterkapitel befassen sich mit dem Fach Wirtschaft und Technik und mit Projekten, Praktika und Exkursionen. Immerhin ist dieser Unterrichtsbereich neben der Prüfungsvorbereitung von zentraler Bedeutung für das F 10. Dabei sind die Schülerurteile vielfältig und differenziert. An keiner Stelle dieses Berichts ist die Differenz zwischen Schülereinschätzung und pädagogisch-konzeptioneller Programmatik so groß wie hier. Außer Frage steht, dass Erkundungen, Praktika und andere Vorbereitungen auf die Einmündung in die Arbeitswelt sinnvoll sind. Allerdings kann das nicht automatisch heißen, dass die Schülerinnen und Schüler von allen Aktionen gleichermaßen begeistert sind. Praktika oder Erkundungen in Betrieben, die dem subjektiven Interesse von Schülerinnen und Schülern nicht entsprechen (was häufig unvermeidbar ist), können auch sehr langweilig sein. Beiläufig muss auch angemerkt werden, dass der allgemeine Vorwurf der „Orientierung an Modeberufen“ im F 10 und seinen Praktika nicht bestätigt werden kann. Weitere Unterkapitel

zur Berufsorientierung, zur Einschätzung des BVJ, zum Verhältnis zu den Eltern, zur Problematik des Erwerbs von Schulabschlüssen und zu den subjektiven Erfolgskriterien schließen das Kapitel 5 ab.

Insgesamt hat die Forschungsarbeit der wissenschaftlichen Begleitung die ersten Ergebnisse des Zwischenberichts bestätigt. Das F 10 ist ein Bildungsangebot, das seinen Schülerinnen und Schülern gute Entwicklungschancen bietet. Es ist ein Angebot, das sich an die Guten unter den Verlierern richtet, und es bleibt ein Hauch von elitärer Einrichtung im Bereich der Förderung der Schwachen. Damit hebt es sich insbesondere vom BVJ ab. Es ist keine „Auffangeinrichtung“ für alle jene, die bei der Einmündung in berufliche Ausbildung „durchs Netz gefallen sind“. F 10-Schülerinnen und Schüler werden ausgewählt und gezielt gefördert. Das ist ein gutes Konzept. Es sollte generalisiert werden. Allerdings darf niemand (!) übrig bleiben, der nicht ausgewählt und nicht gefördert wird. Darin liegt ein Plädoyer für Individualisierung aller Bildungsangebote – einschließlich der dazu erforderlichen Ausstattung. Der staatlichen Schule fällt eine solche Individualisierung traditionell sehr viel schwerer als freien Bildungsträgern, die mit Stützlehrern und Sozialpädagogen ausgerüstet sind. Dass Individualisierung doch möglich ist, stellt das F 10 unter Beweis. Damit ist es eine „mustergültige“ Einrichtung, der unsere Forschergruppe eine gute Zukunft wünscht.

**Dokumentation: „Strukturen des allgemeinbildenden
Schulsystems in CDU regierten Bundesländern“**